



Auf der Suche nach einer konvivialen Ökonomie



LUTHERISCHER
WELTBUND

Eine
Kirchengemeinschaft

Ein Beitrag zur Erneuerung der
Gemeinwesendiakonie in Europa

Inhalt

DANK	1
VORWORT	2
ANMERKUNGEN ZUR DEUTSCHEN ÜBERSETZUNG	3
EINFÜHRUNG	5
TEIL 1 KONVIVIALE ÖKONOMIE	7
TEIL 2 FÜNF SCHLÜSSELTHEMEN	13
TEIL 3 WEGE ZUR VERÄNDERUNG	29
TEIL 4: SCHRITTE ZU EINER KONVIVIALEN ÖKONOMIE	31
TEIL 5: SCHLUSSFOLGERUNGEN	43
ANHANG 1: ZUSAMMENFASSUNG DES BERICHTS	45
ANHANG 2: UNTERSTÜTZUNG DER WEITERARBEIT AM KONVIVIALEN PROZESS DURCH DEN LWB	49
ANHANG 3: TAGUNGSPROGRAMM MANCHESTER	53
ANHANG 4: TAGUNG IN MANCHESTER, LISTE DER TEILNEHMENDEN	54
BIBLIOGRAFIE	55

Redaktion: Tony Addy, interdiac, im Auftrag
des Lutherischen Weltbundes

Umschlagfoto: Peter Szynka

Übersetzung: Angelika Joachim

Fachsprachliche
Bearbeitung: Fritz Blanz und Peter Szynka

Korrektur: Monika Rawcliffe

Verantwortlich für
die deutsche Fassung: Ireneusz Lukas

Layout: Robert Bylicki/airostudio.pl

Druck: Ośrodek Wydawniczy Augustana
pl. ks. M. Lutra 3
PL-43-300 Bielsko-Biała
www.augustana.com.pl

Herausgeber: Lutherischer Weltbund
- eine Kirchengemeinschaft
Route de Ferney 150
Postfach 2100
CH-1211 Genf 2

© Lutherischer Weltbund

ISBN 978-2-940642-16-8

info@lutheranworld.org

Dank

Der vorliegende Bericht ist nur eines der Ergebnisse des Prozesses unter dem Titel „Konvivenz schaffen – zur Gestaltung von Gemeinwesendiakonie in Europa“, an dem 28 Personen beteiligt sind, die mehrheitlich in der Diakonie vor Ort arbeiten. Daraus ergaben sich ein facettenreiches Bild vom Kontext der diakonischen Praxis sowie vielfältige, aus der Erfahrung gespeiste Ideen für diese Praxis. Wir würdigen die Beiträge aller Mitglieder der Solidaritätsgruppe zum konvivialen Prozess und danken ihnen für ihre Mitwirkung.

Der Bericht, den Sie in Händen halten, schließt die zweite Phase des Arbeitsprozesses ab. In fünf Untergruppen beschäftigten sich die Mitglieder der Solidaritätsgruppe mit je einem der Schlüsselthemen (Schulden, Transparenz und Korruption, Arbeit und Soziales, Migration, Schöpfung und Umwelt) und bereiteten Arbeitspapiere für einen Workshop vor, der 2015 in Manchester stattfand. Herzlich danken wir unserem Gastgeber, Niall Cooper, dem Direktor der britischen Organisation Church Action on Poverty mit Hauptsitz in Manchester. Dank der Unterstützung von Church Action on Poverty und fünf örtlichen Organisationen konnten wir uns konkret mit dem Kontext vor Ort auseinandersetzen. Weiterhin danken wir für die Gastfreundschaft des Luther King House dem dortigen ökumenischen theologischen Kolleg samt seinem Präsidenten Graham Sparkes. Schließlich danken wir Bischof Martin Lind von der Lutherischen



Foto: Ulla Siirto

Kirche in Großbritannien, der sich die Zeit genommen hat, aus London zu unserem Workshop anzureisen.

Die Solidaritätsgruppe organisiert den gesamten Arbeitsprozess in Zusammenarbeit mit der Internationalen Akademie für Diakonie und soziales Handeln (interdiac). Wir würdigen den Beitrag der Akademieleitung zu unserer gemeinsamen Arbeit. Insbesondere danken wir der Direktorin Janka Adameová für den Anstoß zu dem partizipativen Arbeitsansatz, auf den wir uns im gesamten Prozessverlauf stützen.

Verfasst wurde der vorliegende Bericht von Tony Addy, dem Referatsleiter Bildung von interdiac. Die Mitglieder der

Solidaritätsgruppe lieferten die Inhalte und Ideen hinsichtlich der wesentlichen Themen wie auch konkret zu diesem Bericht, zudem wirkten sie an der Redaktion der Textentwürfe mit.

Weiterhin danken wir auch für den Beitrag der Mitarbeitenden im LWB-Kommunikationsbüro, die die Website gestalteten, sowie für die unverzichtbare Unterstützung, die andere LWB-Mitarbeitende leisteten. Insbesondere würdigen wir die effiziente Teamarbeit der Leitungsgruppe: Eva-Sibylle Vogel-Mfato und jüngst Ireneusz Lukas (beide LWB) sowie Janka Adameová und Tony Addy (beide interdiac).

Vorwort

Der Bericht „Auf der Suche nach einer konvivialen Ökonomie“ ist das Ergebnis der zweiten Phase der Erarbeitung von und des Austausches über Konzepte und praktische Ansätze der Konvivialität, also der Kunst und Praxis des solidarischen Zusammenlebens und der Ermöglichung nachhaltiger Gemeinwesen. Dieser Prozess der kritischen Reflexion über die Gemeinwesendiakonie in Europa läuft seit 2011. Koordiniert wird er vom Europareferat der Abteilung für Mission und Entwicklung des Lutherischen Weltbundes (LWB) in Zusammenarbeit mit der in Český Těšín (Tschechische Republik) angesiedelten Internationalen Akademie für Diakonie und soziales Handeln (interdiac). Die Solidaritätsgruppe, in der alle drei europäischen Regionen des LWB vertreten sind, setzt sich aus Fachleuten der diakonischen Praxis zusammen. Sie veranstalteten eine Reihe Workshops, tauschten sich über ihre Erfahrungen aus und entwickelten, orientiert an den aktuellen sozialen, politischen und wirtschaftlichen Herausforderungen, neue Modelle für die diakonische Arbeit.

Die ersten Früchte ihrer Arbeit hat die Europäische Solidaritätsgruppe bereits in den Publikationen „Konvivenz schaffen – Zur Gestaltung von Gemeinwesendiakonie in Europa“ (2014) und „Convivial Life Together. Bible Studies on Vocation, Dignity and Justice“ (2015) vorgelegt.

In diesem Bericht werden Überlegungen zu einer konvivialen Ökonomie bzw. Gemeinwesenökonomie angestellt, die nicht nur das Ergebnis des inzwischen fünfjährigen Prozesses sind, sondern auch direkt Bezug nehmen auf die aktuelle Situation in Europa und der Welt. Vielfältige, in Wechselwirkung stehende Krisen, gewaltsame Konflikte und Terroranschläge, wirtschaftliche Entwicklungen und das ganz Europa erfassende Schwinden der Solidarität – all dies zeigt, wie aktuell und dringlich Initiativen für mehr Konvivialität heute sind. In einer Situation, in der der Staat sich in vielen europäischen Ländern nicht in der Lage sieht, Menschen gastfreundlich willkommen zu heißen und für asylsuchende Geflüchtete Sozialleistungen



Foto: LWF/S. Gally

und Gesundheitsversorgung bereitzustellen, ist das christliche Engagement für eine gerechtere, empathischere Gesellschaft unverzichtbar. Schon im ersten Konvivenzbericht wird die sogenannte Finanzkrise als wesentliche Ursache der Veränderungen in Europa beschrieben, die das Wohl von Einzelnen und Gemeinwesen beeinträchtigen. Die Solidaritätsgruppe hat sich entschlossen, das Thema Gemeinwesenökonomie zu vertiefen, da sie festgestellt hat, dass in allen Kontexten die konkreten Entwicklungen im Bereich Arbeit und Wirtschaft zunehmende Ungleichheit und Ungerechtigkeit nach sich ziehen. Im Gegensatz zur gängigen Vorstellung, dass Arbeit einen Schritt zur sozialen Integration bedeutet, laufen die Strukturen des offiziellen Arbeitsmarkts sowie ungerechte Arbeitsbedingungen in vielen Fällen der Würde der Person zuwider, was mitunter gar psychische Erkrankungen zur Folge hat.

Der Wert des vorliegenden Berichts liegt nicht nur in der präzisen Beschreibung jener ökonomischen Mechanismen der sozialen Ungerechtigkeit, er macht auch konkrete Vorschläge für ihre Überwindung. In seiner Suche nach Ansätzen für eine konviviale Wirtschaftsweise stellt er die Aspekte Berufung, Gerechtigkeit und Menschenwürde in den Mittelpunkt, die er als „Grundbausteine [...] für ein positives ökonomisches Paradigma der diakoni-

schen und sozialen Praxis“ beschreibt. In seiner Analyse der aktuellen wirtschaftlichen Situation sowie ihrer Folgen für Einzelne und die Gesellschaft stützt sich der Bericht auf fünf Themenbereiche: Arbeit und Soziales, Verschuldung, Migration, Korruption und Transparenz sowie Schöpfung und Umwelt. Zur Überwindung der bestehenden Probleme weist dabei jeweils das konviviale Konzept den Weg.

Der Prozess, der eine Neugestaltung der Gemeinwesendiakonie in Europa anstrebt, steht mit der Publikation „Auf der Suche nach einer konvivialen Ökonomie“ in unmittelbarer Beziehung zu den Themen der LWB-Vollversammlung, die im Mai 2017 in Windhuk (Namibia) stattfindet: „Erlösung – für Geld nicht zu haben“, „Menschen – für Geld nicht zu haben“ und „Schöpfung – für Geld nicht zu haben“. Mit diesem Bericht leisten die europäischen Kirchen einen wertvollen Beitrag zur weltweiten Reflexion über das Thema „Befreit durch Gottes Gnade“, mit dem das 500. Jubiläum der lutherischen Reformation überschrieben ist. Möge er unser Engagement in der ganzheitlichen Mission inspirieren und stärken.

Pfr. Dr. Fidon Mwombeki
Direktor der Abteilung des LWB für Mission und Entwicklung

Anmerkungen zur deutschen Übersetzung

Entstehungszusammenhang: Reformationsjubiläum

Der vorliegende Bericht handelt zwar von Ökonomie, aber auch von den Dingen, die man nicht kaufen kann: Freundschaft, Liebe, Glück, ein erfülltes und zufriedenes Leben. Er ist im Zusammenhang mit den Vorbereitungen zu den zentralen Feierlichkeiten des Lutherischen Weltbundes anlässlich des 500-jährigen Reformationsjubiläums 2017 in Windhuk/Namibia entstanden, bei dem sich Delegierte aus allen Erdteilen trafen. Eine wichtige Botschaft der Jubiläumsfeierlichkeiten bestand in dem Slogan „Befreit durch Gottes Gnade“ und der einfachen Schlussfolgerung, dass Erlösung, Menschen und die Schöpfung für Geld nicht zu haben seien. Luthers Rechtfertigungslehre, dass Gnade ein Geschenk sei, geht zurück auf seine Intervention gegen den in seiner Zeit wuchernden „Ablasshandel“, durch den man angeblich gegen Zahlung einer Gebühr sein Seelenheil erwerben konnte. Luthers Rechtfertigungslehre ist zwischen den Kirchen kein Streitpunkt mehr, und die Einsicht, dass man Erlösung, Menschen und die Schöpfung nicht kaufen, verkaufen oder gar ausverkaufen kann, ist heute ein gemeinsamer Ansatzpunkt für die Kritik an den negativen Folgen unseres globalen und lokalen Wirtschaftens. Davon handelt dieser Bericht; er fordert ein konviviales Wirtschaften, das heißt eine Ökonomie, die vor allem am gedeihlichen Zusammenleben der Menschen interessiert ist.

Theoretische Grundlagen

Zentraler Schlüsselbegriff dieses Berichtes ist Konvivialität, verstanden als die Kunst und Praxis des (friedfertigen und fruchtbaren) Zusammenlebens. In Deutschland hat sich dieser Begriff noch nicht richtig eingebürgert. Das ist im Englischen (*conviviality*) und im Spanischen (*convivencia*) anders. Deshalb sei noch einmal auf die theoretischen Grundlagen unserer Diskussion verwiesen. Der Begriff Konvivialität wurde unter anderem von

Ivan Illich „*Tools for Conviviality*“ (dt. Selbstbegrenzung) eingebracht und auch **Paulo Freire** (Freire P., 1996) benutzt den Begriff *convivencia* in seiner „Pädagogik der Unterdrückten“. Die Bücher sind auch in Deutsch erhältlich, allerdings wurden die Begriffe bei der Übersetzung umschrieben, so dass die Anschlussfähigkeit für die internationale Diskussion beeinträchtigt wurde. Illich und Freire benutzen den Begriff der Konvivialität im Zusammenhang mit ihrer Kritik an Produktionsverhältnissen, die das Zusammenleben der Menschen beeinträchtigen, aber auch als Kritik an Produktionstechniken, die in weiten Bereichen als riskant, tendenziell unbeherrschbar und zerstörend angesehen werden. Stichworte sind Atomkraft und Umweltzerstörung.

Eine weitere theoretische Grundlage bildet das „Konvivialistische Manifest“, in welchem europäische Wissenschaftler an die Soziologie des Religionswissenschaftlers **Marcel Mauss** erinnern und ihr zu erneuter Geltung verhelfen wollen. Mauss begreift in seinem „*Essay sur le don*“ – im Deutschen „Die Gabe“ (Mauss M., 1990) – das Geschenk als Grundform des menschlichen und gesellschaftlichen Zusammenlebens. Die Gabe sichere schon vor aller Ökonomie und Berechnung das friedliche Zusammenleben der Menschen, indem sie eine Verpflichtung zur Wertschätzung, des Wohlwollens, des Wiederschensens, Teilens und Weitergebens auslöst.

Damit schließt sich bereits der Kreis zum Thema des Reformationsjubiläums, bei dem Gnade als Geschenk gefeiert wurde. Welche bahnbrechende Bedeutung dieser Reformationsgedanke in der Geschichte der Diakonie bzw. der sozialen Arbeit gehabt hat, geht schon aus der Stralsunder Schulordnung von 1525 hervor, die neben der „Versorgung mit dem Wort“ auch die Verantwortung für die Armen hervorhebt (vgl. Originaltext S. 27).

Eine weitere geschichtliche Grundlage für den Begriff der Konvivialität findet sich bei den Historikern **Heinrich Graetz** (Graetz H., 1985) und **Amerigo Castro** (Castro A. 1957). Sie bezeichnen mit *Convivencia*

eine Zeitspanne zwischen dem achten und dem dreizehnten Jahrhundert, in der es im spanischen *Al-Andalus* (Andalusien) eine Blütezeit des friedlichen und fruchtbaren Austauschs zwischen islamischen, jüdischen und christlichen Dichtern und Denkern gegeben haben soll. In dieser Zeit kommentierte *Ibn Rushd* (Averroes) Aristoteles, dessen Schriften bis dahin nur in arabischer Sprache überliefert waren. Und *Ibn Maimon* (Maimonides) entwarf seine „Acht Stufen der Barmherzigkeit“. Sie schufen damit wichtige Grundlagen für die Entwicklung des modernen Europas. Die **Max-Planck-Gesellschaft** hat 2017 ein neues internationales, rechtshistorisches Projekt zum Thema „*Convivencias*“ angestoßen, in dem die Bedeutung dieser Epoche für unsere heutige Zeit erneut untersucht wird. Das friedliche und fruchtbare Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher Religionen war auch Gegenstand der Überlegungen des deutschen Missionstheologen **Theo Sundermeier** (Sundermeier T., 1995). Er tritt mit dem Begriff „Konvivenz“ für interreligiöses Lernen und die Gestaltung des Zusammenlebens zwischen den Religionsgemeinschaften ein.

Eine weitere Anregung unseres Nachdenkens stammt von dem britischen Kultursoziologen **Paul Gilroy**, der trotz seiner Aktualität in Deutschland noch zu wenig gelesen wird. Gilroy empfiehlt Konvivialität als Mittel gegen das „doppelte Bewusstsein“ und die „Melancholie“, die seiner Meinung nach die überalterten, westlichen, postkolonialen Gesellschaften plagen. Er weist auf die bunte kulturelle Vielfalt hin und die zahlreichen Beispiele, die in Sport, Musik, Theater, in Mode, Gastronomie, entstanden durch Immigration, neue Formen gelingenden Zusammenlebens, -spielens und -arbeitens geschaffen haben. Angesichts von makroökonomischen Gründen für erzwungene Migrationsbewegungen, angefangen vom transatlantischen Sklavenhandel, bis hin zu den Bewegungen, die durch militärische Auseinandersetzungen um Rohstoffe und Vorherrschaft in bestimmten Regionen

ausgelöst wurden und zu denen auch fundamentalistisch verstandenen Religionen bis heute ihren Beitrag leisten, erscheint eine an der Basis entwickelte Konvivialität als sinnvoller Weg.

Anschlussfähigkeit in deutschen Kontexten

Der vorliegende Bericht ist ein Ergebnis des Programms des Lutherischen Weltbundes (LWB) zum Kapazitätsaufbau in der Diakonie in Europa („capacity building for diaconia“). Beteiligt ist interdiak, eine internationale Netzwerkakademie mit Sitz in Český Těšín/Tschechische Republik. Die 28 Mitglieder der sogenannten Europäischen Solidaritätsgruppe kamen aus 16 verschiedenen europäischen Ländern, wobei aber von einem kontinental erweiterten Europabegriff ausgegangen werden muss: Die Schweiz, Norwegen, Russland und die Ukraine beteiligen sich am Programm. Zugrunde liegt also ein Netzwerk von Mitgliedskirchen des LWB in diesen Ländern.

Bei dieser Zusammensetzung fällt zunächst auf, dass der im Programm angestrebte Kapazitätsaufbau auf die Diakonie in Deutschland weniger zutrifft, zumindest

was die Quantität angeht. In Deutschland ist die Diakonie auf Bundes-, Landes- und kommunaler Ebene vergleichsweise gut aufgestellt und abgesichert. Ein Problem ist aber das seit der Europäischen Osterweiterung sichtbar gewordene Lohngefälle und auch die gravierenden Unterschiede bei den Systemen der sozialen Sicherung. Hieraus resultiert eine vielfältige Arbeitsmigration (in unserem Zusammenhang relevant: Ärzte und Pflegepersonen). Dieses Ungleichgewicht droht sich zu verfestigen: „Wohlfahrtsindustrie“ auf der einen Seite und „Graswurzel diakonie“ auf der anderen. Ein Kapazitätsaufbau bedeutet hier vor allem eine qualitative Stärkung, die eine Entwicklung vergleichbarer Standards auf Ebene der Europäischen Union beinhaltet. Dieser langwierige Prozess muss von der Solidarität der Mitgliedskirchen und ihrer diakonischen Einrichtungen unterstützt werden.

Der vorliegende Bericht hat daher Bedeutung für die Qualifizierung von Führungskräften innerhalb von Kirche und Diakonie, für die Aus- und Weiterbildung von Führungs- und Fachkräften an den Hochschulen für soziale Arbeit und in theologischen Fakultäten.

Es geht um die zukünftige, zivilgesellschaftliche Rolle der Wohlfahrtsverbände in einem erweiterten Europa mit fortbestehenden Integrationsdefiziten.

Es geht um den Aufbau eines starken, gemeinnützigen Dritten Sektors innerhalb der Europäischen Union, der nicht vorrangig an kurzfristigen Profiten orientiert ist, sondern eine langfristige gesellschaftliche Verantwortung übernimmt.

Es geht um die Wiederbelebung der Diskussion um Gemeingüter, Gemeinwirtschaft, Gemeinnützigkeit und der lokalen Gemeinwesenökonomie (Elsen).

Es geht um Kirche und Diakonie als Arbeitgeberin, als Gestalterin des Sozialraums, und ihre Haltung zu einer gemeinwesenorientierten und fairen Sozialwirtschaft.

Hier schließt sich der Kreis zur Idee einer konvivialen Wirtschaft.

Januar 2021

Fritz Blanz, Nürnberg

Dr. Peter Szyuka, Hannover

Einführung

Konvivenz bezeichnet

... die Kunst und Praxis des Zusammenlebens. Diakonie fördert das konviviale Miteinander.

Die europäische Lebenswirklichkeit ist einem rasanten Veränderungsprozess ausgesetzt, dessen vielfältige negative Folgen Einzelne und Gemeinwesen treffen. Die Europäische Solidaritätsgruppe, die sich aus diakonischen Mitarbeitenden vor Ort aus ganz Europa zusammensetzt, untersucht und analysiert diese Veränderungen. Auf Grundlage ihrer eigenen Erfahrungen arbeitet die Gruppe an der Formulierung eines erneuerten Diakonieverständnisses, das neue Perspektiven zu Kontext und Erfahrung eröffnet.

In der ersten Phase ihrer Arbeit identifizierte die Solidaritätsgruppe das konviviale Konzept als kreativen neuen Zugang für das Verständnis von Diakonie. Die Hintergründe dazu befinden sich im ersten Bericht der Gruppe, der 2014 in Rummelsberg bei Nürnberg vorgestellt wurde¹. Die Gruppe definiert den Begriff Konvivenz als „die Kunst und Praxis“ des solidarischen „Zusammenlebens“. Den Begriff, der sich vom spanischen *convivencia* ableitet, wählte die Gruppe aufgrund seines Bezugs auf den historischen Zusammenhang des friedlichen Zusammenlebens von Angehörigen des christlichen, jüdischen und muslimischen Glaubens im mittelalterlichen Spanien. Impliziert ist zudem die Tatsache, dass in unserer von raschem Wandel geprägten Zeit ein gutes Zusammenleben in jedem Kontext eine Herausforderung darstellt. Diese Herausforderung erwächst aus der zunehmenden Vielfalt und Pluralität der jeweiligen Gruppen und Gemeinwesen aufgrund der Migration, der steigenden Zahl von Geflüchteten und der wachsenden

kulturellen Unterschiede. Weitere große Herausforderungen stellen sich jenen Ländern, wo Außengrenzen umstritten sind oder Minderheiten diskriminiert werden.

Im europäischen Kontext verweist das konviviale Konzept darauf, dass wir uns nicht in unsere eigenen kulturellen oder auch religiösen Kreise zurückziehen bzw. in ihnen verbleiben sollten. Das mag bequem sein, aber es ist notwendig, die rein „passive Tolerierung“ von Unterschieden hinter uns zu lassen zugunsten der aktiven Interaktion. Diakonie impliziert das alltägliche Miteinander mit den Menschen aus einer Haltung des Respekts und des Voneinanderlernens. Dieses Konzept ist aktiv, relational und hinterfragt alle Formen der Aus- und Abgrenzung.

Aus theologischer Sicht heißt das, wenn wir in unserer ganzen Vielfalt Ebenbilder Gottes sind, dann treten wir mit dem Prozess der Konvivenz in die Fülle dessen ein, was Gott schöpferisch in der Menschheit als Ganzes angelegt hat. Nehmen wir eine offene, interessierte und aufnahmebereite Haltung ein, so bereichert sie uns alle. Durch die Arbeit mit den Menschen, den Austausch und das Voneinanderlernen im gemeinsamen Tun überwinden wir Schritt für Schritt unsere Grenzen. Seinen Anfang hat dieser Prozess wohl zunächst im Kleinen, in der persönlichen Begegnung. Solche Ideen beeinflussen aber auch die Art und Weise, wie wir unser Zusammenleben organisieren und unsere Organisationen und Strukturen konzipieren oder erneuern.

Konvivenz ist

... ein relationales Konzept mit drei zentralen Komponenten:

- Berufung
- Gerechtigkeit
- Menschenwürde

In der Wahl des Namens *Solidaritätsgruppe* soll zum Ausdruck kommen, dass uns der Austausch über den ganzen Reichtum und die ganze Vielfalt unserer

je eigenen Motivation und unseres je eigenen Engagements ermöglicht hat, voneinander zu lernen. Manche Vorurteile wurden überwunden. Manche Vorstellungen mussten aufgegeben und neue Ideen weitergesagt werden. Dies gilt ebenso für die Diakonie vor Ort. Das Streben nach konvivialem Miteinander ist ein interaktiver Prozess, durch den wir – und diejenigen, mit denen wir arbeiten – befähigt werden, unsere Grenzen und Unterschiede hinter uns zu lassen. Empathie bewirkt, dass sich der Gegensatz „Helfer/in“ – „Hilfe Empfangende/r“ aufzulösen beginnt und das Fundament für ein gemeinsames Handeln entsteht.

Die Solidaritätsgruppe nahm sodann die Suche nach Elementen einer positiven Rahmung unserer Arbeit und der zukünftigen Entwicklung der europäischen Gesellschaften auf. Es wurden drei übergreifende Konzepte herausgearbeitet, die der Auseinandersetzung mit unserer Arbeit und ihrem Kontext die Richtung weisen sollten. Alle drei stehen im Zusammenhang mit dem konvivialen Konzept, für das sie von entscheidender Bedeutung sind. Auf der Grundlage des Austausches über unsere verschiedenen Lebensgeschichten arbeiteten wir die Konzepte Berufung, Gerechtigkeit und Menschenwürde heraus. Sie sind prägend sowohl für die Kirchen und ihre diakonische Arbeit als auch für unser Verständnis der Erfordernisse des Gesamtkontextes.

2014 kam die Solidaritätsgruppe bei einem Rückblick auf ihre Arbeit zu dem Schluss, dass das Grundkonzept Konvivenz, gekoppelt mit Berufung, Gerechtigkeit und Menschenwürde, sich auch als Schlüssel eignet für die Reflexion über den Bereich Wirtschaft und Arbeit sowie das in diesem Zusammenhang erforderliche Handeln. Diese bereits für den ersten Konvivenzbericht zentralen Fragen sollten nun in einem Workshop mit dem Thema „Konviviale Ökonomie“ auf ihre Bedeutung und Praxis hin beleuchtet werden.

In allen unseren Kontexten war sichtbar, dass die konkreten Entwicklungen der Arbeit und der Wirtschaft zu wachsender Ungleichheit und Ungerechtigkeit führen. Diese und weitere Veränderungen

¹ Addy, T. (Hg.), 2014, „Konvivenz schaffen. Zur Gestaltung von Gemeinwesendiakonie in Europa“, Genf, Lutherischer Weltbund. In mehreren Sprachen online zugänglich unter: <https://www.lutheranworld.org/content/resource-seeking-conviviality>.



Wirtschaft und Politik vom neoliberalen ökonomischen Gedankengut und dem diesem entsprechenden Menschenbild geprägt sind. Der Workshop in Manchester diente der Vertiefung der Arbeit an den dringlichen Fragen, deren Klärung für die Schaffung einer von mehr Konvivialität geprägten Wirtschaft und zur Konzeption möglicher praktischer Schritte. Grundlegend hierbei war die Position, dass das neoliberale Paradigma negative Auswirkungen auf viele Menschen und Gemeinwesen hat. Aufgabe der Diakonie ist die Bewältigung der sich ergebenden Folgen, aber auch das Ringen um ein alternatives politisch-ökonomisches Paradigma. Die Solidaritätsgruppe teilte sich in fünf Arbeitsgruppen auf, die sich jeweils mit einem der Themen befassten und es für den Workshop in Manchester vorbereiteten. Der vorliegende Bericht enthält die wesentlichen Punkte der in Manchester vorgelegten Übersicht sowie die Ergebnisse der Arbeitsgruppen, insoweit sie nötige Schritte zur Förderung einer konvivialen Ökonomie oder Gemeinwesenökonomie aufzeigen (vgl. Schaubild unten).

Im folgenden ersten Teil des Berichts wird die Verbindung zwischen konvivialen Konzepten und Arbeit bzw. Wirtschaft eingehend analysiert. Der zweite und Hauptteil behandelt alle fünf Kernthemen auf der Grundlage der Erfahrungen und Erkenntnisse der Teilnehmenden und örtlicher Partner/innen in Manchester. Wir betrachten dabei zunächst den Kontext und reflektieren ihn dann im Licht unserer Erfahrung und hinsichtlich möglicher Antworten im Sinne von mehr Konvivialität in der Wirtschaft. Der dritte Teil des Berichts untersucht mögliche Instrumente und Ressourcen für die Arbeit an diesen Themen und nimmt dabei unsere Motivation, Beziehungen und Spiritualität in den Blick. Abschließend formulieren wir einige konkrete Ideen für die Weiterarbeit in den Kontexten vor Ort sowie auf übergeordneter Ebene.

negieren in ihrer Gesamtheit die Würde der Person, insbesondere, sofern sie am Rand der Gesellschaft steht oder nicht in der Lage ist, sich in den offiziellen Arbeitsmarkt zu integrieren. Wir nahmen zudem wahr, dass die Struktur dieses offiziellen Arbeitsmarkts an sich immer ungerechter wird und die Arbeitsbedingungen vielfach der Menschenwürde zuwiderlaufen. Ja, es wurde zunehmend deutlich, dass die Situation am Arbeitsplatz inzwischen zu den Hauptauslösern für psychische Erkrankungen gehört. Der bisher geltende Gedanke, dass Arbeit einen Schritt zur sozialen Integration darstellt, findet mit dem Zerfall der klassischen Strukturen des Arbeitslebens immer weniger Niederschlag in der Realität. Schließlich geraten immer mehr Erwerbstätige in die Armutsfalle und können nur überleben, wenn sie überlange Arbeitszeiten in Kauf nehmen oder zwei oder mehr Arbeitsstellen haben.

Eine konviviale Wirtschaftsweise würde sich auf die Schlüsselkonzepte Berufung, Gerechtigkeit und Menschenwürde stützen. Diese könnten die Grundbausteine liefern für ein positives ökonomisches Paradigma der diakonischen und sozialen Praxis. Dem hingegen, so hat der erste Bericht der Solidaritätsgruppe festgestellt, untergräbt das aktuelle ökonomische

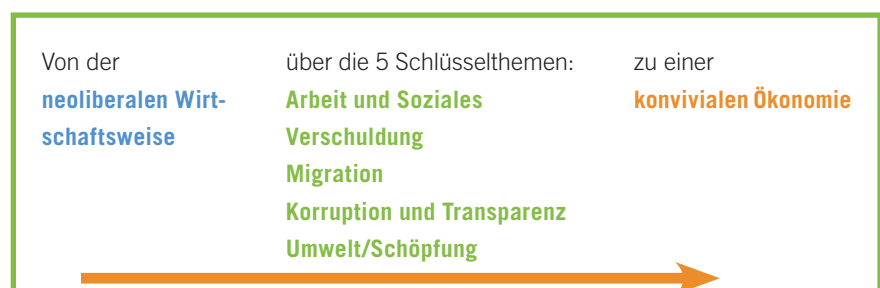
Paradigma (Neoliberalismus) mit seinen Auswirkungen auf Arbeit, Sozialsektor, Gesundheits- und Bildungswesen ein konviviales Miteinander.

Wie verwirklicht man konviviales Wirtschaften

Aus der Perspektive der diakonischen Praxis wurden einige Bereiche herausgearbeitet, bei denen Hindernisse für die Entwicklung einer konvivialen Ökonomie wahrgenommen wurden:

- Arbeit und Soziales
- Verschuldung
- Migration
- Korruption und Transparenz
- Schöpfung und Umwelt

In ihrer ersten Arbeitsphase erkannte die Solidaritätsgruppe, dass die derzeitige



Teil 1: Konviviale Ökonomie

Berufung

Eine konviviale Ökonomie stützt sich auf das Fundament der Berufung.

In der ersten Phase ihrer Arbeit befasste sich die Solidaritätsgruppe mit der diakonischen Berufung der Kirche sowie der Glaubenden im Alltag. Bei der Reflexion über das Thema konviviale Ökonomie entwickelte die Gruppe ein weiter greifendes Konzept von Berufung. Der Begriff steht für den Auftrag aller Christinnen und Christen, sich für das Gemeinwohl und das Wohlergehen aller Menschen einzusetzen. Im christlichen Denken wird er häufig auf zweierlei Weise verengt. Zum einen verstand man ihn traditionell als die Berufung in das Amt als Pastorin/Priester oder Diakon/in. Zum anderen verweist der Begriff auf den (säkularen) *Beruf* der einzelnen Person. Dabei steht das Konzept Berufung eigentlich im Zusammenhang mit dem Gedanken, dass jeder Mensch Gaben und Talente hat, die dazu dienen sollen, den Mitmenschen und der Schöpfung Liebe zu erweisen.

Streben wir nach einer konvivial geprägten Wirtschaft, braucht es dazu vielfältige Beiträge, die sich unter drei Gesichtspunkten analysieren lassen. Überlegungen zum Thema Beruf(ung) konzentrieren sich, wie bereits dargelegt, in der Regel auf die Erwerbsarbeit im Rahmen eines Anstellungsverhältnisses oder als Selbständige/r. Wir haben festgestellt, dass im europäischen Kontext immer mehr Menschen ohne formalen Arbeitsvertrag erwerbstätig sind und dass weiterhin viele in ihrer Selbständigkeit von Unsicherheit und schlechter Bezahlung betroffen sind. Darüber hinaus nehmen prekäre Arbeitssituationen zu, etwa im Rahmen sogenannter „Null-Stunden-Verträge“, also einer extremen Form flexibler Arbeitsverträge, in deren Rahmen ein Mensch angestellt wird, ohne von einem Tag auf den nächsten zu wissen, ob er heute überhaupt arbeiten wird und wenn ja, wie lange. Außerdem wird in Wirklichkeit ein erheblicher Anteil



Foto: Ulla Siirto

der Arbeit außerhalb von Arbeitsverhältnissen geleistet. Denken wir etwa an den gewaltigen Umfang an Arbeit im Haushalt, von dem unser Zusammenleben – und unsere Volkswirtschaft – abhängen. Hinzu kommt die umfangreiche Arbeit, die Ehrenamtliche und Vereine leisten. Ein großer Teil davon – von der Pflege bis zur Feuerwehr – ist für das Wohl und die Sicherheit der Allgemeinheit unerlässlich. All diese Aspekte von Arbeit, vielfach von Frauen geleistet, werden in der formellen Wirtschaft nicht berücksichtigt (Pietilä, 2007).

Hinzu kommen vielfältige, gesellschaftlich nützliche Aktivitäten, die persönliche Entwicklung und Entfaltung sowie eine bessere Qualität des Zusammenlebens ermöglichen, sei es Musik zu machen, gemeinsame Mahlzeiten zu organisieren, ein Hobby oder eine Sportart auszuüben. Solche Aktivitäten sind zwar nützlich und kreativ, werden aber nicht bezahlt.

Diese Analyse zeigt, dass sich der Bereich, der unter unsere Definition von „Arbeit“ fällt, in drei Kategorien unterteilen lässt:

- ✓ **Erwerbstätigkeit** (mit oder ohne Arbeitsvertrag oder in selbständiger Arbeit)
- ✓ **Bedürfnisorientierte Arbeit**² (für das Zusammenleben notwendig, aber unbezahlt)
- ✓ **Aktivität** (Beitrag zum persönlichen und gesellschaftlichen Leben, aber nicht lebensnotwendig, z. B. Freizeitaktivitäten)

² Der im Englischen verwendete Begriff „Arbeit“ ist zu unspezifisch. Der am weitesten verbreitete Begriff für unbezahlte Arbeit wäre „Reproduktionsarbeit“. Dieser zielt auf die Erhaltung der Arbeitskraft (marxistische Theorie) und greift im Verständnis von Konvivialität zu kurz. Deshalb wird hier von bedürfnisorientierter Arbeit gesprochen, die das Ziel hat, Lebensqualität in allen Bereichen herzustellen. Neben dem Modell der psychischen Grundbedürfnisse (Klaus Grawe) verwendet Largo ein erweitertes Grundbedürfnismodell: Existenzielle Sicherheit – Körperliche Integrität (Gesundheit) – Geborgenheit – Soziale Akzeptanz – Selbstentfaltung – Leistung (Largo R.H., 2019). Dieses Modell gibt am ehesten Antworten zu Fragen der konvivialen Existenz.

In unserem aktuellen Kontext ist das staatliche Bestreben darauf ausgerichtet, möglichst viel Arbeit in die Kategorie Erwerbstätigkeit einzuordnen. Gleichzeitig stehen wir jedoch vor einer großen Herausforderung durch Arbeitslosigkeit und Unterbeschäftigung, denen unterschiedlichste Ursachen zugrunde liegen. Die Folgen sind für Einzelpersonen und Gemeinwesen katastrophal. Besonders betroffen sind die jungen Menschen, die erstmals seit Generationen mit schlechteren Beschäftigungschancen und oft auch schlechteren Arbeitsbedingungen konfrontiert sind als ihre Eltern.

früheren Automatisierungsrunden, noch größere Arbeitsplatzverluste zu erwarten. Als Ergebnis dieses Strukturwandels und in der Folge des Finanzcrashes 2008 bleibt die Arbeitslosenquote hartnäckig hoch; gleichzeitig wird auf die Betroffenen starker Druck ausgeübt, um jeden Preis eine Stelle zu finden.

Erschwerend kommen der wachsende Einfluss des Finanzmarkt-Kapitalismus und der von Investoren ausgeübte Druck auf steigende Kapitalrendite hinzu, die sich auf die Organisation und Qualität der Arbeit auswirken. Nicht nur in der Privatwirtschaft nimmt der Stress zu, auch

geringerem Einkommen weniger attraktiv, da sie ein höheres Verschuldungsrisiko tragen als Kinder wohlhabender Familien.

In einer konvivial geprägten Wirtschaft liegt der Schwerpunkt von Arbeit und Erwerbstätigkeit auf Aktivitäten, die dem Wohl der Einzelnen und der Gemeinwesen sowie dem Schutz der Umwelt dienen.

Gerechtigkeit

Eine konvivial geprägte Wirtschaft beruht auf Gerechtigkeit.

Zu den unumstößlichen Fakten der wirtschaftlichen Entwicklung gehört, dass sich Einkommen und Wohlstand immer stärker in den Händen einiger weniger konzentrieren. Die Ungleichheit innerhalb der einzelnen Länder und zwischen ihnen nimmt kontinuierlich zu. Zudem scheint die auf Konkurrenz basierte Globalisierung mit dem Finanzmarkt-Kapitalismus, der Unternehmen zwingt, höhere Renditen zu erwirtschaften, die Kluft noch zu vertiefen. Der Effekt: Der Druck auf die Löhne steigt, die Ausgaben für Forschung und Entwicklung sinken. Die Sparpolitik, die in den meisten europäischen Ländern aufgelegt wurde, war eine Folge der Rettung von Banken und Finanzinstitutionen nach dem Crash 2008/09. Sparpolitik geht mit Kürzungen im Gesundheits-, Bildungs- und Sozialsektor einher; Systeme der Sozial-/Arbeitslosenhilfe werden umgebaut im Sinne einer Reduzierung des Leistungsumfangs und -niveaus. Diese Prozesse werden ergänzt um eine Neuorganisation der sozialen Absicherung. Man entfernt sich vom Prinzip der Versicherung, auf die Bürgerinnen und Bürger einen Anspruch haben, und bewegt sich hin zu einem System, das bestimmtes Verhalten für die Weiterzahlung von Leistungen vorschreibt. Erschwerend kommt hinzu, dass die Privatisierung von Leistungen der Daseinsvorsorge von der Wasserversorgung bis zu Bildung, Gesundheit und dem öffentlichen Personenverkehr die Ungleichheit im Zugang verschärft und den Umfang der sozialen Absicherung verringert, während gleichzeitig die Gewinne privater Unternehmen wachsen.

In einer konvivialen Ökonomie

- ✓ ist Arbeit anerkannt als wichtiger Faktor für die Gesundheit der Gesellschaft und es herrscht weniger Druck, Arbeit in Erwerbstätigkeit umzuwandeln.
- ✓ ist niemand gezwungen, übermäßig lange Arbeitszeiten oder schlechte Arbeitsbedingungen in Kauf zu nehmen, nur um das Existenzminimum zu erwirtschaften.
- ✓ ist Erwerbstätigkeit in einem Rahmen organisiert, der eine existenzsichernde Entlohnung gewährleistet oder ein an sich ausreichendes Grundeinkommen ergänzt (siehe auch Teil IV, Kapitel „Auf der Suche nach einer konvivialen Weltwirtschaft“, Abschnitt „Erwerbstätigkeit, Zeit und Einkommen“).
- ✓ werden zusätzliche Aktivitäten gefördert, weil Zeit freigesetzt wird für am Gemeinwohl ausgerichtete oder kulturelles Tun oder Tätigkeiten, auf denen die konviviale Gesellschaft aufbauen könnte.

Die Industrialisierung hatte zur Folge, dass die nötigen Produkte und Dienstleistungen im Rahmen bezahlter Erwerbstätigkeit in immer größerem Umfang bereitgestellt wurden. Dieser Prozess wurde nochmals drastisch erweitert durch die Entstehung der konsumorientierten Dienstleistungswirtschaft. Insgesamt sind weltweit mehr Menschen denn je im primären Sektor, etwa im Bergbau oder in der Landwirtschaft, sowie im sekundären Sektor, also in der Produktion, beschäftigt. Allerdings ist bekannt, dass sich Wirtschaftsstandorte massiv verlagern, d. h. immer mehr Waren und Dienstleistungen außerhalb Europas hergestellt und erbracht werden. Innerhalb dieses generellen Musters bestehen jedoch innerhalb Europas ebenfalls große Unterschiede. In manchen Ländern existiert nach wie vor ein relativ großer Produktionssektor. Gleichzeitig hat die Einführung neuer digitaler Systeme die Beschäftigungsstrukturen verändert. Es sind, nach den

öffentlichen Arbeitgeber und Bildungseinrichtungen wie Hochschulen gehen zunehmend dazu über, von Ungleichheit geprägte Beschäftigungsstrukturen und massive Kontrollsysteme einzuführen, die Beschäftigte belasten.

All diese Veränderungen verschärfen den Druck und führen zu vermehrten Kosten im Sozial- und Gesundheitswesen. Weiterhin wirken sie sich auch auf die Prioritätensetzung im Bildungswesen aus – Vorrang erhält der Erwerb ausschließlich arbeitsmarktrelevanter Kompetenzen. Nötigt man etwa Studierende, ihre Ausbildung selbst zu finanzieren, und reduziert gleichzeitig die Ausbildungsförderung, entsteht eine Schuldenlast, die junge Menschen zwingt, bei der Fächerwahl das spätere Gehaltspotenzial zu berücksichtigen. Langfristig folgt daraus die Abschaffung vieler Studiengänge, die keine Perspektive auf einen hohen Verdienst bieten. Dieses System macht zudem die Hochschulbildung für junge Menschen aus Familien mit

Diese Zusammenhänge sind für den europäischen Kontext und die großen Industriestaaten in vielfältigen Untersuchungen umfangreich dokumentiert. Die Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) hat diese jüngst in einer Gesamtstudie unter dem Titel „In It Together. Why Less Inequality Benefits All“ (OECD, 2015) zusammengeführt. Die Studie arbeitet die negativen ökonomischen Folgen einer Entwicklung heraus, bei der sich Einkommen und Vermögen einer Gesellschaft immer stärker in der wirtschaftlich besser gestellten Schicht konzentrieren, während die Einkommen der Ärmsten sinken. Nach Erkenntnissen der OECD leidet dabei die Wirtschaft insgesamt. Die Zunahme an prekären, irregulären Arbeitsverträgen wie etwa den bereits beschriebenen „Null-Stunden-Verträgen“, die sich verschärfende Polarisierung auf dem Arbeitsmarkt sowie die unveränderten Unterschiede in der Entlohnung von Männern und Frauen führen zu einem Absinken des Lebensstandards. Einzelne, Familien und ganze Gemeinwesen rutschen in die Armut ab, was sich wiederum negativ auf die Volkswirtschaft als Ganzes auswirkt. Gleichermäßen beunruhigend sind die Folgen für den sozialen Zusammenhalt und das Gemeinwohl insgesamt. In der Solidaritätsgruppe lagen uns natürlich primär Menschen am Herzen, die in Armut leben oder am Rand der Gesellschaft stehen. Die Studie zeigt jedoch auf, dass auch ökonomisch durchschnittlich oder knapp unterdurchschnittlich positionierte Haushalte von dieser wachsenden Ungleichheit betroffen sind. Die OECD empfiehlt eine Reihe unterschiedlicher politischer Maßnahmen und weist größeren Anstrengungen zur Umverteilung von Einkommen und Vermögen eine wichtige Funktion zu.

Im Blick auf den breiteren Kontext zeigt sich, dass viele Untersuchungen auf einen Rückgang des Anteils der Weltbevölkerung verweisen, der in extremer Armut lebt. Dieser Beobachtung liegt jedoch das eher hypothetische Kriterium eines Einkommens von 1,25 US-Dollar pro Tag zugrunde, was sicher niemanden zum Krösus macht (Vereinte Nationen, 2015). Die neu aufgelegten Ziele für nachhaltige Entwicklung nennen weiterhin die Beseitigung der Armut (diesmal bis 2030) als

zentrales Anliegen (Vereinte Nationen, 2020). Diese Ausrichtung muss jedoch im Kontext sich weltweit verschärfender Ungleichheit betrachtet werden, die ein derart obszönes Ausmaß erreicht hat, dass 2015 gerade einmal 62 Menschen genauso viel Vermögen besaßen wie 3,6 Milliarden Bürger – die ärmere Hälfte der Weltbevölkerung. Zudem wuchs das Vermögen dieser 62 Personen in den fünf Jahren seit 2010 um 45 Prozent. Es handelt sich um einen Zuwachs von über einer halben Billion (542 Milliarden) US-Dollar auf 1,76 Billionen. Im selben Zeitraum sank das Vermögen der ärmeren Hälfte der Weltbevölkerung um etwas mehr als eine Billion US-Dollar bzw. um 38 Prozent (Oxfam, 2016).

Bisher sprechen wir von Einzelpersonen und der beispiellosen Zunahme des Privatvermögens sowie von extrem hohen Einkommen. Dabei sollte aber nicht vergessen werden, dass diese beunruhigende Entwicklung im Zusammenhang mit der Macht von Institutionen steht und ermöglicht wird durch die Passivität einzelner Staaten oder zwischenstaatlicher Organisationen. Personen wie auch wirtschaftliche Organisationen sind eingebunden in politisch bestimmte Strukturen, die ihr Handeln regulieren können – und diese Aufsichtsbehörden wie Entscheidungsorgane fördern die Ungleichheit. In den öffentlichen Debatten war nach den verschiedenen „Wirtschaftskrisen“ und im Zusammenhang mit finanziellem Missmanagement viel die Rede von persönlicher „Gier“ oder „Moral“. Dennoch dürfen wir nicht außer Acht lassen, dass die Rahmensetzung für Unternehmen, einschließlich der Besteuerung und Regulierung, einer systematischen Liberalisierung unterzogen wurde, was den Kontext massiv verändert hat. Die Möglichkeit, Privat- wie Unternehmenseinnahmen so zu verlagern, dass sie nicht oder nur minimal besteuert

werden, trägt ebenfalls bei zur wachsenden Ungleichheit und Armut sowie zu schwindenden Staatseinnahmen für die Bereiche Gesundheit, Bildung und Soziales.

In einer konvivial geprägten Wirtschaft ...

... bildet eine gerechte und ausgewogene Verteilung von Einkommen und Vermögen das Fundament für Vertrauen und Sicherheit in den Beziehungen auf allen Ebenen. Indem das Risiko der Verarmung und Verelendung verringert wird, kann Ausgrenzung und Marginalisierung jeder Art bekämpft werden. Eine konvivial geprägte Wirtschaft schafft die Grundlagen für eine nachhaltige Nahrungsmittelproduktion und schädigt weniger die Umwelt. Als Folge wird außerdem der Zwang zur Wirtschaftsmigration beseitigt und alle Menschen haben die Freiheit zu wählen, wo sie leben wollen. Im Gegensatz dazu ist aktuell beim „Bleiben“ wie beim „Gehen“ von Armut betroffener Menschen und Haushalte Zwang im Spiel. Die beschriebene wirtschaftliche Sicherheit fördert im Alltag auch die Partizipation der Menschen und schafft Raum für zivilgesellschaftliches Leben.

Menschenwürde

Eine konvivial geprägte Wirtschaft sichert die Menschenwürde.

Der Zusammenhang zwischen Wirtschaftsordnung und Menschenwürde ist komplex und nicht unmittelbar ersichtlich. Jedoch hat die Funktionsweise der Finanzmärkte unmittelbare Rückwirkungen auf die alltägliche Arbeit und Lebenssituation, die die Menschenwürde und in manchen Fällen gar die schlichte Existenz von

In einer konvivial geprägten Wirtschaft

- ✓ werden Ausgrenzung und Marginalisierung bekämpft.
- ✓ wird eine nachhaltige Nahrungsmittelproduktion gefördert.
- ✓ wird die Umweltzerstörung eingedämmt.
- ✓ wird durch wirtschaftliche Not erzwungene Migration verhindert.
- ✓ werden demokratische Partizipation und zivilgesellschaftliches Leben gefördert.



Foto: Solidaritätsgruppe

Menschen, Haushalten und Gemeinwesen untergraben.

Erstens ist festzustellen, dass sich Entscheidungen über Investitionen und Devestitionen³ an der finanziellen Rendite orientieren und oft kurzfristig ausgerichtet sind, es sei denn, es geht um große Anlageinvestitionen. Die Rendite bestimmt also die übliche Lebensdauer eines Wirtschaftsguts. In den vergangenen zwei Jahrzehnten haben Investoren immer höhere Renditen auf das angelegte Kapital eingefordert, also einen höheren Anteil am Ertrag des jeweiligen Wirtschaftsguts. Entsprechend reduziert sich derjenige Anteil am Gewinn, der für Löhne, Forschung und Entwicklung oder für zu zahlende Steuern aufgewendet werden kann. Aus diesem Druck ist eine finanzorientierte Wirtschaft entstanden, was wiederum die Finanzkrise verursacht hat, unter deren Folgen wir bis heute leiden. Das bekannte Konzept der „schöpferischen Zerstörung“, wonach mit der Zerstörung älterer Produktionssysteme, ja auch älterer Produktfamilien, die Schaffung neuer Produktsysteme und -familien, üblicherweise an neuen Orten, einhergeht, hat sich unerbittlich beschleunigt (Schumpeter 1993). Als Ergebnis landen ganze Gemeinwesen

auf der „Müllhalde“ der immer globaler werdenden Wirtschaft (Bauman, 2005).

Erschwerend kommt hinzu, dass die in Europa und anderen Industrieländern vielfach sinkenden Reallöhne sowie steigenden Preise für Waren und Dienstleistungen die Verschuldung der privaten Haushalte in die Höhe treiben. Dies wird noch verschärft durch die steigenden Kosten für ehemals vom Staat finanzierte oder erbrachte Leistungen, denken wir etwa an die Bereiche Hochschulbildung oder Sozialfürsorge. Schon unser erster Bericht unter dem Titel „Konvivenz schaffen“ (Addy T., 2014) diskutiert den Zusammenhang zwischen Verschuldung und Menschenwürde, ebenso die Bibelarbeiten in der Publikation „Convivial Life Together“ (Addy, 2016).

Zweitens haben die tiefgreifenden wirtschaftlichen und politischen Veränderungen der letzten Jahre die Privatisierung zahlreicher öffentlicher Leistungen sowie den Zusammenbruch der Systeme der sozialen Sicherheit zur Folge. Sie gewährleisten die wirtschaftliche Grundsicherung von Einzelnen, Familien und Gemeinwesen. Hieraus ergeben sich mindestens zwei Konsequenzen mit Rückwirkungen auf die Menschenwürde. Mittlerweile neigt die Sprache im Zusammenhang mit staatlichen Leistungen in Europa deutlich stärker in Richtung Markt anstatt in Richtung staatsbürgerlicher Ansprüche. Wer Leistungen der Daseinsvorsorge in Anspruch nimmt, wird heute als „Kunde/

in“ bezeichnet, und die privatisierten Dienstleister wollen den Markt aufteilen, Gewinne erwirtschaften und dabei gleichzeitig staatliche Förderungen erhalten. Hieraus ergibt sich eine Situation, in der sich die Qualität der Leistungen für ärmere Menschen tendenziell verschlechtert und insbesondere die Bereiche Wohnraum, Pflege, Gesundheit und Bildung betrifft.

Drittens werden Systeme der Einkommenssicherung, etwa im Blick auf die Unterstützung von Arbeitslosen, Kranken oder Menschen mit Behinderung, umstrukturiert (was häufig als „Reform“ beschönigt wird). Das Konzept Sozialversicherung, das Menschen vor Risiken schützen soll, die sie nicht persönlich zu verantworten haben, beinhaltet unter anderem den Anspruch auf ein garantiertes Einkommen. Die Menschen können eine Erwerbstätigkeit vorweisen und wurden aufgrund der Schließung ihres Betriebs oder der Streichung von Stellen arbeitslos. Schrittweise werden solche Leistungen umstrukturiert und den Empfänger/innen werden bestimmte Vorleistungen abverlangt bzw. Verhaltensvorgaben gemacht. Die Kriterien für die Gewährung von Leistungen werden strenger, und private Agenturen haben die Aufgabe, die Berechtigung zu prüfen – beispielsweise bei langfristiger Erkrankung oder Behinderung. Wer heute in diesem System des autoritären Liberalismus solche Unterstützung in Anspruch nehmen muss, erlebt dies ganz anders als im Rahmen des früheren Konzepts der finanziellen Absicherung durch die Sozialversicherung. Diese Regelungen verursachen finanziellen Druck auf Einzelne und Haushalte. Darüber hinaus werden die Prüfverfahren auch als demütigend erlebt, da die Prüfenden belohnt werden, wenn sie Leistungen verweigern, und ihnen zudem womöglich die Qualifikation oder Erfahrung fehlt, diese Art von Beurteilung vorzunehmen. Die Stigmatisierung von Leistungsempfänger/innen hat Parallelen im Alltag, wenn beispielsweise Menschen mit Behinderungen auf der Straße immer häufiger verbalen und sogar körperlichen Attacken ausgesetzt sind. Derartige Veränderungen wirken sich bei Menschen, die solchen Disziplinarmaßnahmen unterworfen sind, direkt auf die Wahrnehmung der eigenen Würde und des eigenen Werts aus.

³ Devestition (auch Deinvestition); bezeichnet in der BWL die Kapitalfreisetzung durch den Verkauf von Vermögensgegenständen, d.h. die Umwandlung von Sach- und Finanzwerten in liquide Geldmittel.

Viertens hat der mehrere Dimensionen (Privatisierung, Standortverlagerung, Folgen der Bankenkrise) umfassende, massive wirtschaftliche Strukturwandel Konsequenzen für den Alltag hinsichtlich des Einkommensniveaus, der Arbeitsbedingungen und der Beschäftigungssicherheit. Die Ökonomisierung der Arbeit hat sich ausgeweitet von der Fließbandarbeit über Routinetätigkeiten im Dienstleistungsbe- reich bis hin zu Berufen in den Bereichen Bildung, Sozialarbeit sowie Gesundheit, die auf einer akademischen Ausbildung aufbauen. Auch in Berufen, denen früher eine gewisse professionelle Autonomie zugestanden wurde, muss die Leistung nun in Systemen quantifiziert werden, die festlegen, wieviel Zeit für jede einzelne Aktivität aufgewendet werden darf.

Aufgrund unseres Interesses an der diakonischen Arbeit und der Sozialfürsorge haben wir uns mit dieser Thematik in Manchester vertieft auseinandergesetzt. Dabei stellten wir fest, dass – um ein typisches Beispiel zu nennen – eine Pflegekraft 15 Minuten brauchen darf, um einen alleinlebenden gebrechlichen oder kranken alten Menschen am Morgen zu waschen, anzuziehen und beim Essen zu unterstützen. In vielen Strukturen sozialer Arbeit wird der Fachkraft nur eine begrenzte, fixe Zeit pro Klient/in zugestanden, egal wie komplex oder kritisch die Situation ist. Noch weiter verbreitet ist die Senkung der Löhne und Verschlechterung der Arbeitsbedingungen für Erwerbstätige, die Routinearbeiten verrichten. Die geringe Entlohnung zwingt sie zu extrem langen Arbeitszeiten und der Annahme von bis zu drei Stellen gleichzeitig, um ihre Familie zu ernähren.

Diese Entwicklungen stellen gemeinnützige Dienstleister in den Bereichen Gesundheit, Bildung und Soziales in den direkten (finanziellen) Wettbewerb mit privatwirtschaftlichen, gewinnorientierten Firmen. Dadurch sind sie gezwungen, Kosten zu senken, was vielfach eine Verschlechterung der Arbeitsbedingungen oder der Qualität zur Folge hat.

Alternativ haben diejenigen, denen eigene Mittel zur Verfügung stehen oder die auf staatliche Unterstützung angewiesen sind, ihr eigenes Pflegebudget. Das gibt ihnen die Freiheit, nach den eigenen Wünschen oder Mitteln den passenden Anbieter zu wählen. Die Anbieter sind ihrerseits in der Regel bestimmten Stan-

dards unterworfen, dies gilt insbesondere, wenn staatliche Gelder fließen. Diese Veränderungen wirken sich ebenfalls auf die Arbeitsbedingungen in diakonischen Einrichtungen und folglich auf die Menschen aus, die dort arbeiten.

Wir stellen fest, dass Erwerbstätigkeit, je nach der hierarchischen Position, gegensätzlich erlebt wird. Unterhalb des offiziellen Arbeitsmarkts nimmt die Gelegenheitsarbeit und informelle Arbeit zu, die häufig von Saisonkräften und Zugewanderten geleistet wird, unter der Sklaverei ähnlichen Bedingungen, zu sehr schlechter Entlohnung und bei unterdrückerischem Führungsstil. Besonders betroffen sind Lebensmittelindustrie und Landwirtschaft, aber auch das Bauwesen, die Textilindustrie und weitere Branchen⁴.

Die genannten Aspekte bieten lediglich Momentaufnahmen aus einer Arbeitswelt, wo Stress die Menschen (psychisch und physisch) krank macht und die Arbeitenden immer strengeren Kontrollen unterworfen sind. Völlig anders ist die Situation auf den höheren Ebenen der Wirtschaft. Aus drei Gründen sind die Folgen für Frauen besonders negativ. Erstens reduzieren Deindustrialisierung und technische Neuerungen die Zahl gut bezahlter qualifizierter Arbeitsplätze, die dann meist Männern zufallen, während immer mehr Stellen im Dienstleistungsbe- reich entstehen, wo wiederum mehrheitlich Frauen tätig sind. Die meisten solcher Jobs sind schlecht bezahlt und bewegen sich oft im Teilzeitbereich. Zweitens führt der zunehmende Druck auf die Einkommen der privaten Haushalte dazu, dass erheblich mehr Frauen in den Arbeitsmarkt drängen. Entsprechend ist eine zunehmende Anzahl von ihnen in schlecht bezahlten Arbeitsverhältnissen tätig, die häufig auf Teilzeit beschränkt sind und wenig Sicherheit oder Aufstiegschancen bieten. Drittens sind Frauen auf den unteren Ebenen der „Beschäftigungshierarchie“ überrepräsentiert und werden trotz einer Gesetzgebung, die die Gleichstellung sichern soll, bei Beförderungen weiterhin benachteiligt. In diesem Zusammenhang wird die Maßgabe „gleiche Bezahlung für gleichwertige Arbeit“ nach wie vor größtenteils ignoriert.

⁴ Vgl. zum Beispiel Deutscher Bundestag, 2020 „Prekäre Beschäftigung in verschiedenen Branchen und Regulierungsbedarf“

Solche Beispiele verletzen und untergraben die Menschenwürde mit der Folge, dass diejenigen, die am Rand der Gesellschaft stehen, immer mehr gesellschaftliche Ablehnung erfahren. Mit den längeren und flexibler werdenden Arbeitszeiten sowie einer zunehmenden Bandbreite von Arbeitsbedingungen gehen zudem vielfältige verborgene Konsequenzen einher. Es wird schwieriger, das Familienleben aufrecht zu erhalten, da jedes Familienmitglied einem anderen Zeitplan gerecht werden muss und die Garantie eines arbeitsfreien Wochenendes oder Sonntags zunehmend ausgehöhlt wird. Ebenso wird es schwieriger, eine ehrenamtliche Tätigkeit aufrecht zu erhalten, einschließlich etwa des Engagements im Gemeinwesen oder, in ländlichen Gebieten, in der Freiwilligen Feuerwehr.

In einer konvivial geprägten Wirtschaft ...

... ändern sich die Einkommens- und Beschäftigungsstrukturen, so dass niemandem in der Gesellschaft die Mittel zur Befriedigung der Grundbedürfnisse fehlen und niemand mit der Ernährung der Familie so überlastet ist, dass keine Zeit bleibt für diese Familie, ganz zu schweigen vom Engagement im Gemeinwesen. Zu erreichen wäre eine solche Veränderung beispielsweise, indem allen Bürger/innen oder, noch besser, allen Bürger/innen und Aufenthaltsberechtigten der Anspruch auf ein „Grundeinkommen“ eingeräumt wird, auf das sie dann aufbauen können durch Erwerbstätigkeit, genossenschaftliches Engagement oder die Mitarbeit in einem Sozialunternehmen. Dieses Konzept wurde in den vergangenen 25 Jahren entwickelt und es wird von verschiedenen kirchlichen Gruppen mitgetragen. Ein Vorteil liegt darin, dass es ein Fundament bildet, das alle ohne Unterschied vor Verelendung bewahrt und ihre Menschenwürde schützt.

Das ursprünglich europäische Netzwerk Basic Income Earth Network entwickelt diese Ideen inzwischen in globaler Perspektive. Die in diesem Zusammenhang geleistete Forschungsarbeit, an der auch viele kirchliche und kirchennahe Organisationen beteiligt sind, zeigt, dass ein solches System machbar ist und sogar Einsparungen im Vergleich zu den Verwaltungskosten der verschiedenen aktuellen Fürsorgesysteme brächte. Noch



„Leb-mit-Laden“, Foto: Diakonie Neumarkt/Opf.

Zwei Grundfragen

In kapitalistischen Systemen basiert der Entwicklungsprozess auf der **zunehmenden Monetarisierung der Zeit**. Immer mehr Lebensbereiche verändern sich durch die Produktion und den Konsum von handelbaren Gütern und Dienstleistungen. Wird Zeit „monetarisiert“, verringern sich die Möglichkeiten zum Aufbau von Beziehungen, insbesondere bei jenen Menschen, die besonders lange Arbeitszeiten in Kauf nehmen müssen, um ihre Existenz zu sichern. Ein konviviales Zusammenleben wird gefördert, wo Menschen Zeit für Kreativität und Teilhabe bleibt. Die immer engere Verknüpfung von Zeit und Geld ist umgekehrt eine Ursache für Stress und gesundheitliche Probleme, ja sogar soziale Konflikte. Christinnen und Christen sollten sich bewusst machen, inwiefern die Kirchen durch die Bereitstellung von Zeit und Raum für nichtökonomische Aktivitäten einen Beitrag zum Wohl des Menschen leisten. Empirische Forschungen zum subjektiven Wohlbefinden haben ergeben, dass aktive Christinnen und Christen hier bessere Durchschnittswerte erzielen als nichtreligiöse Vergleichsgruppen (Myers, 2008).

Der landläufigen Meinung nach mag Glück mit Geld und folglich auch Konsum in Zusammenhang stehen. Empirische Untersuchungen haben jedoch ergeben, dass jenseits eines bestimmten Levels sehr große Einkommens- bzw. Vermögenssteigerungen notwendig sind, um das persönliche Glücksempfinden spürbar zu steigern. **Es besteht keine direkte Korrelation zwischen Geld und Glück.** Hier soll nicht das Lob der Armut gesungen werden, vielmehr wollen wir klären, warum dem so ist. Unsere Wirtschaft ist darauf ausgerichtet, durch den Konsum von Waren und Dienstleistungen sofortige Befriedigung zu schaffen. Stützt sich aber unsere Zufriedenheit auf das Streben nach dem sich wiederholenden Konsum angenehmer Erfahrungen, endet dies in einer Spirale der Unersättlichkeit. Die konsumierten Güter müssen immer grandioser, die Erfahrungen immer ausgefallener sein, aber unser Glücksempfinden nimmt dabei kaum zu (Bauman, 2009). Das sollte uns zum Nachdenken bringen nicht nur über den Zusammenhang zwischen Zeit und Geld, sondern auch über die Verknüpfung angenehmer Konsumerfahrungen mit Glücksgefühlen. Bietet unsere Tradition andere Verstehensweisen von Glück? Gibt

wichtiger: Der Druck auf Einzelne und Familien würde sinken und es entstünde ein Anreiz für neue wirtschaftliche Aktivitäten. Die entscheidende Frage richtet sich natürlich auf die festzulegende Höhe eines solchen Grundeinkommens sowie auf die Mechanismen seiner Anpassung.

Eine solche Entwicklung hätte, gekoppelt an ein hochwertiges, auf lebenslanges Lernen ausgerichtetes Bildungssystem, das Potenzial, Innovationen und eine ausgewogenere, weniger auf Konsum orientierte Entwicklung zu fördern. Aktuell reduziert das Bildungswesen seine Zielsetzung zunehmend auf die Vermittlung von Kompetenzen für das Erwerbsleben, wobei sich dieser Prozess durch die Privatisierung von immer mehr Bildungseinrichtungen noch beschleunigt. Die Hochschulbildung wird zu einem Konsumgut, woraus sich eine Einengung des Fächerangebots und der curricularen Gestaltung ergibt. Dass sich Studierende in der Regel verschulden müssen, um ihre Ausbildung zu finanzieren, reduziert zusätzlich den Spielraum für jede Art von Bildung und Lernerfahrungen, die

nicht an ökonomischen Prioritäten ausgerichtet sind.

Auf der Grundlage derselben Logik würde eine Neuausrichtung von Gesundheits- und Sozialsystemen einen faireren Zugang zu diesen Leistungen schaffen. Eine der wesentlichen Einschränkungen der Würde jener Menschen, die krank sind oder mit einer Behinderung leben, wäre damit beseitigt. Eine Rückkehr zu dem Verständnis, dass Menschen ein Anspruch auf staatliche Leistungen zusteht und sie nicht den Marktkräften unterworfen sind, wäre die logische Folge.

All diese Veränderungen würden Menschen die Chance eröffnen, intensiver am Leben ihres Umfelds teilzunehmen und neue Formen sozialen Handelns zu entwickeln. Es stünde mehr Zeit zur Verfügung für eine Mitwirkung an der Entscheidung über Fragen, die das Zusammenleben betreffen, was die demokratische Partizipation und die Zivilgesellschaft stärken würde.

In einer konvivialen Wirtschaft

- ✓ sichern die Strukturen der Erwerbsarbeit eine der Menschenwürde gemäße Arbeitswelt im Blick auf das, was und wie es hergestellt wird, sowie auf den Ressourcenverbrauch.
- ✓ hat jeder Mensch einen Lohn oder ein Einkommen, die seine Grundbedürfnisse sichern und ein Leben in Würde ermöglichen.
- ✓ haben alle Bürger/innen und Aufenthaltsberechtigten einen Anspruch auf ein qualitativ hochwertiges Gesundheits-, Bildungs- und Sozialwesen sowie auf eine angemessene Wohnung.

Teil 2: Fünf Schlüsselthemen

es hier womöglich eine Verbindung zur Frage nach dem Wohl des Menschen? Wie könnten diese Grundfragen im öffentlichen Raum zur Diskussion gestellt werden?

Einleitung

Die Mitglieder der Solidaritätsgruppe arbeiteten fünf Schlüsselthemen heraus, die sich aus ihrer Sicht als Grundlage eignen, um den Austausch über die je eigenen Erfahrungen und für die Analyse unseres aktuellen Wirtschaftssystems zu führen. Die Workshopteilnehmenden bereiteten zu jedem Thema einen schriftlichen Beitrag vor. Die Beiträge wurden dann in den Arbeitsgruppen diskutiert. Nach Besuchen in verschiedenen Stadtvierteln, Kirchengemeinden und Projekten in Manchester konnten die Teilnehmenden mithilfe des jeweiligen gemeinsamen „Spiegels“ die Reflexion in den Gruppen vertiefen. Zwei Tage lang waren die Teilnehmenden unterwegs. Sie gingen durch die Stadt, begegneten Menschen und nahmen an ihrem Leben teil. Sie erlebten Sorgen und Not, Ungerechtigkeit und Ungleichheit – Momente der Unterbrechung des normalen Alltags. Sie sahen die Wunden der Erde und begegneten Menschen, die die Last von Un-

recht und Ausgrenzung trugen. Gleichzeitig entdeckten die Teilnehmenden aber auch das Leben, was tiefe Eindrücke hinterließ. Manche der Erfahrungen spiegelten sich in den Morgenandachten wieder. Jeder Abschnitt dieses Kapitels beginnt mit einem aus ihnen erwachsenen Gebet. In der Folge werden persönliche Einsichten und Erfahrungen im Zusammenhang mit dem jeweiligen Thema dargestellt.

Arbeit und Soziales

Wir haben gesehen,

- wie sich wachsende Armut und Ungleichheit und der Mangel an Mitteln für das soziale Handeln mit Ausgegrenzten auf das Alltagsleben auswirken.
- wie Menschen durch die Kommerzialisierung des Sozialsystems ihrer Würde beraubt werden.
- dass die Kluft zwischen Gebenden und Empfangenden entwürdigende Hierarchien schafft.

Kyrie Eleison.

Einleitung

Arbeit und Soziales sind ein Kernthema für jede Auseinandersetzung mit der Ökonomie im Gemeinwesen. Besonders seit das neoliberale Denken Einzug in diesen Lebensbereich gehalten hat und die ehemals planwirtschaftlichen Systeme zusammengebrochen sind, gestaltet sich die Situation von Familien und Gemeinwesen in wirtschaftlich schwachen Gebieten immer schwieriger. Die Finanzkrise 2008 hat der wachsenden Armut und Ausgrenzung weiteren Vorschub geleistet. Zwar liegen der Diakonie primär diejenigen Menschen am Herzen, die besonders von Ausgrenzung betroffen sind, aber wir stellen fest, dass die aktuelle Entwicklung auch viele Erwerbstätige und hier vor allem den Niedriglohnsektor trifft. Der Begriff Prekariat versinnbildlicht diese Entwicklung. Menschen leben am Rand und selbst kleine Veränderungen der Umstände können ihre Situation destabilisieren. Hier ist eine weitere Verschärfung zu erwarten durch die rasante Digitalisierung und ihre Folgen für den Arbeitsmarkt. Dies zeigt sich schon heute bei den neuen Internetplattformen, die Nutzer und Nutzerinnen mit den Anbietern von Dienstleistungen in Kontakt bringen, ohne für stabile Beschäftigungsverhältnisse, Kranken-, Sozial- und Altersversicherung zu sorgen. Der wachsende Sektor selbständiger Arbeit geht einher mit einer rasanten Zunahme der Selbstausbeutung auf dem Arbeitsmarkt, die sich ebenfalls noch verschärfen wird, je mehr Unternehmen digitale Werkzeuge und Systeme zum Einsatz bringen.

Die Workshopteilnehmenden besuchten Church Action on Poverty (CAP), eine in Manchester angesiedelte, in ganz Großbritannien aktive ökumenische Sozialorganisation. CAP vertritt eine kritische Position im Blick auf die Zunahme von Arbeitslosigkeit und prekären Beschäftigungsverhältnissen. Die Organisation beteiligt sich in diesem Zusammenhang an einer Kampagne, die alle Arbeitgeber (auch die Kirchen) dazu bewegen will, existenzsichernde Löhne zu zahlen. Weiterhin engagiert sich CAP gegen prekäre Arbeitsbedingungen wie die weiter oben



Foto: KDA Bayern, Aktion 1+1



Foto: Nicole Borisuk

beschriebenen Null-Stunden-Verträge, die keine finanzielle Grundlage zur Existenzsicherung einer Familie bieten, sowie gegen Energiearmut und für eine allen zugängliche, nachhaltige Lebensmittelversorgung (Church Action on Poverty, 2016).

Zu diesem Zweck nutzt CAP Methoden wie das Community Organizing und die Kompetenzvermittlung an Leitungsverantwortliche aus den Gemeinwesen. Die Organisation führt Kampagnen zu Kernthemen durch und unterstützt sogenannte „Armut-Wahrheitskommissionen“ (*Poverty Truth Commissions*), die Anhörungen zur Lebenssituation von ausgegrenzten Menschen organisieren und mit den Ergebnissen Lobby- und Kampagnenarbeit betreiben. CAP produziert zudem Bildungsmaterialien sowie liturgische und spirituelle Handreichungen zu den Themenfeldern Armut und Ungleichheit. Der Besuch bei CAP gab den Teilnehmenden die Möglichkeit, ihren eigenen Kontext im Licht dieser konkreten Erfahrung zu reflektieren.

Kontext

In der Arbeitsgruppe ging es primär um die Folgen der Veränderungen in der generellen Situation des Wohlfahrtswesens für die jeweils ganz unterschiedlichen Kontexte der einzelnen Gruppenmitglieder. Es sind gemeinsame Entwicklungen zu beobachten, aber die Unterschiede zwischen den einzelnen Ländern bleiben erheblich. So vollziehen sich etwa im

deutschen Sozialsystem „Reform- und Innovationsprozesse“, was im Klartext heißt, dass staatliche Ausgaben gesenkt und die private Vorsorge sowie die private Verantwortung für die soziale Absicherung forciert werden. Im Gegensatz dazu befindet sich das Sozialsystem beispielsweise in der Ukraine noch im Aufbau. Der Konflikt in den Grenzgebieten und die Annexion der Krim haben den Prozess jedoch zum Stillstand gebracht. Diese Situation geht mit neuen, beispiellosen Herausforderungen für die soziale Daseinsvorsorge und die Diakonie einher. Trotzdem wurde eine Reihe zentraler gemeinsamer Anliegen herausgearbeitet, von denen drei im Folgenden dargelegt werden sollen.

Herausforderung: Demografie

In fast allen Kontexten leben die Menschen zunehmend länger. In den kommenden 20 Jahren soll sich die Anzahl derjenigen, die das neunte Lebensjahrzehnt vollenden, verfünffachen. Mit dieser Entwicklung wird ein massiv erhöhter Druck auf das Gesundheits- und Sozialwesen einhergehen, die bereits heute stark belastet sind. Der klassische Ansatz zur Finanzierung von Einkommenssicherung und Betreuung der Älteren kommt an seine Grenzen, insbesondere angesichts der heute betriebenen Sparpolitik als ideologisch motivierte Reaktion auf die Bankenkrise (Blyth, 2014). In dieser Situation sind die Kirche und andere gemeinnützige Organisationen aufgerufen, das Fürsorge-

und Pflegedefizit auszugleichen. Aber die Not ist so groß, dass das allein nicht ausreicht! Erforderlich sind eine Neukonzeption der Sozialhilfe und die Sicherung angemessener und wirksamer Sozial- und Gesundheitssysteme.

Herausforderung: Die Situation der jungen Generation

Der Blick auf den europäischen Kontext zeigt, dass die Generation der unter 30-Jährigen unter dem wirtschaftlichen Druck am akutesten leidet. In vielen Ländern sind mehr als ein Viertel aller jungen Menschen arbeitslos, viele weitere sind in unsicheren, schlecht bezahlten Beschäftigungsverhältnissen tätig, mit kaum Perspektiven auf einen beruflichen Aufstieg. Erschwerend kommt hinzu, dass die neoliberal geprägte Umstrukturierung des Gesundheits-, Bildungs- und Sozialwesens mit einer drastischen Reduzierung der Unterstützung von Studierenden und allen anderen einhergeht, die ihre Ausbildung jenseits des 16. oder 18. Lebensjahrs fortsetzen wollen. Dementsprechend sind immer mehr Absolvent/innen, die in diesen von Unsicherheit geprägten Arbeitsmarkt eintreten, mit einem Schuldenpaket belastet, wenngleich Bildungsdarlehen im Rahmen einer besonderen Finanzierungsstruktur vergeben werden. Zusammen mit den Veränderungen auf dem Wohnungsmarkt folgt hieraus, dass es jungen Menschen finanziell schwerer fällt, einen eigenen Hausstand oder eine Familie zu gründen.

Herausforderung: Regionale Unterschiede

In der Solidaritätsgruppe hatten wir Gelegenheit, uns damit auseinanderzusetzen, wie sich die Bankenkrise auf unterschiedliche Länder und Regionen ausgewirkt hat und wie mit ihr und anderen Typen regionaler Krisen umzugehen ist.

Zunächst ist festzustellen, dass die Länder, die zur Eurozone gehören oder eng an sie angebunden sind, mit besonderen Problemen konfrontiert sind, da eine gewisse Abhängigkeit von der deutschen Wirtschaft besteht, die zumindest im Blick auf die Herstellung von Fertigerzeugnissen sehr erfolgreich ist. Dieser Erfolg hat natürlich seinen Preis. Erzielt wurde er

durch eine Absenkung der Löhne und der Lebensqualität vieler durchschnittlicher Erwerbstätiger und ihrer Familien. Aufgrund der gemeinsamen Währung (Euro) und des komplett fehlenden Ausgleichsmechanismus zahlten die schwächsten Volkswirtschaften den höchsten Preis. Dies ist ein bekanntes Charakteristikum von Währungsunionen, wobei ein problematischer Faktor in der Unmöglichkeit liegt, die eigene Währung abzuwerten, wenn die einzelne Volkswirtschaft ins Trudeln gerät. Im Fall der Eurozone sind die beteiligten Länder an strenge Regeln gebunden, die vielfach für die gegebene Situation ungeeignet sind – insbesondere in einigen der peripher gelegenen Staaten (Blyth, 2014; Varoufakis, 2016). Hinzu kommen weitere Faktoren, die in verschiedenen Regionen ebenfalls Rückwirkungen auf Arbeitsleben und soziale Belange haben. Zu nennen sind hier insbesondere die verschiedenen Grenzstreitigkeiten, die bisweilen Zerstörungen an der Infrastruktur und Produktionskapazität verursachen, ganz zu schweigen von menschlichem Leid und Entwurzelung von Einzelnen und Gemeinwesen, was die Wirtschaft insgesamt lähmt. Andere Regionen wiederum sind mit einer wachsenden Zahl an Geflüchteten konfrontiert, die aufgrund von Kriegen und Binnenkonflikten ihre Heimat verlassen mussten.

Reflexion und Lösungsansätze

Als nächstes beleuchtete die Arbeitsgruppe, wie die verschiedenen diakonischen Organisationen mit den beschriebenen Krisen umgehen. Es wurden drei Typen von Lösungsansätzen herausgearbeitet, die mit einer Veränderung des Sozialstaats einhergehen:

Sozialunternehmen

Mehrere Mitglieder der Gruppe waren und sind an der Schaffung von Sozialunternehmen beteiligt, die einen neuartigen diakonischen Lösungsansatz für die sich verschlechternde Finanzierungssituation bieten. Sozialunternehmen sind eine Form unternehmerischer Aktivität, die soziale mit ökonomischen Zielsetzungen verbindet. So binden sie beispielsweise den traditionellen Typ der „geschützten Werkstätte“, wo etwa Menschen mit Lerndefiziten einfache Arbeiten ausführen, als

Subunternehmer in ein normales, gewinnorientiertes Unternehmen ein. „Sozial“ wird das Unternehmen dadurch, dass es Menschen Arbeitsplätze bietet, die keinen Zugang zum ersten Arbeitsmarkt haben, und sie in ihrem Arbeitsleben unterstützt. Ein zweiter Typ von Sozialunternehmen produziert Waren oder bietet Dienstleistungen direkt für den freien Markt; gängig ist hier v. a. die Gastronomie. Es werden also Arbeitsplätze geschaffen und eine Dienstleistung angeboten, für die Menschen bezahlen. In einem dritten Typ richten sich Sozial- oder Bildungsangebote an die Menschen in einem bestimmten Ort. Sie sind entweder generell niedrigschwellig angelegt oder stehen jenen offen, die eine bestimmte Form von Unterstützung brauchen. Hier können verschiedene Elemente kombiniert werden: Dienstleistungen, Arbeitsplätze für Menschen, die auf dem ersten Arbeitsmarkt keine Anstellung finden konnten, und ein Raum für soziale und entwicklungsfördernde Aktivitäten.

In manchen Ländern und insbesondere in Deutschland bietet der Staat erhebliche Förderungen für die Gründung von Sozialunternehmen. Dies generiert neue ökonomische Aktivität, wobei mitunter die Zielgruppe der aktuellen oder potenziellen Nutznießer/innen der angebotenen Dienste an der Konzeption und Umsetzung beteiligt ist. Diese Entwicklung wirft eine Reihe von Fragen auf. Erstens zum Konzept des Sozialunternehmens selbst, da hier zwei Organisationskategorien

vermischt werden – gewinnorientierte Unternehmen und gemeinnützige Strukturen, die gegebenenfalls von Steuerbefreiungen profitieren. Zweitens stellt sich die Frage, ob diese Form von Unterstützung jemals ausreichen kann, um angemessene Qualität und Versorgung zu gewährleisten. Mitglieder der Arbeitsgruppe bezweifelten dies aufgrund der in manchen Ländern gemachten Erfahrungen. Die Daseinsfürsorge sollte an eine gewisse Umverteilung gekoppelt sein – in dem Sinne, dass Menschen mit geringerem Einkommen ebenfalls in den Genuss qualitativ hochwertiger Leistungen kommen. Die meisten Analysen, die mögliche Wege aus der sozialen Ausgrenzung beleuchten, betonen diesen Umverteilungsaspekt. Drittens können Sozialunternehmen und offene Vergabeverfahren als Mittel missbraucht werden, um Sozialausgaben zum Zweck der Erwirtschaftung privater Gewinne „anzuzapfen“ oder als Wohlfahrtsorganisationen bezahlte Leistungen anzubieten, damit diese wettbewerbsfähig werden bzw. bleiben.

Initiativen auf der Ebene des Gemeinwesens

Das Konzept Sozialunternehmen findet sich als Innovation in manchen Kontexten, während in anderen die Kirche ihr Engagement auf die örtlichen Kirchengemeinden und Gemeinwesen stützt. Hier sind durchaus auch Elemente des Sozialunternehmens oder von Initiativen zu finden, die



Foto: Peter Szyuka

wie eine gemeinnützige oder nichtstaatliche Organisation strukturiert sind. In der Solidaritätsgruppe haben wir sehr relevante Beispiele für ein vor Ort angesiedeltes diakonisches Handeln gesammelt. So etwa die Schaffung einer ausdrücklich diakonischen Kirchengemeinde, die sich selbst nicht als Institution versteht, die soziale Leistungen anbietet, sondern eben als Gemeinde, die Anteil hat am Leben ihres Gemeinwesens und auf dieser Basis gemeinsame Aktivitäten konzipiert. Das heißt, die Gemeinde selbst besteht in mehr oder weniger großem Umfang aus Menschen, die normalerweise diakonische Dienste in Anspruch nehmen oder durch die Diakonie finanziell unterstützt werden. Dieser Ansatz wurde bereits im ersten Bericht der Solidaritätsgruppe beschrieben (Addy, 2014).

Der Vorteil dieses Ansatzes liegt in seiner Nähe zum Alltag und darin, dass er Menschen nicht in verschiedene Bedarfskategorien einteilt, bevor sie Zugang zu diakonischen Angeboten erhalten. Menschen können sowohl geben als auch empfangen d.h. der Prozess an sich ist auf Wechselseitigkeit angelegt. Derartige diakonische Initiativen auf der örtlichen Ebene umfassen vielfach die Arbeit mit Menschen sowie auch gemeinsame Projekte mit sozialen Bewegungen, gemeinnützigen Organisationen und kommunaler Verwaltung. Politische Kampagnen mit und im Namen von unterschiedlichen Gruppen lassen sich ebenfalls einbinden in solche Initiativen auf der Ebene des Gemeinwesens, insbesondere, wenn diese Teil eines größeren Netzwerks sind (z. B. eine Kampagne gegen Kürzungen bei Leistungen oder Diensten).

„So nun die Kirchen und Schulen mit Gottes Wort versorget sind, ist fürder in Acht zu nehmen, daß dabei auch die rechte Furcht vom Worte Gottes gezeitigt werde; denn das Reich Gottes beruhet nicht auf Worten, sondern auf der That, daß wir uns der Armen so herzlich annehmen, als sich Christus unserer angenommen hat; (wie denn Gott durch den Mund Mosis geboten hat, man solle die Armen Leute versorgen,

damit Nieman betteln dürfe).“⁵ (Helms T., Stralsunder Kirchen- und Schulordnung 1525)

Große Wohlfahrtsträger

Diese Angebote gibt es nicht in allen Kontexten, aber vielerorts gehören zu den Kirchen große Wohlfahrtsverbände, die aktuell ebenfalls mit besonderen Herausforderungen konfrontiert sind. Ihre Finanzierungssituation unterscheidet sich je nach Land und Region. In manchen Fällen sind kirchliche Gesundheits- und Sozialeinrichtungen eingebunden in ein landesweites oder regionales Versorgungssystem. Teilweise werden hier Leistungen nicht mehr einfach direkt finanziert, sondern die Kirche steht neuerdings, etwa im Rahmen der in der Europäischen Union (EU) geltenden Vorschriften für das öffentliche Beschaffungswesen, im Wettbewerb mit privaten Dienstleistern. Hieraus ergeben sich grundlegende Veränderungen der wirtschaftlichen Voraussetzungen; die Einzelkosten rücken in den Vordergrund. In anderen Fällen ist die Kirche Trägerin großer gemeinnütziger Organisationen, die bisher ebenfalls kontinuierlich finanziert wurden, wenn auch nicht als Teil des staatlichen Sozialsystems. Nun rutschen sie, was Anlass zur Besorgnis gibt, ebenfalls in ein wettbewerbsorientiertes Marktumfeld hinein. In manchen Ländern, wo kirchliche diakonische Einrichtungen Zuschüsse erhalten, reduzieren die strengeren Finanzierungsregeln nach und nach den Umfang und die Qualität ihrer Dienste.

Dieser Wandel des Sozialstaats wirkt sich auch auf Länder aus, wo an die Kirche traditionell keine großen Wohlfahrtseinrichtungen gekoppelt sind. Nun wird sie „eingeladen“, mitzubieten, wenn es um die Übernahme bisweilen recht großer Wohlfahrtsorganisationen geht. Dabei stellt sich die Frage, ob die Funktion als Subunternehmerin der lokalen oder regionalen Verwaltung eine angemessene Rolle für die örtliche Kirchengemeinde darstellt, oder ob sie sich letztlich in einer untragbaren Situation wiederfindet, wenn die jährlich zugewiesenen Mittel sinken und der Bedarf steigt. Kirchliche, kirchennahe oder generell im Bereich der Religionen

angesiedelte Organisationen können zudem aufgrund der aus früheren staatlichen Strukturen übernommenen ablehnenden Haltung gegenüber Kirche und Religion im Allgemeinen auf finanzielle oder andere Probleme stoßen. Dies beeinflusst z. T. bis heute die hinsichtlich der Unterstützung von diakonischen Aktivitäten zu treffenden Entscheidungen. In manchen Fällen wurde inzwischen Vertrauen zurückgewonnen; dort wird die Kirche als wertvolle Partnerin im Sozialwesen und gelegentlich auch im Gesundheitssektor anerkannt, obwohl auch hier die finanzielle Unterstützung weder ausreichend noch garantiert ist.

Die Folgen der Reform des Sozialsystems in einer Reihe von Ländern und das Fehlen eines solchen Systems in anderen stellen eine große Herausforderung dar, verbunden mit der europaweit und zwischen den einzelnen Ländern zunehmenden Ungleichheit. Einerseits vertreten wir den Standpunkt, dass wir als Kirchen mit der staatlichen Seite bei der Erfüllung ihrer Aufgaben zusammenarbeiten sollten, andererseits sollten wir – im Namen der Betroffenen und gemeinsam mit ihnen – auch Veränderungen einfordern, wo politische Entscheidungen direkt Armut und soziale Ausgrenzung verursachen. Dies ist eine genuine Aufgabe der Kirchen, die schon zur Reformationszeit als solche erkannt wurde.

„Die Seele belebt und erfrischt nicht nur diesen oder jenen Körperteil, sondern den Körper als Ganzes; deshalb sollte die Obrigkeit nicht einen Teil ihrer Untertanen vernachlässigen. Diejenigen, die sich nur um die Reichen und Vornehmen bemühen, sind wie Ärzte, die sich nicht um die Heilung der Hände und Füße kümmern, die etwas weiter entfernt sind vom Herzen.“ (Vives J. L., 1526)

⁵ Der Text in Klammern wurde entsprechend dem Original im Deutschen ergänzt; Er fehlt in der englischen Version.

Verschuldung

Wir haben gesehen,

- wie Verschuldung das Leben von Familien verändert, wenn ihnen der Verlust ihrer Existenz droht.
- dass Menschen die Last niederdrückt, Schulden begleichen zu müssen, die sie nicht zahlen können.
- was die Schuldenkrise verursacht: Hunger und Leid, Einschränkungen der Sozialarbeit wegen finanzieller Kürzungen und ganze Länder, die immer tiefer in die Krise geraten.

Kyrie Eleison.



Foto: Ulla Siirto

Einleitung

Die Verschuldung ist inzwischen auf der nationalen, europäischen, ja sogar globalen Ebene ein zentrales politisches Thema. Sie ist eine der wesentlichen Folgen der Finanzkrise, die 2008 in den USA mit dem Kollaps einer Reihe von Finanzinstituten ihren Anfang nahm. Die Entwicklungen seither haben gezeigt, wie tiefgreifend die internationale Finanzwirtschaft den Alltag von Einzelnen und das Gemeinwesen beeinflusst. Dementsprechend hat sich die Finanzkrise inzwischen zu einer sozialen, ja einer politischen, gar einer Krise der Demokratie entwickelt. Wir beginnen mit unseren Überlegungen bei den Menschen, bei Familien und Gemeinwesen und beim Erfahrungsaustausch in der Solidaritätsgruppe. Der Besuch unserer Gruppe in Manchester thematisierte die konkreten Folgen der Verschuldung im alltäglichen Leben.

Kontext

Marginalisierte Familien mit unsicherem und geringem Einkommen müssen Kredite aufnehmen, etwa um Lebenskrisen zu bewältigen oder um einen Küchenherd zu ersetzen, der nicht mehr funktioniert. Womöglich geht es auch nur um etwas zum Anziehen für die Kinder. Solche Familien brauchen vielleicht nur deswegen einen Kredit, weil das Sozialsystem nicht ordentlich oder rechtzeitig funktioniert hat. Ihnen fehlen deshalb die alltäglichen Mittel, um Lebensmittel oder Strom zu

bezahlen. In Großbritannien, der sechstgrößten Volkswirtschaft weltweit, schießen Tafelläden wie Pilze aus dem Boden und die Kirchen sind Vorreiterinnen dieser Bewegung. In einem landesweiten Netzwerk sind in England allein 500 Tafeln zusammengeschlossen, wo es noch vor wenigen Jahren so gut wie gar keine gab. Nach Angaben des Trussell Trust kaufen Menschen primär aus den folgenden Gründen im Tafelladen ein: Probleme bei der Leistungsauszahlung sowie niedrige Löhne und Verschuldung - wobei diese Aspekte häufig miteinander verknüpft sind⁶.

Haushalte in einer solchen Situation tun sich sehr schwer, an einen ungesicherten Kredit mit tragbarer Verzinsung zu kommen. Für Banken ist es uninteressant, Geld an marginalisierte Menschen zu verleihen, deswegen sind gerade die Ärmsten gezwungen, bei Darlehensgebern, die auf kleine, ungesicherte Kredite spezialisiert sind, Geld zu sehr hohen Zinssätzen aufzunehmen. Gewöhnlich werden in solchen Fällen extrem hohe Schuldzinsen erhoben; manche Verleiher kurzfristiger Kredite fordern 4.000 Prozent⁷.

⁶ www.trusselltrust.org; nur in Englisch

⁷ *Der Zinssatz bezieht sich auf einen Jahres(!)-Zinssatz. Die enorme Höhe ergibt sich zum einen aus der extrem hohen Verzinsung von z. T. bis zu 50 % und der extrem kurzen Laufzeit, manchmal nur wenige Tage. Nimmt man z. B. einen Zinssatz*

Wir besuchten ein Viertel in Manchester, wo viele Menschen Schulden haben, und erhielten dort kleine Einblicke in ihren Alltag. Im Einkaufszentrum bekamen wir einen Eindruck vom Angebot und erlebten, dass es vielfach zum Geschäftsmodell gehört, armen Familien den Warenkauf auf Kredit zu sehr hohen Zinssätzen zu ermöglichen. Diese Situation, in Verbindung mit der Tatsache, dass arme Familien höhere Energiekosten haben (weil sie gezwungen sind, Strom per Vorkasse-Stromzähler zu erwerben, was an einen höheren Tarif gebunden ist), treibt die Menschen in die Schuldenfalle. Wer bereits von Armut betroffen ist, zahlt einen regelrechten „Armenaufschlag“. Es ist paradox – je ärmer der Haushalt, desto teurer bezahlt er im Vergleich zu Wohlhabenderen dieselbe Dienstleistung.

Lösungsansätze

Finanzinitiativen vor Ort

Die Gruppe traf sich mit einem Pionier der Manchester Credit Union, die als gut strukturierte lokale Spar- und Darlehensorganisation praktische Lösungsansätze anbietet. Die Mitglieder sparen kleine Guthaben an, für die sie Zinsen bekommen, und können zu erschwinglichen Zinssätzen Geld leihen. So soll auch das

von 50 % auf 5 Tage, so würde das einen Jahres-Zinssatz von 3.650 Prozent ergeben (50 %: 5 Tage x 365 Tage).

Martin Luthers Reaktion auf Armut und Verschuldung:

Im Sinne der Gerechtigkeit und Nächstenliebe [machte] sich Luther [...] daran, im Bündnis mit den örtlichen Obrigkeiten neue Regeln und Gesetze für die Sozialfürsorge zu konzipieren. Ein erster wichtiger Schritt war die Wittenberger Kirchenordnung von 1522, die einen „gemeinen Kasten“ für soziale Aufgaben einführte. Zunächst aus mittelalterlichen Kirchenstiftungen finanziert, die später mit Steuergeldern aufgestockt wurden, verbot die Kirchenordnung das Betteln; stellte Handwerkern zinslose Darlehen zur Verfügung, die sie nach ihren Möglichkeiten zurückzahlen sollten; versorgte arme Waisen, die Kinder der Armen und arme junge Frauen, die eine angemessene Mitgift brauchten; refinanzierte mit hohen Zinssätzen belegte Kredite belasteter Bürger zu einem Jahreszins von 4 Prozent und unterstützte die Schul- oder Berufsausbildung armer Kinder. Auf den Einwand, diese Hilfe könne missbraucht werden, antwortete Luther: „Wer nicht genug zum Leben hat, dem soll geholfen werden. Wenn er uns betrügt, was dann? Ihm muss wieder geholfen werden.“ Lindberg, C. (1987), siehe auch Szynka, P. (2017)

Vertrauen in den Beziehungen zwischen den Menschen wachsen. Die Kreditgenossenschaft hat sich aus kleinen Anfängen in einem Stadtviertel zu einer Organisation entwickelt, die in der ganzen Region präsent ist⁸. Sie wurde von örtlichen Initiativen, Kirchen und Religionsgemeinschaften gegründet, die eine praktische Lösung für das Problem suchten, die gleichzeitig die Gemeinschaft vor Ort stärken sollte.

*„Unser tägliches Brot gib uns heute. Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.“
(Mt 6,11f.)*

Kampagnenarbeit

Das reichte jedoch nicht aus und in einem zweiten Schritt ging es um das Problem kommerzieller Firmen, welche die Situation ausnutzten, indem sie Kleinkredite zu exorbitanten Zinssätzen anboten. In diese Kategorie fielen auch solche Kreditgeber, die Menschen kleine Summen zu sehr hohen Zinssätzen verliehen, damit sie bis zur nächsten Lohn- oder Sozialhilfezahlung über die Runden kamen (im britischen Kontext sog. „pay-day lenders“). Obendrein hatten arme Haushalte hohe Zinsen zu bezahlen im Zusammenhang mit Mietkaufverträgen für Haushaltsgeräte (etwa Küchenherde oder Waschmaschinen) oder mit Vorkasse-Stromzählern.

Zur Bewältigung dieser Problematik entschied man sich für eine zweigleisige

Strategie: Direkte Treffen mit und kritische Nachfragen bei Besitzern und Management solcher Firmen bei gleichzeitigem Eintreten für neue Gesetze. Inzwischen sind einige Erfolge zu verzeichnen. Wer informell Geld verleiht, unterliegt jedoch keinen Regeln, und in diesem Bereich kommt es nicht selten auch zu Gewalt vonseiten der Geldeintreiber. Die Kreditaufnahme führt Menschen häufig in die persönliche Schuldenkrise – sie zahlen Geld zurück und trotzdem steigt der geschuldete Betrag mit jeder Woche. Um diesen Teufelskreis zu durchbrechen, braucht es also zusätzlich finanzielle Akuthilfen (Church Action on Poverty, 2013). Erfolge konnte die Kampagne auch dabei erzielen, manche Unternehmen zu einer Veränderung ihres Geschäftsgebarens zu bewegen. Zudem wurden dank ihres Engagements 2014 die Regelungen für ungesicherte Kredite geändert. Schließlich verpflichteten sich einige der landesweit präsenten Kirchen dazu, die Arbeit der Kreditgenossenschaften zu unterstützen und die Kirchengemeinden zur Mitarbeit zu ermutigen.

Reflexion

Auf der Grundlage ihres Besuchs und der Erfahrungen der Mitglieder der Arbeitsgruppe hat sie die Wechselwirkungen der Verschuldung wie folgt zusammengefasst:

- Auf der Ebene von in Armut lebenden Einzelpersonen und Familien: Es droht die persönliche Schuldenfalle und ein Teufelskreis der Verschuldung, was in die Obdachlosigkeit führen kann.

- Auf der Ebene des Dorfes, Gemeinwesens, der Stadt: Eine Verschuldung der Kommune kann fehlende Daseinsvorsorgeleistungen oder marode Infrastruktur zur Folge haben.
- Auf nationaler Ebene: Verschuldung kann eine Sparpolitik nach sich ziehen, die die oben aufgeführten Probleme noch schwieriger lösbar macht.

Bei unserem Besuch erlebten wir eine kollabierte lokale Wirtschaft innerhalb einer ökonomisch relativ starken Stadt. Daran zeigte sich, dass die Wirtschaftsaktivität in der Stadt als Ganze keine Belebung des Viertels gebracht hatte und viele Menschen nach wie vor keine Auswege aus Arbeitslosigkeit, schlecht bezahlten, prekären Arbeitsverhältnissen oder aus der Gelegenheitsarbeit gefunden hatten. Gleichzeitig leben sie in einer Konsumgesellschaft, die immer neue „Bedürfnisse“ weckt – ein weiterer Faktor, der die Menschen in die Verschuldung führt. Angesichts der sinkenden Einkommen haben inzwischen auch Menschen Schuldenprobleme, die früher ohne Kredite auskamen; diese werden noch verschärft durch den Druck der Konsumkultur und die Verfügbarkeit von Kreditmöglichkeiten. Die wachsende Schuldenlast bei Erwerbstätigen – und sogar solchen, die annähernd mittlere Einkommen nach Hause bringen – steht im direkten Zusammenhang mit dem Druck des Finanzmarkt-Kapitalismus auf die Arbeitsmärkte.

Auf der nationalen – wie auch der internationalen – Ebene hat die Bankenkrise Einschnitte bei den Sozialausgaben ebenso wie bei der sozialen Absicherung und der Einkommenssicherung nach sich gezogen. Leistungen sind heute an erheblich strengere Bedingungen geknüpft und Menschen in Armut werden zunehmend abgestraft. Die Kürzungen bei den Staatsausgaben sollen die Staatsverschuldung verringern und gehen vielfach mit der Privatisierung von Staatsvermögen einher. Kurzfristig werden so Gewinne erzielt, gleichzeitig gehen aber Quellen zukünftiger Einnahmen verloren. In Großbritannien wurde Staatsvermögen verschleudert, das z. T. über mehr als 150 Jahre aufgebaut worden war, so etwa die kommunale Wasserversorgung. Die Investoren fuhren ihrerseits gewaltige Gewinne ein.

⁸ (www.manchestercreditunion.co.uk, in englischer Sprache)

Hier müssen wir uns bewusst machen, dass die Marktwirtschaft auf die Möglichkeit angewiesen ist, Geld aufnehmen zu können – die Kehrseite der Medaille ist die Verschuldung! Im unternehmerischen Sinn kann die Aufnahme eines Kredits durchaus als Wachstumsinstrument dienen, ebenso können Staatsanleihen gegebenenfalls einer Volkswirtschaft Wege aus der Abwärtsspirale ebnen. Die aktuelle Politik der Schuldenreduzierung durch gleichzeitige Kürzungen bei öffentlichen Investitionen, bei der sozialen Absicherung und bei der Besteuerung der relativ Reichen hat je-

doch die unerwünschte Folge, dass Armut und Ungleichheit zunehmen, während in den meisten Fällen die Schulden nicht wie erhofft sinken (Blyth, 2014).

Dabei sollte man den Zusammenhang zwischen der Verschuldung auf den verschiedenen Ebenen beachten, aber sich gleichzeitig auch bewusst machen, dass Kredit nicht gleich Kredit ist. Leihst sich eine Einzelperson oder ein Haushalt Geld, dann möglicherweise mit dem Ziel, Waren oder Dienstleistungen zu finanzieren, die mit der Zeit ihren Wert verlieren (z. B. ein Auto). Wird hingegen ein Haus gekauft,

kann es in der Folge zu einer Wertsteigerung kommen, wird ein Bildungsabschluss finanziert, ergibt sich daraus später möglicherweise ein höheres Einkommen. Verschuldet sich der Staat und kauft Güter und Dienstleistungen ein, kurbelt er damit die Konjunktur an, was in Zukunft möglicherweise höhere Staatseinnahmen nach sich zieht (wenn wir denn Wirtschaftswachstum als erstrebenswert betrachten). Vereinfacht ausgedrückt funktioniert unser aktuelles Wirtschaftsmodell nur auf der Basis der Verschuldung.



Diakonie-Kaufhaus „Wertvoll“ w Schwabach
Foto: Fritz Blanz

Migration

Wir haben gesehen,

- dass Radikale gegen Asylsuchende vorgehen.
- dass ethnische Minderheiten ausgegrenzt werden.
- dass wir, im Blick auf die „Fremden“, selbst nicht von Vorurteilen frei sind.

Kyrie Eleison.

Einleitung

Migration ist in Europa kein neues Thema, ebenso wenig die Erfahrung, dass Gruppen unterschiedlicher Herkunft in einer Stadt oder Region zusammenleben. Verändert hat sich die Situation insofern, als Migration vor dem Hintergrund der Globalisierung in einem veränderten Kontext stattfindet. Zudem wächst der Migrationsdruck und immer mehr Menschen sind zur Flucht gezwungen angesichts der verschiedenen Konflikte in Europa und anderen Weltregionen sowie der Umweltprobleme.

Als weiterer Aspekt kommt hinzu, dass die Möglichkeit, innerhalb Europas ohne Visum zu reisen, und die Mobilität der Arbeitssuchenden verstärkte Bevölkerungsbewegungen nach sich zieht. Insbesondere gilt dies für Menschen aus den ehemals planwirtschaftlich organisierten Staaten. Menschen ziehen aus den unterschiedlichsten positiven wie negativen Gründen um – ein Thema von großem Gewicht für alle europäischen Staaten und Institutionen. EU-Bürger/innen haben innerhalb der EU das gesetzlich verbriefte Recht auf Freizügigkeit, die genauso garantiert ist wie der freie Waren-, Dienstleistungs- und Kapitalverkehr. Ebenso kann jede Person, die das Recht hat, in ein Land des Schengen-Raums einzureisen, ohne Einschränkungen in andere Schengen-Länder wechseln.

Diese unterschiedlichen Dimensionen von Migration, Mobilität und Flucht führen dazu, dass die Bevölkerungsvielfalt in ländlichen Gemeinwesen ebenso wie in Klein- und Großstädten zunimmt. Diejenigen Mitglieder der Solidaritätsgruppe, die aus der Arbeit mit besonders viel-



Foto: Solidaritätsgruppe

fältigen Gemeinwesen kommen, haben ihre unmittelbaren Erfahrungen und die unterschiedlichen Positionen ihrer Kirchen zum Thema ausgetauscht.

Im Rahmen des Workshops haben wir den Boaz Trust besucht, eine christliche Organisation, die im Großraum Manchester Asylsuchende begleitet. Sie stellt denjenigen, die keinen Zugang zu anderen Unterstützungsmöglichkeiten haben, Wohnraum, Lebensmittel und andere lebensnotwendige Güter zu Verfügung. Außerdem betreibt der Trust Advocacyarbeit und begleitet die Menschen auch seelsorglich. Er setzt sich vor Ort und auf nationaler Ebene für eine gerechte Asylgesetzgebung ein. Die größte Herausforderung stellt die Arbeit mit Menschen dar, deren Asylantrag abgelehnt wurde. Innerhalb eines Jahres kann die Organisation bis zu 100 zu Betreuung neu aufnehmen – sie brauchen möglicherweise das Nötigste für ihr alltägliches Leben, Wohnraum, ein Mindestmaß an sozialen Kontakten sowie in der Regel Unterstützung dabei, ihren Anspruch auf Asyl im Land geltend zu machen. Der Boaz Trust ist eine kleine Organisation, die aber über ein Netzwerk von aktiven Ehrenamtlichen, Kirchen und anderen Hilfsorganisationen verfügt. Er geht zurück auf die Initiative eines Einzelnen, dem bewusst wurde, dass es ein christliches Gebot ist, Menschen am Rand zu helfen, die als Geflüchtete ins Land kommen und wenig Unterstützung erhalten. Besonders wichtig ist diese Unterstützung für jene, die

kaum direkte Anlaufstellen haben, insbesondere, wenn ihr Antrag auf Anerkennung als Geflüchtete abgelehnt wurde.

*„Einen Fremdling sollst du nicht bedrängen; denn ihr wisst um der Fremdlinge Herz, weil ihr auch Fremdlinge in Ägyptenland gewesen seid.“
(2 Mose 23,9)*

Kontext

Auf der Grundlage ihrer in der Arbeit vor Ort und im eigenen Leben gesammelten Erfahrungen tauschten sich die Mitglieder der Arbeitsgruppe über dringliche Fragen aus, die bewältigt werden müssen.

Zunächst geht es natürlich darum, die **Migrationsproblematik in ihrer ganzen Komplexität** zu verstehen, ebenso wie die verschiedenen Ebenen der rechtlichen Rahmensetzung, die hierfür relevant sind. Die Bürger/innen von EU-Mitgliedsstaaten haben Anspruch auf Freizügigkeit; schrittweise wurde auch den Menschen aus den sogenannten neuen Mitgliedsstaaten das Recht eingeräumt, in alle anderen EU-Staaten zu ziehen, dort zu leben und zu arbeiten. Dies mag auf den ersten Blick unproblematisch erscheinen, aber die Folgen sind vielfältig. Am offensichtlichsten ist, dass auf der Suche nach Arbeit und/oder einer Ausbildung jüngere bzw. beson-

ders hoch qualifizierte Menschen in den Norden und Westen Europas abwandern. Eine weitere Gruppe mittleren Alters wird rekrutiert oder zieht aus eigenem Antrieb um, um offene Stellen anzutreten. So engagiert etwa ein britisches Busunternehmen polnische Busfahrer/innen und hat in Polen sogar eine Fahrschule eröffnet. Dann gibt es eine große Anzahl von Menschen, die in die westlichen EU-Staaten einreisen, um dort, organisiert durch einschlägige Vermittlerorganisationen, extrem niedrig bezahlte oder saisonale Arbeiten zu übernehmen, bei vielfach höchst ausbeuterischen Lebens- und Arbeitsbedingungen.

Zu berücksichtigen ist dabei auch die Tatsache, dass mit der Abwanderung erheblicher Zahlen von Erwachsenen gleichzeitig viele Familien zurückbleiben und ihre Herkunftsgemeinwesen mit erheblichen Problemen konfrontiert sein können. Als Ergebnis kann es beispielsweise dazu kommen, dass die Großelterngeneration die Erziehung der Enkel übernehmen muss, dass es vor Ort an qualifizierten Arbeitskräften fehlt, um freie Stellen zu besetzen, und dass Familienstrukturen Schaden leiden. Als Beispiel sei Serbien genannt, das der EU noch nicht angehört, wo aber aktuell schon jährlich 35.000 Menschen abwandern, von denen 20 Prozent als hochqualifiziert einzustufen sind. Entsprechend fehlen vor Ort die Fachkräfte und wie eben beschrieben werden die betroffenen Familien zerrissen. Verschärft wird die Situation durch zwei weitere Probleme: Wenn die Arbeitserlaubnis ausläuft, werden viele Migrant/innen nach Serbien abgeschoben, in den kommenden 10 Jahren könnte die Gesamtzahl der Zurückgekehrten die 100.000er-Marke überschreiten. Obendrein ist Serbien Transitland für Geflüchtete aus dem Nahen und Mittleren Osten, die in die zu diesem Zweck dort eingerichteten Lager eingewiesen werden.

Eine weitere Dimension von Migration und Mobilität betrifft die Möglichkeit für Roma, die Bürger/innen der EU sind, ihr Recht auf Freizügigkeit in Anspruch zu nehmen. Als Ergebnis wächst die Roma-Diaspora in Europa und der Bedarf an einer diakonischen Begleitung Migrierender, die keinen Zugang zum offiziellen Arbeitsmarkt haben.

Betrachtet man die Situation aus einem anderen Blickwinkel, ist festzustellen, dass in den nordeuropäischen Ländern die Bevölkerung überaltert und die Immigration einen wichtigen Faktor darstellt, um die Erwerbstätigen, die in den Ruhestand gehen, zu ersetzen. So werden z. B. in Finnland etwa 35.000 zusätzliche Arbeitskräfte gebraucht, um die Lücke zu füllen. Auch der generelle demografische Aspekt, dass manche Länder ohne Zuwanderung einen erheblichen Bevölkerungsrückgang zu erwarten hätten, ist zu berücksichtigen. Deutlich zeigt sich zudem, dass viele Arbeitsplätze saisonaler Art oder im Niedriglohnsektor von Menschen aus ärmeren Regionen innerhalb und außerhalb der EU besetzt werden. Dies wirkt sich in den westlichen Volkswirtschaften zum Beispiel im Sinne niedrigerer Lebensmittelpreise aus. Vertreten wird auch die These, dass das britische Wirtschaftswachstum der letzten Jahre großteils zurückzuführen ist auf das Bevölkerungswachstum aufgrund der Zuwanderung. Relevant ist, dass zugewanderte oder saisonale Arbeitskräfte einen erheblichen Anteil ihres Einkommens vor Ort ausgeben und direkt wie indirekt zum Steueraufkommen beitragen.

Wie werden Zugewanderte aufgenommen und integriert?

Arbeitsmigrant/innen, Geflüchtete und Asylsuchende machen in Europa entsprechend unterschiedliche Erfahrungen und die diakonische Arbeit muss sich der vielfältigen Nuancen bewusst sein. So engagiert sich eine schwedische Kirchengemeinde, die in der Solidaritätsgruppe vertreten war, seit mehr als 20 Jahren für Geflüchtete und Zugewanderte. In dieser Zeit kamen die Unterstützten aus unterschiedlichen Regionen und wechselnden Beweggründen. Zunächst kamen die Geflüchteten aus Somalia, später aus Afghanistan und schließlich aus dem Irak und aus Syrien. Schwierigkeiten entstehen bei der sozialen und diakonischen Arbeit vielfach aus der unzureichenden Differenzierung hinsichtlich der Bedürfnisse und Prioritäten der unterschiedlichen Gruppen. Überdies befand die Solidaritätsgruppe, dass sich (Im)Migrierende und Geflüchtete zunehmend informell selbst organisieren oder in Gruppen der je eigenen Religionsgemeinschaft zusammenfinden. Damit gewinnen sie ein gewisses Maß an

Sicherheit und Beheimatung in einem möglicherweise ablehnenden Umfeld.

Auch das sogenannte Gastland steht in Sachen Integration vor einer Herausforderung, denn seiner Gesellschaft wird ebenfalls Veränderung abverlangt. In der Solidaritätsgruppe haben wir unterschieden zwischen Integration und Assimilation, wobei in letzterem Fall von Immigrierten und Geflüchteten erwartet wird, dass sie sich in die einheimische Kultur assimilieren – was kaum zu bewerkstelligen ist. Die Integration bleibt also eine Herausforderung, für die das konviviale Arbeitsmodell eine positive Perspektive bietet im Sinne der Schaffung von Gegebenheiten, in denen Menschen miteinander leben können, anstatt ein Nebeneinanderher oder gar eine Spaltung der Gesellschaft zuzulassen. Wo eine solche Spaltung schon existiert, entstehen bei der einheimischen Bevölkerung möglicherweise mit Hass besetzte Stereotype, die Wut und sogar Gewalt gegenüber Immigrierten und Geflüchteten hervorbringen. Andererseits radikalisieren sich manche der jüngeren Immigrierten, besonders, aber nicht ausschließlich, wegen der schweren Konflikte und Kriege im Nahen und Mittleren Osten.

„Bleibt fest in der brüderlichen Liebe. Gastfrei zu sein vergesst nicht; denn dadurch haben einige ohne ihr Wissen Engel beherbergt. Denkt an die Gefangenen, als wärt ihr Mitgefangene, und an die Misshandelten, weil auch ihr noch im Leibe lebt.“ (Hebr 13,1-3)

Als Synthese der Erfahrungen der Arbeitsgruppe und des Boaz Trust in Manchester lässt sich feststellen, dass Geflüchtete und Asylsuchende hinsichtlich der verschiedenen rechtlichen Rahmenseetzungen, die ihr Leben bestimmen, mit spezifischen Problemen konfrontiert sind. Am dringlichsten stellt sich die Problematik für Menschen dar, deren Antrag auf Anerkennung als Geflüchtete abgelehnt wurde und die auf das Ergebnis ihres Widerspruchsverfahrens warten bzw. die alle Möglichkeiten zum Widerspruch ausgeschöpft haben. Hier werden Angebote

der diakonischen Begleitung und Unterstützung gebraucht, die auf ihre Situation zugeschnitten sind. Sie sind konfrontiert mit Ausgrenzung und Arbeitslosigkeit (sie sind teilweise per Gesetz vom Arbeitsmarkt ausgeschlossen) und müssen daneben vielfach traumatische Kriegs- und Fluchterfahrungen bewältigen. Für diese eskalierende Situation stehen keine ausreichenden Betreuungsstrukturen zur Verfügung. Sie stellt die Kirchen vor neue Herausforderungen der Zusammenarbeit, z. B. bei der Bereitstellung von Angeboten der Gesundheitsversorgung, der sozialen Absicherung sowie von Unterstützergruppen für Menschen, die zum Teil „außerhalb der gesetzlichen Möglichkeiten“ leben. Trotzdem ist im Blick auf die derzeitige Situation Geflüchteter

in Nordeuropa zu bedenken, dass im Vergleich die Bedingungen allgemein gut sind gegenüber dem, was Geflüchtete im Nahen und Mittleren Osten oder in Afrika erleben, wo ihre Zahl sehr viel höher ist bei einem gleichzeitig mangelhaften Hilfsangebot.

Reflexion

Die offene Reflexion in der Gruppe zeigte, wie schwer es ist, Vorurteile und Rassismus zu überwinden. Der gute Wille zur Arbeit an Beziehungen und an einem Gefühl der Zusammengehörigkeit sowie zur Überwindung der Grenzen ist da. Manche Gruppenmitglieder haben eigene Migrationserfahrungen, waren gezwungen, ihre Heimat zu verlassen bzw. im Exil zu leben, aber bei allen, selbst bei

jenen, die alltäglich in diesem Bereich arbeiten, bestand ein klares Bewusstsein, dass die Grenzen „mitten durch uns selbst verlaufen“. Hieraus ergibt sich die Notwendigkeit, kontinuierlich gegen die von der Mehrheitskultur ererbten Gefühle anzugehen. Fühlt man sich zum Engagement berufen und strebt danach, Menschen mit Respekt zu begegnen, erfordert dies ein tägliches Ringen mit Vorurteilen und Schwächen. Die Mitglieder der Solidaritätsgruppe bekannnten sich zur Komplexität von Situationen, in denen diakonisch Engagierte und mitunter auch die Kirche oder Gemeinde „zwischen den Welten“ leben. Der konviviale Ansatz will diese Problematik bearbeiten durch die Förderung neuer Beziehungen und Solidaritäten (Addy, 2014).



Foto: Nicole Borisuk

Korruption und Transparenz

Wir haben gesehen,

- wie Menschen als Opfer eines „Korruptionssystems“ so sehr darin verstrickt sind, dass sie sich nicht aus ihm lösen können.
- dass Korruption letztlich das Leben selbst bedroht, etwa, wo Bedürftigen die nötige medizinische Versorgung vorenthalten wird.
- dass Entscheidungsverantwortliche korrumpiert werden und so die finanziellen Mittel versickern, die gebraucht werden, um ein gutes Leben für alle und konviviale Gemeinwesen zu verwirklichen.

Kyrie Eleison.

Einleitung

Bei der Diskussion in der Solidaritätsgruppe über relevante Gesichtspunkte zum Thema Wirtschaft, zeigte sich sehr deutlich, dass eine wichtige Priorität auf dem Aspekt der Korruption liegen könnte. In manchen Kontexten gehört sie zum Alltag und beeinträchtigt öffentliche wie private Strukturen. In der Praxis steht diese Problematik im Zusammenhang mit der Frage der Transparenz der politischen Entscheidungsfindung sowie der politischen Rechenschaft. Wie beides zusammenhängt, ist offensichtlich: In einer von Korruption bestimmten Situation können politische Entscheidungsverantwortliche von Elementen des „Korruptionssystems“ manipuliert und finanziert werden. Die Dimensionen der geringfügigen Korruption vor Ort und der systemimmanenten Korruption stehen in Wechselwirkung miteinander. Wenn kleine Funktionäre und Beamtinnen als Einzelne oder in Grüppchen an lokaler Korruption beteiligt sind, steht dies vielfach im Zusammenhang großangelegter bzw. systemimmanenter Korruption, die stillschweigend ein entsprechendes normatives Umfeld schafft (nach dem Motto: Alle machen das so). Im Rahmen unserer Gruppenarbeit hörten wir schlüssige Beispiele für die konkreten Folgen der Korruption auf das Gemeinwesen. Es wurde festgestellt, dass selbst Kirchengemeinden Teil korrupter



Foto: Peter Szyuka

Verflechtungen werden können, wenn sie für das Gemeinwohl oder das Wohl der Kirchengemeinde bestimmte Mittel für den persönlichen Nutzen Einzelner zweckentfremden. Mit den beschriebenen Aspekten setzte sich die Arbeitsgruppe zum Thema Korruption und Transparenz vertieft auseinander. Die gesammelten Belege deuten darauf hin, dass Korruption zudem wesentlich das Vertrauen in die Gesellschaft und das Wirtschaftssystem untergräbt. Hieraus ergeben sich nicht nur zusätzliche (versteckte) Kosten für Geschäftsabwicklungen. Die Problematik beeinträchtigt auch die Gleichheit in einer Gesellschaft sowie ihre Gesundheit und blockiert schließlich auch das konviviale Leben.

Normalerweise bieten sich für eine Diskussion des Themas Korruption zwei mögliche Orientierungen an: Entweder werden die einzelnen Akteure in den Blick genommen oder aber die Tatsache, dass eine ganze Struktur bzw. ein System korrupt ist und so stillschweigend korruptes Verhalten fördert. Tatsächlich ist Korruption sowohl strukturell (stillschweigend) verankert als auch relational in dem Sinne, dass sie aus einem Machtgefälle erwächst. Die Problematik darf keinesfalls außer Acht gelassen werden, denn durch zerstörtes Vertrauen wird auch eine konviviale Wirtschaftsweise am Entstehen gehindert. Indem wir diese Thematik zum Reformationsjubiläum in Bezug setzen, machen wir uns bewusst, dass sie auch Martin Luther sehr beschäftigte. Dieser setzte sich intensiv mit den Funktionsweisen von Kirche und Wirtschaft und insbesondere dem Finanzwesen auseinander und entwickelte für die Armen

seiner Zeit sogar ein Wohlfahrtssystem (Szyuka, 2017).

Kontext

Zunächst ist hier der Kontext der Mitglieder der Solidaritätsgruppe relevant, die sich mit diesem Thema beschäftigten. In Russland und vielen der ehemals planwirtschaftlich organisierten Staaten grassiert die Korruption und hat Rückwirkungen auf zahlreiche Aspekte des täglichen Lebens. Braucht man einen Arzt oder eine Ärztin, erhält er/sie gegebenenfalls einen Obolus direkt auf die Hand. Braucht man Dokumente, um ein Haus zu kaufen, müssen möglicherweise die zuständigen Beamten und Beamtinnen geschmiert werden. Solche Situationen finden sich in vielen Kontexten, mit der Folge, dass Leistungen der Daseinsfürsorge nur denen zur Verfügung stehen, die zu zahlen bereit und in der Lage sind. Wichtig zu vermerken ist allerdings, dass Korruption in jedem Kontext auftreten kann und nicht einer bestimmten Gruppe von Ländern zugeordnet werden darf. Korruption stellt sich eher dort als Problem dar, wo die Kluft zwischen Reich und Arm (hinsichtlich des Einkommens wie des Vermögens) groß ist und weiterwächst. Dies ist für die Arbeitsgruppe eine wesentliche Beobachtung. Weiterhin ist sie dort ein Problem, wo eine Partei mehr oder weniger über ein Machtmonopol verfügt, und insbesondere, wo die Zivilgesellschaft noch nicht ausreichend entwickelt ist, um eine Wächterinnenfunktion auszuüben. Darüber hinaus gehört zu den wichtigsten Korrelationen jene zwischen dem Maß an Vertrauen in die eigene Gesellschaft und dem Ausmaß an Korruption. Deutlich



Foto: Peter Szyuka

wird dies am jährlich von Transparency International (TI) vorgelegten Korruptionswahrnehmungsindex.

All diese Überlegungen sollten uns jedenfalls nicht darüber hinwegtäuschen, dass es Korruption in fast allen Kontexten gibt. Die Verbindungen zwischen der Welt der Unternehmen und der Finanzen sowie den kommunalen, regionalen und nationalstaatlichen Institutionen können Deals ermöglichen, die so ausgelegt sind, dass bestimmte Geschäftsinteressen oder Unternehmen profitieren. Das geschieht vielleicht durch eine Änderung der geltenden Regeln oder Gesetze, die, nachdem ein bestimmtes Anliegen unter vier Augen besprochen oder entsprechende Lobbyarbeit betrieben wurde, auf Kosten des Gemeinwohls an die Interessen von Einzelnen angepasst werden. Selbst in Ländern mit relativ guter Bewertung im TI-Index kommt es zu Fällen von Korruption bei der Auftragsvergabe. Auf der Ortsebene können Einzelne oder Gruppen – etwa, wenn Arbeitsplätze entstehen – von korrupten Entscheidungen profitieren, aber den größten Nutzen haben die Auftraggeber und Auftragnehmer. Zudem verursacht die Korruption erhöhte Kosten im gesamten System, was allen Nachteile bringt; einzelne Unternehmen oder Personen haben also einen Vorteil, während das Gemeinwohl leidet und insbesondere die Armen und Ausgegrenzten zu den Verlierern gehören.

Die Arbeitsgruppe besuchte die an Manchester angrenzende Stadt Salford. Diese ist geprägt von Vierteln, wo seit langen Jahren große Armut und soziale Ausgrenzung herrschen. Historisch war der

Stadtrat von der starken Mehrheit einer Partei geprägt, wodurch es zu lokaler Korruption bei fehlender Transparenz kam. Nach langwieriger Kampagnenarbeit konnte die Kultur im Stadtrat verändert werden und es entwickelte sich ein neues Verständnis dafür, dass Partizipation unerlässlich ist. Der Schlüssel hierzu ist eine aktive Zivilgesellschaft. Dementsprechend ist das von der Arbeitsgruppe besuchte Projekt „Stigmastories Salford“ ausdrücklich darauf ausgerichtet, die Menschen vor Ort langfristig mit den nötigen Instrumenten auszustatten, damit sie an den Entscheidungen mitwirken können, die Konsequenzen für ihr Leben haben, und in der Lage sind, selbst Aktivitäten zu organisieren, die ihre Interessen voranbringen. Zu den wichtigsten Initiativen gehört die Entwicklung von „Partizipationschulen“ für spezifische Gruppen, die normalerweise von der Entscheidungsfindung ausgeschlossen sind, so etwa Menschen mit langfristigen psychischen Problemen, Menschen mit Behinderungen und Straftatlassene. Letztere Gruppe hat sich z. B. mittlerweile etabliert in einem Projekt mit dem Namen „Positive Changes“ (= positive Veränderungen). Das Projekt in Salford unterstützt zudem Gruppen von Anwohner/innen und befähigt sie, selbst etwas zu verändern und sich für Veränderungen zu engagieren. Ein weiteres Projekt ist „The Salford Apprentice“ (wörtlich: „Der Salforder Lehrling“), das Menschen aus der Stadt fördert, die in Gemeinwesenorganisationen Leitungsaufgaben wahrnehmen oder zukünftig wahrnehmen wollen.

Die jüngste Initiative ist die von den Kirchen und dem Stadtrat unterstützte sogenannte „Armut-Wahrheitskommission“, die denjenigen, die in einer wohlhabenden Stadt und Gesellschaft in Armut leben, eine Stimme geben will.

Reflexion

Korruption ist ein Faktor im persönlichen Leben und im Leben von Organisationen – leider auch im Leben der Kirchen. In unseren Diskussionen zu diesem Thema wurde uns bewusst, dass das biblische Zeugnis Beispiele für Korruption kennt und diese als Zeichen der Auflehnung gegen Gott deutet. Das Alte Testament warnt in allen wesentlichen Traditionssträngen vielfach vor Korruption. Insbesondere in der prophetischen Tradition und in den Weisheitsbüchern finden sich die häufigsten Verurteilungen und Kommentare (Tamez, 2014). Ein zentrales Problem, gegen das sich die prophetische Literatur wendet, ist die Korruption unter den Herrschenden und Reichen der damaligen Zeit. Sie reicht bis in die prophetische Bewegung hinein, zumal ein Teil der Prophetenschaft bei der reichen Bevölkerungsschicht in Lohn und Brot steht. Die prophetische Hauptkritik richtet sich gegen Führungspersonlichkeiten, Menschen mit Macht oder Einfluss, welche die Verwirklichung ihrer Eigeninteressen vorantreiben und zu diesem Zweck das Gesetz brechen, um sich Vorteile zu verschaffen.

„Jerusalems Häupter sprechen Recht für Geschenke, seine Priester lehren für Lohn, und seine Propheten wahrsagen für Geld, und dennoch verlassen sie sich auf den Herrn und sprechen: ‚Ist nicht der Herr unter uns? Es kann kein Unglück über uns kommen‘.“ (Mi 3,11)

Die Gier nach Geld zeigt sich immer wieder als Auslöser von Korruption; Leidtragende sind jene, die in Armut leben. Die Vorwürfe wiegen schwer – angeprangert werden Lüge, Betrug, Bestechung und mangelnde Integrität. Im alltäglichen Leben werden Gewichte manipuliert und Richter lassen sich bezahlen. Tatsächlich handelt es sich um ein Netzwerk der Korruption,

das dem kritisierten Verhalten Vorschub leistet. Der prophetische Tadel ordnet ein solches Verhalten nicht nur als unrecht und gesetzwidrig ein, er betont auch, es laufe der Sache der Armen zuwider und werde das Gericht Gottes auf sich ziehen.

„Siehst du, wie im Lande der Arme Unrecht leidet und Recht und Gerechtigkeit zum Raub geworden sind, dann wundere dich nicht darüber; denn ein Hoher schützt den andern, und noch Höhere sind über beiden... Wer Geld liebt, wird vom Geld niemals satt, und wer Reichtum liebt, wird keinen Nutzen davon haben. Das ist auch eitel.“ (Pred 5,7 und 9)

Im Kontext der Prophetentradition richtet sich die Erwartung auf eine Veränderung der Situation – Umkehr und Erneuerung – und die Herausforderung wird in drastische Worte gefasst. Für den Fall, dass die Führungsschicht diese Umkehr nicht vollzieht, wird der Untergang Israels vorausgesagt. Im Kontext der Weisheitsbücher wiederum wird keine unmittelbare Veränderung erwartet, aber die Texte des Prediger-Buches machen die Absurdität einer Welt deutlich, deren Werte auf den Kopf gestellt sind. Diese „brennende Geduld“ geht einher mit der klaren Einsicht in das Netz der Korruption, das Unterdrückung verursacht. Das Prediger-Buch mahnt zur Umsicht und ist sich im Klaren, dass die Mächtigen überall Augen und Ohren haben. Es rät den Menschen, nicht isoliert zu agieren, und betont, dass man sich selbst in der aktuellen schwierigen Situation Momente der Freude gönnen soll. Beschrieben werden Menschen, die vor einer ungewissen Zukunft stehen und sich nicht vorstellen können, dass die goldenen Zeiten der Vergangenheit wiederkehren. Die Sichtweise wirkt zurückhaltend, ja konservativ, aber sie hat nichts von Passivität – das Buch hat eine bessere Zukunft im Sinn. Es hat einen wachen Blick für das Netz der Korruption, das um die Menschen herum gewoben wurde, und für die Folgen. Es richtet den Blick auf eine Zukunft, in der dank der Gnade Gottes Veränderung geschehen wird.

Auf der Grundlage dieser Überlegungen können wir uns wieder der Auseinandersetzung mit der Korruption der Gegenwart zuwenden. Es wird deutlich, dass sehr oft der Eindruck vermittelt werden soll, es gehe dabei um das unrechte oder intransparente Verhalten einer einzelnen Person. Sowohl die prophetische Tradition als auch die Weisheitsliteratur wissen jedoch deutlich um korrupte Einzelne, diese sind aber in der Regel eingebettet in ein System oder Netz der Korruption, welches korruptes Verhalten fördert und legitimiert, da es angeblich im Interesse aller sei. Gleichzeitig aber fordert die prophetische Tradition auch eine Veränderung im persönlichen Verhalten der Führungsverantwortlichen ihrer Zeit ein.

Im Neuen Testament unterstreicht Paulus das noch tiefer gehende Problem und benennt Korruption, eine „systemimmanente Macht“, die die Habgier des Menschen anstachelt, als „Sünde“ (Tamez, 2014). Paulus listet einen ganzen Katalog von Verhaltensweisen auf, die von Habgier und Verderbtheit bestimmt sind, und ordnet sie als sündhaft ein. Es wird deutlich, dass die Sünde allgegenwärtig ist, es geht also nicht nur um das punktuelle Fehlverhalten Einzelner. Das „Gesetz“ macht die Realität der Sünde sichtbar und ist ein Bollwerk gegen sie. Aber es reicht nicht aus! Begründet wird dies mit der Motivation: Das Gesetz schlicht und einfach zu befolgen, ist nicht eine Frage unserer eigenen Entscheidung. Wir können lediglich *versuchen*, es zu befolgen, ein verändertes Bewusstsein aber geht damit nicht notwendigerweise einher. Es ist eine Tatsache, dass Menschen immer versuchen werden, das Gesetz zu umgehen. Daneben machen sie viel zu oft nicht das, was sie eigentlich wollen, sondern das, was sie in der Theorie verabscheuen. Entsprechend betont Paulus den Primat der Gnade, also die Gnade Gottes, die allen geschenkt ist, und das Leben aus ihr. Hieraus ergibt sich die Notwendigkeit, statt der Befolgung des Gesetzesbuchstabens das eigene Leben aus einer anderen Logik heraus zu gestalten, die im Dienst des Lebens das Gesetz verwandelt. Ohne eine solche Veränderung bleibt die Neigung zu Habgier und Unrecht in der *conditio humana* allgegenwärtig.

Betrachten wir die Situation aus der Perspektive des Reformationsjubiläums, so wird bei Martin Luther und den Reformatoren deutlich, wie in deren Zeit die Logik des sich entwickelnden Markts Korrupti-

on im großen Stil nach sich zog. Luther verweist auf die Korruption der Kaufleute im Zusammenhang mit Preisabsprachen, Termingeschäften und der zunehmenden Verschuldung. Weiterhin hinterfragt er die Art und Weise, wie die Kirche zu einem Teil dieses marktwirtschaftlichen Systems geworden ist, Sündenvergebung (Ablässe) verkauft und auch anderweitig nach ökonomischen Prinzipien handelt. In diesem Zusammenhang rät er, miteinander zu teilen und sich gegenseitig zu leihen sowie auf dem Markt bar zu kaufen und zu verkaufen oder aber zu tauschen. Luther hegt großes Misstrauen gegenüber dem Finanz- und Kreditvergabesystem, steht kritisch zu Finanzspekulation, Handel und auch Außenhandel. Man mag Luther aus der Perspektive kritisieren, dass er in einem vorkapitalistischen System lebt und sich in einem merkantilistischen Rahmen bewegt. Trotzdem weist er uns auf die einem solchen System innewohnenden Gefahren hin, die in unserer heutigen globalisierten, finanzbestimmten Weltwirtschaft um ein Vielfaches größer sind. Heute ist in einem ganz anderen Ausmaß Korruption möglich geworden. Tatsächlich führt ja die Logik des gegenwärtigen Systems zu grenzenloser Habgier und einer Situation, in der die Korruption unser gesamtes institutionelles Leben durchdringt und selbst die Ebene der persönlichen Beziehungen in Mitleidenschaft gezogen wird.

„Erstlich haben die kauffleut unter sich ein gemeyne regel, das ist yhr heubtspruch und grund aller fynantzen, da sie sagen ‚Ich mag meyne wahr so thewr geben alls ich kan‘. Das hallten sie fur eyn recht, da ist dem geytz der raum gemacht und der hellen thur und fenster alle auffgethan. Was ist das anders gesagt denn so viel: Ich frage nichts nach meynem nehisten? Hette ich nur meynen gewynn und geytz vol, was gehet michs an, das es zehen schaden meynem nehisten thet auff eyn mal? Da sihestu, wie diser spruch so stracks unverschampt nicht alleyne widder die Christliche liebe, sondern auch widder das naturlich gesetz feret.“ (Luther, 1524)

Schöpfung und Umwelt

Wir haben gesehen,

- dass die Umweltverschmutzung zunimmt, dass sie die Lebensqualität und die Fruchtbarkeit der Erde zerstört.
- dass die Menschen nur langsam ein Bewusstsein für die Bewahrung der Schöpfung entwickeln.
- wie leicht wir vergessen, dass wir Teil der Schöpfung Gottes sind.

Kyrie Eleison.

Einleitung

Der Zusammenhang zwischen Ökologie und Ökonomie ist offensichtlich. Ebenso offensichtlich ist die Umwelt ein wesentlicher Faktor für die Lebensqualität in Städten und Dörfern. Zudem leiden viele Menschen unter den mit technologischen Neuerungen und der Verwendung von mehr Gefahrstoffen einhergehenden Veränderungen ihres Arbeitsumfelds. Die Mitglieder der Solidaritätsgruppe brachten ihre vielfältigen Erfahrungen zum Thema ein – vom persönlichen Engagement im ökologischen Gartenbau und der Produktion von Lebensmitteln im Gemeinwesen vor Ort bis zu politischen Kampagnen für Klimagerechtigkeit. Bereichert wurde die Gruppe durch eine junge Teilnehmerin aus Indien, die sich im Rahmen des Globalen Netzwerks junger Reformatorinnen und Reformatoren des LWB für Klimagerechtigkeit einsetzt. Ein weiterer Teilnehmer, ein Pfarrer, berichtete aus seinem regionalen Kontext, der von vielfältigen, aus der planwirtschaftlichen Geschichte und den folgenden Transformationsprozessen herrührenden Umweltproblemen geprägt ist. Solche Erfahrungen aus dem persönlichen Engagement bildeten die Grundlage der Arbeit der Gruppe.

Kontext

Die Solidaritätsgruppe tagte in Manchester, einer Stadt, in der die Industrialisierung im weltweiten Vergleich besonders früh begann. Im 19. Jahrhundert war sie das Zentrum der globalen Textilindustrie und erlitt daher sämtliche umweltschädi-

genden Folgen des industriellen Systems. Die Region Manchester verfügte über große Kohlevorkommen und die Energie für Fabriken sowie Haushalte und ihre Heizung wurde großteils durch die Verbrennung von Kohle erzeugt. Hinzu kamen große metallverarbeitende und chemische Betriebe, die sämtlich Giftstoffe an Atmosphäre und Böden abgaben. Seit der rasch vollzogenen Deindustrialisierung der Stadt wurden Millionen Pfund für die Umweltsanierung ausgegeben, aber die Folgen der Verschmutzung für das Leben und die Gesundheit von Generationen lassen sich nicht leicht beheben.

Ein Spaziergang durch eines der im 19. Jahrhundert entstandenen, ehemaligen Industriegebiete, wo die Arbeiterwohnungen in direkter Nachbarschaft zu den Fabriken lagen, hinterließ vielfältige Eindrücke. Die schlechte Ausstattung der Wohngebäude, auch bei manchen neueren Bauten, fiel ins Auge. Aus der allgemeinen Vernachlässigung der öffentlichen Flächen folgte eine mangelnde Wertschätzung der Menschen für ihr Wohnumfeld. Ein Besuch des People's History Museum gab Einblicke in das reiche Vereinsleben, mit dessen Hilfe die Menschen an der Verbesserung ihrer Lebensqualität und ihrer Umwelt arbeiteten. Der Stolz, der die Kultur dieser Bewegungen prägte, ist irgendwann verloren gegangen. Andererseits investiert der Staat neuerdings erheblich in die Infrastruktur und in gehobene Wohnanlagen. Die Infrastruktur-Investitionen

betreffen die Bereiche Sport (ein neues Stadion und eine Radrennbahn), Freizeit und Einkaufsmöglichkeiten. Die Nutzung dieser Einrichtungen übersteigt jedoch die finanziellen Möglichkeiten von Menschen mit geringem Einkommen. Auch ein erheblicher Teil des Wohnraums ist für sie unerschwinglich. Manche erleben den Prozess als eine Art „Neukolonisierung der Stadt“. Auf der anderen Seite wurden die Investitionen in öffentliche Verkehrsmittel als positiv bewertet. Manchester sei eine Stadt, die großen Wohlstand schaffe, aber der Bevölkerungsgruppe der Auf-der-Strecke-Geliebten komme dies nicht zugute.

Die industriell geprägte europäische Wirtschaft hat in den unterschiedlichen politischen Systemen gleichermaßen gravierende Umweltprobleme verursacht, an deren Behebung nach wie vor in unterschiedlichem Tempo gearbeitet wird. Die unmittelbaren örtlichen Folgen der Industriegesellschaft sind in vieler Hinsicht nicht mehr sichtbar, aber vergleichbare Produktionsmethoden, für die auch diesmal die Arbeitenden und die Bevölkerung vor Ort die Zeche zahlen, sind in anderen Weltregionen nach wie vor an der Tagesordnung. Ja, die Problematik hat sich noch verschärft, denn heute sind die Konsumierenden abgeschirmt von Einblicken in die alltäglichen Arbeitsbedingungen und Umweltfolgen, da die Produktion mit all ihren Risiken weit entfernt stattfindet.



Soziale Wohnraumhilfe, Hannover, Foto: Peter Szynka



Foto: Peter Szyuka

Die allgegenwärtigen elektronischen Geräte und Kommunikationssysteme verbrauchen Mineralstoffe, deren Abbau gefährlich ist, und werden unter Bedingungen produziert, die die Gesundheit der Arbeitenden schädigen. Andererseits werden neue gefährliche Umweltprobleme akuter, etwa Abgasemissionen von Fahrzeugen und mit fossilen Brennstoffen betriebenen Kraftwerken. Die Luft mag sauberer aussehen – von Fabriken verursachten Smog gibt es nicht mehr –, aber sie enthält schädliche Partikel und wird gefährlicher durch die veränderte Zusammensetzung von Gasen, denken wir etwa an die wachsende Konzentration von Kohlendioxid. Damit gehen langfristige Folgen wie der Klimawandel einher, unter denen vielerorts die Bevölkerung und die Nahrungsmittelproduktion leiden und die letztlich das Überleben an sich bedrohen.

Reflexion

Als Fazit aus den in Manchester gesammelten Erfahrungen und dem Hintergrund der Mitglieder der Solidaritätsgruppe ist festzuhalten, dass wir bei allen Aspekten in den Blick nehmen sollten, welche Verbesserungen eine auf Konvivialität basierende Wirtschaftsweise für die Umwelt erbringen würde. Dazu bietet sich etwa der im Vorfeld des Reformationsjubiläums initiierte Prozess „Schöpfung – für Geld nicht zu haben“ als Ausgangspunkt an, dem es um die Bewahrung der Schöpfung geht. Er vertritt die Position, dass der

Mensch die Erde nicht ausplündern und ihren Reichtum nicht mit dem Ziel der Erwirtschaftung von Gewinnen ausbeuten darf, insbesondere, insoweit ihre Güter (z. B. Wasser) Grundlage des Gemeinwohls sind (Burghardt, 2016). Einen anderen Blickwinkel für die Reflexion bietet die Frage, inwieweit die aktuelle Wirtschaftsform eine konviviale Ökonomie ermöglicht und inwiefern sie unsere Fähigkeit untergräbt, in Frieden und Gerechtigkeit zusammenzuleben, ohne die Natur zu zerstören.

Bei unserem Besuch in Manchester und den Gesprächen der Teilnehmenden ging es immer wieder um Umweltzerstörung, die Übernutzung der Natur und die Auswirkungen der Industriegesellschaft samt der mit ihr einhergehenden wachsenden Ungleichheit und Nahrungsmittelarmut auf das Zusammenleben und die Menschenwürde. Die aktuelle Entwicklung gibt Anlass zur Besorgnis und bezieht man die umfassenderen Veränderungen mit ein – so etwa den Klimawandel und umweltschädigende Verfahren zur Förderung von noch mehr Öl und Gas –, so ergibt sich für uns als Gruppe die Notwendigkeit einer tief greifenden Veränderung. Schon heute gefährdet der Klimawandel das friedliche und gerechte Zusammenleben; er bringt Dürreperioden und Überschwemmungen und ist Ursache regionaler Kriege sowie des Heimatverlusts ganzer Bevölkerungsgruppen.

Motor dieses sich beschleunigenden Prozesses ist die vorherrschende finanzbestimmte globalisierte Wirtschaft, die die

wachsenden Konsumwünsche insbesondere der Menschen im globalen Norden fördert und von ihnen lebt. In unserer Gruppe haben wir uns mit den Folgen in verschiedenen Kontexten auseinandergesetzt und festgestellt, dass in den Staaten Europas noch Spielraum besteht, mithilfe unterschiedlicher Rahmenseetzungen die Wirtschaft zu zügeln und gleichzeitig, um ein zentrales Problem aufzugreifen, die Wende weg von einer emissionsintensiven Wirtschaftsweise voranzutreiben. Es besteht also kein Anlass zu völligem Pessimismus, wenn der Kontext insgesamt auch einen grundlegenden Wandel erforderlich macht. Das derzeit vorherrschende Paradigma stützt sich auf den Glauben an den Nutzen des Wirtschaftswachstums (was i. d. R. in BIP-Wachstumsraten ausgedrückt wird) und ist daher auf die Expansion des Konsummarkts und die privatwirtschaftliche Bereitstellung von Dienstleistungen ausgerichtet. Ein solches Wachstum führt uns jedoch durch Umweltverschmutzung und die Erschöpfung der natürlichen Ressourcen immer tiefer in den Teufelskreis irreversibler ökologischer Veränderungen hinein.

Die Solidaritätsgruppe ist der Überzeugung, dass ein neuer ökonomischer Ansatz konzipiert und eine positive Vorstellung vom „guten Leben für alle“ entwickelt werden müssen, um das aktuell wirksame Konzept vom guten Leben durch Konsum zu ersetzen. Anders gesagt, der Primat des Seins über das Haben muss wiederhergestellt werden (Illich, 2014). Zu fördern ist die Überprüfung unserer Beziehungen zueinander und zur Natur – genau dazu regt ja das konviviale Konzept an, und es weist darüber hinaus auch die Richtung dafür, wie dies geschehen kann. Die Arbeitsgruppe erweiterte das konviviale Konzept über die „Kunst und Praxis des Zusammenlebens“ hinaus auf unser Zusammenleben mit der Schöpfung. Das bedeutet, dass wir vor Ort Dialogprozesse anstoßen können, dass wir gleichzeitig aber die politischen Rahmenbedingungen und den Bedarf an politischem Handeln nicht ignorieren dürfen. Wir befinden uns in einem Prozess der Entwicklung neuer Formen der praktischen, friedlichen und politischen Interaktion mit Menschen jenseits unterschiedlicher Grenzen. Ein wesentlicher Beitrag des christlichen Glaubens und der Kirchen besteht darin,

auf der Mikroebene und über sie hinaus Frieden zu stiften. Gleichzeitig können wir aber auch das Ziel „Frieden mit der Natur“ in den Blick nehmen. Im Alten wie im Neuen Testament wird überraschend oft der Zusammenhang zwischen dem Wohl der Menschen und der Fruchtbarkeit der Erde hergestellt. Wird die Ausbeutung von Mensch und Erde unterbunden, gedeihen beide. Außerdem wird die Vision vom zukünftigen Reich Gottes als Stadt illustriert – als Neues Jerusalem, eine Stadt des Friedens in Gerechtigkeit. Das heißt, nicht nur ländliche Zusammenhänge, sondern auch die Stadt ist hier bedacht.

Gehen wir vom konvivialen Konzept aus, so zeigt sich, dass wir Überlegungen anstellen müssen, wie wir sowohl unser eigenes Selbstverständnis als auch die konkreten Probleme und Herausforderungen von Grund auf und auf der Basis unseres je eigenen Kontextes bearbeiten können. Es gibt keine Patentrezepte und wenn wir auf die historischen europäischen „Patentrezepte“ zurückblicken, haben wir allen Grund zur Skepsis. Aber wir brauchen eine Vision, oder nennen wir es eine Utopie, die als vorläufiger Plan für einen Veränderungsprozess dienen kann. Vor Ort haben Kirchengemeinden die Möglichkeit, direkt mit vielen anderen Religionsgemeinschaften und weltlichen Organisationen zusammenzuarbeiten und ein Netzwerk konkreter lokaler Initiativen aufzubauen sowie sich gleichzeitig in eine

gesellschaftliche Debatte über das ökonomische Grundparadigma einzubringen und sie zu befördern. Es gibt vielfältige Zeichen für solche Chancen und Initiativen, an denen häufig Kirchen beteiligt sind. Das heißt, es geht nicht darum, bei null anzufangen. Der Prozess, wie wir ihn vor Augen haben, wird auch einen Wandel im Selbstverständnis beinhalten, wie er im Evangelium angelegt ist, im Sinne der Verwirklichung einer Ökonomie, die sich auf Gnade statt Verdienst stützt, auf konviviale Beziehungen anstatt des bloßen Wettbewerbes.

Es hat den Anschein, dass die auf Wachstum und die Anhäufung von Vermögen, also auf wachsende Ungleichheit, ausgelegte Wirtschaft inzwischen an ihre ökologischen Grenzen stößt. Die Menschen setzen ihre Hoffnung aber auf fortgesetztes Wachstum, hoffen also auf eine im materiellen Sinne „bessere“ Zukunft. Diese Vorstellung dient heute als Ersatz für gelingendes Leben. Inzwischen zeigt sich jedoch langsam, was geschieht, wenn die Grenze erreicht ist und selbst die hochentwickelten Volkswirtschaften keine hohen Wachstumsraten mehr erzielen zu können scheinen.

Die Löhne stagnieren oder sinken, sodass der Grundbedarf nicht mehr gesichert ist, und die Arbeitslosigkeit insbesondere bei jungen Menschen erreicht Rekordhöhen – daher eröffnet sich ein Raum für die Frage: „Was macht gelin-

gendes, gutes Leben aus?“ Und der Blick wird geweitet für die Wahrnehmung von Konvivialität als Selbstzweck.

Die Strukturen unserer Gesellschaften, insbesondere in Europa und dem globalen Norden, stützen sich in so großem Maß auf die vorherrschende Kultur der Besitzanhäufung und des Wachstums, dass unser Verständnis der Rolle von Arbeit und Beschäftigung wie auch von sozialer Absicherung und Einkommen einer grundlegenden Veränderung bedarf. Hierzu ist eine Auseinandersetzung mit unserer grundlegenden Vorstellung erforderlich: Bringt die Verwirklichung von Konsumwünschen ein erfülltes Leben?! Darüber hinaus würde die Deckelung der Möglichkeiten, grenzenloses Einkommen und Vermögen anzuhäufen, verbunden mit der Einführung eines Grundeinkommens eine Gesellschaft schaffen, in der das Zusammenleben durch das Miteinanderteilen von Ressourcen gefördert würde, anstelle inmitten des Überflusses Ausgrenzung und Armut entstehen zu lassen. So würde die viel diskutierte Idee einer Reduzierung der Arbeitszeit und der Einführung eines Bürgergelds mehr Zeit für das zivilgesellschaftliche Leben sowie für soziale Innovationen freisetzen und gleichzeitig den Ressourcenverbrauch reduzieren. Dies wäre ein Beitrag zur Konvivialität und zur Erneuerung der Demokratie (Bregman, 2017).

Teil 3: Wege zur Veränderung

Einleitung

Oft suchen wir nach den passenden Mitteln und Wegen, um Situationen von Ausgrenzung und Unrecht zu begegnen. Darum geht es sowohl in der direkten Arbeit mit Betroffenen als auch um Lobby-, Advocacy- und Kampagnenarbeit, die das Ziel haben eine Veränderung herbeizuführen. In diesem Zusammenhang ergab sich aus unseren Diskussionen, dass wir selbst und unsere Kolleg/innen in den Gemeinden und Kirchen, in denen wir arbeiten, die wichtigsten Mittel sind. Andererseits müssen wir aber auch unterstreichen, dass aus unserer Sicht auch die Menschen, für die und mit denen wir arbeiten, selbst über Mittel und Möglichkeiten verfügen, ja Motor von Veränderung sind. Vielfach werden sie als Hilfeempfänger/innen bezeichnet, was aber die Gefahr birgt, ihr Potential zu übersehen. Im folgenden Abschnitt wollen wir zusammenfassen, welche Mittel und Wege wir in unserer Gruppe zusammengetragen haben. Zweifellos finden sie sich auch in vielen weiteren Kontexten und können gefördert und ausgebaut werden.

Motivation:

Wir erleben das Leid von Menschen und Gemeinwesen; ihre Existenz und unser Glaube motivieren uns, mit ihnen gemeinsam zu handeln. Oft stellen wir fest, dass andere die gleiche Motivation haben. Manchmal zeigt sich, dass wir als diakonisch Tätige mehr Zeit oder Fachkompetenz einbringen können, was für sich genommen einen wichtigen Beitrag darstellt. Dennoch sollten unsere Beiträge nicht verdecken, welche Motivation, welche Hoffnung und welche Fähigkeiten auch die Menschen beisteuern, die vielleicht nur über geringe materielle Mittel verfügen und ihre Zeit für das nackte Überleben aufwenden müssen. Ein wesentliches Ziel der Diakonie sollte darin liegen, die Stärken von Menschen am Rand aufzubauen und sie als wichtige Akteure/Akteurinnen



Foto: Ulla Siirto

ins Zentrum der Nachbarschaftshilfe zu stellen, sie als Schlüsselpersonen wahrzunehmen und ihr Engagement als essentiell für nachhaltigen Wandel zu begreifen. Ausgangspunkt muss dementsprechend die persönliche Beziehung sein, das gegenseitige Kennenlernen, die Gruppenarbeit und die Förderung des Selbstvertrauens sowohl im Umgang mit alltäglichen praktischen Problemen als auch im Streben nach politischer Veränderung. Hier können die in der Diakonie Tätigen ein entscheidender Faktor sein, um Menschen vor Ort zu unterstützen, in dem Bewusstsein, dass so die Motivation entsteht, sich weitergehende Ziele zu stecken. Eine von Konvivialität geprägte Gesellschaft und Wirtschaft stärkt Menschen kontinuierlich in ihrer Motivation, da ihr Tun die Ergebnisse liefert.

Erfahrung:

Aus der christlichen Perspektive wissen wir, dass der Mensch als relationales Wesen geschaffen ist und ihm die Existenz als isoliertes, autarkes Individuum nicht

genügt. Jede einzelne Person hat zwar ihre eigene Identität und Würde als Ebenbild Gottes, entwickelt ihre Persönlichkeit jedoch in der Beziehung zu anderen Menschen und ihrem Umfeld. So erleben wir auch, dass die Menschen, mit denen wir diakonisch arbeiten, von ihren Beziehungen und ihrem Umfeld geprägt sind und so Experten für ihre Situation sind. Wie alle haben sie eine eigene inhärente Würde, Erfahrung und Befähigung, um als Subjekte ihres eigenen Lebens zu handeln. Ein Bild vom Menschen als einzelne Person, als individualisierte/r Konsument/in und als isoliert Entscheidende/r entspricht demnach nicht der Realität. Es sollte durch ein relationales Menschenbild ersetzt werden. Für unsere Arbeit mit Menschen sowie für die Entwicklung neuer Konzepte diakonischen Handelns gibt uns die Reflexion gesammelter Erfahrungen ein wertvolles Instrument für die zukünftige Praxis an die Hand. Die Erfahrungen, die wir als Menschen in einem Beziehungsgeflecht haben, die für Wandel und gegenseitige Hilfe im Gemeinwesen eintreten, ist unsere Basis und das Kernelement auf der Suche nach Konvivialität.

Beziehungen:

Im Kern ging es bei der Arbeit in der Solidaritätsgruppe um die Entfaltung des Konzepts von Konvivenz als die Kunst und Praxis des Zusammenlebens. Eine konviviale Gesellschaft steht auf dem Fundament inklusiver Beziehungen und stärkt die Menschen in ihrer Handlungsfähigkeit. Eine auf Wettbewerb basierende Globalisierung zeigt als negativen Effekt die wachsende Vereinsamung, welche durch die neuen Kommunikationstechnologien noch verschärft wird. Als Konsequenz nehmen in vielen europäischen Ländern die psychischen Erkrankungen zu. Wenn wir uns auf ein konviviales Miteinander fokussieren, entsteht eine Gegenkultur und so eine Alternative zum individualistischen Bild vom Menschen als Konsument. Wo ein Zusammengehörigkeitsgefühl entsteht, richten die Menschen einen kritischen Blick auf die konfliktreiche und entzweieude Wirtschaft und Politik des Neoliberalismus, woraus sich wiederum praktische und politische Handlungsimpulse ergeben. Dies ist ein wichtiger Aspekt für die politische Ebene, da sich in europäischen Ländern zahlreiche Menschen von dem gängigen Narrativ individuellen Erfolges abgekoppelt und von den politischen und wirtschaftlichen Entscheidungsträgern vergessen fühlen. Dies führt zu einer Fragmentierung der Identität, die nicht mehr wie bisher in (relativ) stabilen Strukturen und Rollen verankert ist, sondern sich von den neu hinzugekommenen Menschen, die anders sind, bedroht fühlt. In einer solchen Situation besteht die Gefahr, dass diese Anderen zum Sündenbock und (persönlich) für die negativen Entwicklungen verantwortlich gemacht werden. Der Aufbau von Beziehungen und wirksame Veränderungen sind Maßnahmen, dieser Problematik entgegenzuwirken.

Glauben und Spiritualität:

Der Weg, den die Solidaritätsgruppe beschreitet, ist auch ein Weg zur Entdeckung neuer Reflexionsmöglichkeiten über die diakonische Arbeit und zur Entdeckung neuer Perspektiven auf Mittel und Möglichkeiten. Der spezielle Fokus auf die konviviale Wirtschaft bringt den Kerngedanken auf die Idee der Konvivialität. Dabei

gehen wir von einem Menschenbild aus, das dessen Beziehungsnetz mit in den Blick nimmt. Hierdurch wird bereits der Bruch mit der im ökonomischen Denken vorherrschenden Sichtweise vollzogen. Es geht ganz und gar nicht um isolierte Individuen, die als Weg zu erfülltem Leben und Glück nach rationaler wirtschaftlicher Maximierung streben. Die spannendere Herausforderung, nämlich Konvivialität zu verwirklichen, lässt sich genauso angehen in Kontexten mit geringen Mitteln und Möglichkeiten wie in einem Umfeld mit reichen Ressourcen. Aus der Entwicklung des Zusammenlebens erwachsen neue Ressourcen und Chancen.

An den drei Dimensionen der Konvivenz – Berufung, Menschenwürde und Gerechtigkeit – wird die negative wirtschaftliche Entwicklung der jüngsten Jahrzehnte deutlich. Die Analyse der Gruppe hat ergeben, dass der Druck in der Arbeitswelt und die ungleiche Verteilung von Arbeit vielen Menschen und sogar ganzen Gemeinwesen die Chance auf einen erfüllenden Beruf nimmt, obwohl gute Arbeit, zu der man sich berufen fühlt, als wichtiger Beitrag zum Wohl der Gemeinschaft wertgeschätzt wird. Andererseits entsteht hier eine neue Sicht auf die diakonische Berufung der Kirche, aus der sich auch vor Ort neue Energien und Ressourcen entfalten können. Die Solidaritätsgruppe hat ihre Arbeit auf dem Fundament der jeweiligen Biografie und der Erfahrung ihrer Mitglieder aufgebaut. Aus diesem Grund entstand eine geerdete Spiritualität und eine Anerkennung der Tatsache, dass Menschen und Gemeinwesen regelmäßige Momente der Reflexion und des Gottesdienstes brauchen, die sich auf ihr Ringen um Konvivialität gründen und beziehen.

Das Konzept der Menschenwürde mit seiner Basis im christlichen Denken, bekräftigt durch das lutherische Gnadverständnis und die Erkenntnis, dass Menschen „für Geld nicht zu haben“ sind, führt uns zu einer scharfen Kritik gegenüber den Ungerechtigkeiten in unseren gegenwärtigen Kontexten. Hierzu gehören vielfältige Dimensionen des Lebens sowie der Fürsorge und insbesondere die Tatsache, dass Menschen, die unter Krankheiten, Behinderungen und Traumatisierungen leiden, keinen Zugang zu angemessener Hilfe haben oder die Umstände der Hilfeleistung der

Würde der hilfsbedürftigen als auch der umsorgenden Person zuwiderläuft. Bei der Menschenwürde geht es um die Anerkennung des gleichen Wertes jeder Person und darum, im Rahmen einer konvivialen Wirtschaft dafür zu sorgen, dass alle in ihrer Würde geachtet werden und die Mittel an die Hand bekommen, um an der Gesellschaft vollständig teilzuhaben. Andererseits bietet eine von Konvivialität geprägte Sicht auf die Menschenwürde Christen und ihren Kirchen neue Anstöße, ihre Komfortzonen zu verlassen und den Menschen nachzugehen. So können mit Vergessenen an vergessenen Orten Beziehungen aufgebaut werden – also mit den Menschen, die in der kirchlichen Gemeinschaft oft nicht wahrgenommen werden. Diese Herausforderung ist insbesondere angesichts der Zuwanderung von Geflüchteten nach Europa sowie in Bezug auf die von Binnenkonflikten und Krieg heimgesuchten Gebiete aktuell.

Die dritte Dimension von Konvivialität ist die Gerechtigkeit. Sie wurzelt im Zeugnis der alttestamentlichen Propheten und im Wirken Jesu. Hieraus ergibt sich ein solides Fundament für die Erkenntnis, dass Menschen durch wirtschaftlich-politische marginalisierende und ausgrenzende Strukturen und Prozesse Konvivialität vorenthalten wird. In unserer Arbeit zum Thema Konvivialität waren wir bemüht, dieser Erkenntnis Raum zu geben. Einmal in Bezug auf die wachsende Ungleichheit und Verelendung durch politische Systemwechsel und infolge der Finanzkrise als auch im Blick auf die Umweltzerstörung, die ebenfalls durch die finanzmarktorientierte Wirtschaftsweise verursacht wird.

Hier hat sich für uns gezeigt, wie Glaube und Spiritualität ein wichtiges Instrument auf der Suche nach Konvivialität sind. Andererseits wurde uns die umgekehrte Sicht bewusst: Wenn wir in der Praxis Konvivialität zu verwirklichen suchen, dann bieten sich gewaltige Chancen, unseren Glauben zu stärken, unsere Spiritualität sowie unser Verständnis vom diakonischen Dienst zu bereichern.

Teil 4: Schritte zu einer konvivialen Ökonomie

Einleitung

Im ersten Teil des Berichts haben wir uns mit den Implikationen befasst, die sich ergeben, wenn wir das Konzept von Konvivialität ernsthaft zur Grundlage einer Untersuchung über Veränderungen in Arbeit und ökonomischem Leben machen. Wir beobachteten viele negative Entwicklungen, die in der Summe Gesellschaften hervorbringen, die von Armut

erreichen und wir brauchen Vernetzung und Zusammenarbeit auf allen Ebenen und über religiöse und spirituelle Grenzen hinweg sowie mit den sozialen Bewegungen und Bürgerorganisationen. Diejenigen, die am meisten unter den negativen Folgen der aktuellen Entwicklungen leiden, sind unsere wichtigsten Partner/innen beim Engagement für den Wandel. Unsere Überlegungen zu möglichen Schritten und

dass sich dies nicht nur auf politische Entscheidungen auswirkt, sondern auch Motor des Wirtschaftswachstums ist. Wir sehen, dass sich die Entwicklung einer Konsumwirtschaft, die vom Finanzmarkt bestimmt wird, negativ auf lokale Gemeinwesen und die Gesellschaft auswirkt. Einige der Folgen haben wir bereits weiter oben beschrieben, insbesondere im Hinblick auf ausgegrenzte Menschen und Gemeinwesen. Aber selbst in wohlhabenderen Gegenden sind die Folgen der wirtschaftlichen Krisen spürbar, wenn verstärkt Ängste, Depression, Drogen- und Alkoholmissbrauch sowie eine Verschlechterung der Stimmung im Arbeitsleben zu beobachten sind. Mit all diesen Entwicklungen geht zudem ein Verlust an Vertrauen in die Gesellschaft einher. Soziale Isolation und Vereinsamung sowie fehlendes politisches Interesse sind die Folge. Auch die zunehmende Ungleichheit, die Privatisierung der Leistungen der Daseinsvorsorge sowie sinkende Löhne, insbesondere am unteren Ende des Arbeitsmarkts, tragen hierzu bei (Jackson, 2017). Selbst reiche Gesellschaften scheinen gelingendes Leben nicht wirksamer gestalten zu können. Daher scheinen Veränderungen im Hinblick auf Menschenwürde und deren Entfaltung erforderlich. Gleichzeitig müssen aber auch die gravierenden Umweltprobleme bewältigt werden, die wir im dritten Abschnitt beschrieben haben. Aus diesen Problemstellungen, von denen die Gesellschaften als Ganze beeinträchtigt werden, ergeben sich Verbindungen zum Konzept der Konvivialität. Von einer auf Konvivialität und Gemeinwohl ausgerichteten Wirtschaft profitieren nicht nur ausgegrenzte Einzelne und Gemeinwesen, sondern die Gesellschaft insgesamt und auch die Umwelt.



geprägt sind und in denen sich Einzelne und ganze Gruppen so fühlen, als wären sie vergessen worden. Wir haben uns auf der Grundlage unserer eigenen Erfahrungen in der Arbeit und dessen, was wir durch unsere Besuche bei verschiedenen Gruppen in Manchester erlebt haben, mit dieser Situation auseinandergesetzt. Wir sahen in den positiven Aktionen, die wir kennenlernten, einen konvivialen Ansatz. Deshalb möchten wir hier im vierten und letzten Abschnitt nun ein paar wegweisende Überlegungen darüber anstellen, welche Schritte wir in Richtung konvivialer Ökonomie gehen könnten. Ohne Frage können wir Verbesserungen nicht allein

Strategien gehen dabei von der jeweiligen Situation vor Ort aus, denn unser Anliegen ist es, durch Gemeinwesendiakonie auf Konvivialität hinzuarbeiten.

Selbstverständlich sind wir uns der Notwendigkeit struktureller Veränderungen, insbesondere im Blick auf die nationale wie auch die internationale Politik, bewusst. In Europa betrifft das zwangsläufig die Europäische Union, deren Politik für viele Staaten eine prägende Kraft hat, egal, ob sie ihr als Mitglieder angehören oder nicht. Wir sind uns auch der Tatsache bewusst, dass der Konsumdruck das Leben der Menschen und ihre Erwartungen immer stärker bestimmt und

„So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen.“ (Eph 2,19)

In diesem Kapitel möchten wir von der kritischen Analyse gegenwärtiger Realität den Schritt zum konstruktiven Blick auf eine zukünftige konviviale Ökonomie gehen. Alle Mitglieder unserer Gruppe engagieren sich in ihren lokalen Kontexten und sind in der gegenwärtigen Realität verwurzelt, von der „Vergessene Menschen an vergessenen Orten“ beeinträchtigt werden. Entsprechend kritisch war der Ton unserer Gespräche, was ja auch unsere Aufgabe war. Gleichzeitig konnten wir aber auch positive Beispiele von örtlichen Initiativen herausarbeiten, die in eine andere Richtung weisen. Das Christentum ist eine inkarnierte Religion. Wer ihm angehört, ist berufen, im Ringen um die Überwindung von Unrecht sowie bei der Förderung von Partizipation und Frieden an der Seite der Ausgegrenzten und ihrer Gemeinwesen zu stehen. Aus der Glaubensperspektive wird deutlich, dass die meisten von uns zwar „Bürgerinnen und Bürger unseres Landes“ sind, wir uns aber gleichzeitig bewusst sind, dass unsere eigentliche Heimat das Reich Gottes ist. Die Werte, die uns geprägt haben, funktionieren als Utopie, die im scharfen Gegensatz steht zu einigen Kernaussagen, die die moderne Wirtschaftsweise bestimmen. Uns ist allerdings auch bewusst, dass manchen der Neoliberalismus ebenfalls als Utopie gilt, obwohl er nach unserer Erfahrung dystopische Auswirkungen zeigt, also konträr zu unserer Idee einer konvivialen Gesellschaft steht.

Am gefährlichsten an dieser Situation ist, dass wir in einer Zeit leben, in der die europäischen Horizonte der Hoffnung – so zumindest eine vielfach von uns gemachte Erfahrung – dabei sind zu verschwinden. Die Institutionen einschließlich der staatlichen Einrichtungen und führender Wirtschaftsakteure bestimmen unsere Optionen und wir scheinen gefangen zu sein zwischen ungezügelter Konsum, Sparpolitik und dem Erstarken von gefährlichen Formen des Nationalismus. Dieser wiederauflebende Nationalismus geht Hand in Hand mit zunehmender Aggression gegen Minderheiten und in manchen Fällen sogar mit Krieg und internen Konflikten. Die gegenwärtige Gesellschaft und Wirtschaft scheinen sich in eine Richtung zu entwickeln, wo Menschen einander und vor allem den „Anderen“ zunehmend misstrauisch begegnen. Manche Länder

verteidigen ihren zunehmend unbarmherzigen Umgang mit Ausgegrenzten sowie mit Menschen mit Behinderungen und chronischen Krankheiten, während eine Minderheit gleichzeitig immer reicher und wohlhabender wird. Die von uns vorgeschlagenen positiven Schritte müssen diese grundlegenden Probleme in einer Art und Weise angehen, die sowohl für die Diakonie vor Ort angemessen, aber auch gleichzeitig breiter angelegt ist und auf der regionalen und internationalen Ebene funktioniert.

Somit muss als nächster Schritt in unserer Arbeit die Definition eines Leitbildes erfolgen, das in den Werten des Gottesreiches wurzelt und darauf ausgerichtet ist, Konvivialität zu schaffen. Die wesentlichen Punkte dieses Leitbildes sollten unserem Handeln den Weg weisen.

Ausgangspunkte

Wir haben drei Ausgangspunkte für die Entwicklung unserer Handlungsperspektiven:

- Zuerst und vorrangig gilt, dass für die Menschen, mit denen die Mitglieder der Solidaritätsgruppe arbeiten, **das schlichte wirtschaftliche Überleben** in schwer benachteiligten städtischen und ländlichen Gemeinwesen dringliche Priorität hat. De facto sind viele Menschen nicht in der Lage, ihren

täglichen Grundbedarf an Lebensmitteln, Heizung, Energie und Wohnung zu finanzieren und sich Zugang zur grundlegenden Daseinsvorsorge etwa im Blick auf die Gesundheit zu verschaffen. Hier besteht dringender Handlungsbedarf.

- Zweitens geht es uns um eine zweidimensionale, ebenfalls kontextbezogene Frage: Wir stehen vor **weltweiten Umweltproblemen**, verursacht durch die hochentwickelten Konsummärkte mit ihrer Nachfrage nach kontinuierlichen Produktionssteigerungen bei gleichzeitiger Senkung der Kosten für Alltagsüter. Dieser Punkt muss nicht weiter ausgeführt werden, er zieht einen rasanten Ressourcenverbrauch sowie unhaltbare Arbeitsbedingungen in vielen Erzeugerländern nach sich. Auf der zweiten Ebene sind **Ernährungssicherheit und Nachhaltigkeit** zu nennen. Diese sind durch weltweite Produktionssysteme gefährdet, in deren Rahmen die Landwirtschaft vielerorts darauf ausgerichtet ist, Nahrungsmittel – ja Genussmittel – für den Export in einkommensstarke Länder zu produzieren. Eine wesentliche Ursache für die dortige Ernährungsunsicherheit liegt darin, dass Ackerland, das für die regionale Nahrungsmittelproduktion zur Verfügung stehen sollte, neuerdings für die intensive Exportproduktion genutzt wird.



Foto: Peter Szyuka

- Drittens beobachten wir, dass der Konsummarkt und ein auf Konkurrenz basierender Arbeitsmarkt in ihrem Zusammenwirken **Werte und Ziele prägen, die das Leben von Einzelnen, Familien und den gesellschaftlichen Zusammenhalt negativ beeinflussen.**

Im Folgenden setzen wir uns damit auseinander, welche Veränderungsschritte sich aus dieser Standortbestimmung ergeben. Uns ist bewusst, dass das Kernkonzept der Konvivialität eine Herausforderung darstellt, die sowohl in der täglichen persönlichen Praxis als auch in unserer diakonischen Arbeit und im kirchlichen Leben vor Ort verankert werden muss. Daher wollen wir zunächst betrachten, wie dieser Ansatz weiterentwickelt werden kann, um einen fruchtbaren Rahmen für die Arbeit an wirtschaftlichen und sozialen Problemstellungen zu schaffen („Auf der Suche nach Konvivialität“). Dabei stützen wir uns auf den ersten Bericht zur Erneuerung der Gemeinwesendiakonie in Europa. Im nächsten Schritt werden wir die konkreten Möglichkeiten zur Verwirklichung einer konvivialen lokalen Wirtschaft beleuchten („Auf der Suche nach einer konvivialen Ökonomie vor Ort“). Schließlich soll erörtert werden, welche Veränderungen auf der nationalen und internationalen Ebene erforderlich sind („Auf der Suche nach einer konvivialen Weltwirtschaft“).

Auf der Suche nach Konvivialität

Wenn wir unserer Idee von der Konvivialität als ‚Kunst und Praxis des Zusammenlebens‘ auf den Grund gehen, dann finden sich Wege für ganz praktische Möglichkeiten zur Auseinandersetzung mit Fragen des Arbeitslebens und der Wirtschaft. Uns geht es hier um die diakonische Praxis vor Ort. Bevor wir im Engagement für Veränderungen allerdings zu praktischen Maßnahmen kommen, müssen wir uns zunächst mit zwei Fragen auseinandersetzen:

- Als erstes ist zu klären, wie wir in Kirchengemeinden und diakonischen Einrichtungen unsere Beziehungen zueinander und zu unserem lokalen Umfeld gestalten. Und weiter: Wie

können wir Prozesse und Strukturen schaffen, die im Gegensatz zur gängigen Wirtschaftsweise auf Inklusion setzen? Wir haben diese Fragen schon in der ersten Phase unserer Arbeit behandelt. Im Zusammenhang mit der volkswirtschaftlichen und lokal-ökonomischen Dimension ist jedoch eine weitere Vertiefung erforderlich (siehe auch „Erklärung von Bratislava“, Adameova J. 2010⁹).

- Zweitens stellt sich die Frage, wie wir unsere biblischen und theologischen Ressourcen zur Reflexion dafür nutzen können, unsere Sicht auf das Leben zu reflektieren, und zu verstehen, dass selbst unsere tiefsten Motivationen und Wünsche laufend durch teure und aufdringliche Werbung geprägt und ständig neu-geprägt werden. Unser medial übersättigter Kontext formt und verändert kontinuierlich unsere Wünsche mit dem Ziel, sie dem anzupassen, was auf dem jeweiligen Markt zum Konsum angeboten wird. Dieser Prozess richtet viele unserer Sehnsüchte auf den Konsum, aber unser Glaube und unsere Erfahrung lehren uns, dass gesteigerter Konsum weder Glück noch Erfüllung bringt. Vielmehr verwandelt er die Idee vom Glück in das flüchtige Vergnügen des Konsumierens – von Dingen, die wir zum alltäglichen Leben, Überleben oder Wohnen brauchen bis hin z. B. zum Urlaub. Implizit steht dahinter die Botschaft, dass mit mehr finanziellen Mitteln mehr Konsum und damit mehr Genussmomente möglich werden, die sich zu Glück summieren (Bauman, 2009). Nach unserer Überzeugung handelt es sich hier jedoch um eine Täuschung, und die christliche Tradition verortet Glück und Erfüllung anderswo. Konsumorientierte Wünsche machen uns ruhelos, sind unstillbar

⁹ Die in dem Dokument erwähnte diakonische „Erklärung von Bratislava“ darf nicht mit der politischen Agenda der EU „Erklärung von Bratislava“ zu Migration, Sicherung der Außengrenzen, innere und äußere Sicherheit und eine wirtschaftliche Zukunft für alle EU-Bürger (2015) verwechselt werden. Die EU-Agenda steht zum Teil im Widerspruch zu konvivialen Zielen.

und fordern einen hohen Preis von der Umwelt. Hierin liegt ein Grundproblem unserer Kultur. Das bedeutet, dass wir einerseits Projektarbeit betreiben und uns für Veränderungen in Richtung von mehr Gerechtigkeit und Inklusion einsetzen. Andererseits müssen wir uns auch über unsere Kernüberzeugungen und -werte klar werden und über eine Vision für die Zukunft nachdenken. In unserem Handeln sollten wir versuchen, eine solche Perspektive zu entwickeln.

Der Prozess der Reflexion über unser Alltagsleben ist daher auch keine optionale Beigabe zu praktischem Engagement, sondern seine wesentliche Voraussetzung. In der Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen können wir eine „Erziehung der Wünsche“ (Levitas, 2013) priorisieren. Wir können einen „Lehrplan“ entwickeln, der sich auf ein biblisch-theologisches Fundament stützt und diese Problematik schon im Kindes-, dann im Jugendalter und darüber hinaus in Angriff nimmt. So fragen wir öfter Kinder ganz einfach, wie sie sich selbst als „Erwachsene“ vorstellen. Dabei kann es um Beziehungen gehen, um den Beruf, um das gesellschaftliche Leben, die Familie und ihr Umfeld. In der Erwachsenenbildung und im Gottesdienst sind die konkreten, prägenden Realitäten von Arbeit und Wirtschaft meist nicht Thema der Reflexion. Vielfach spiegeln wir nur die gängigen Erwartungen der Gesellschaft wider, die letztlich Ursachen von Ausgrenzung sind. Vielmehr sind diese gängigen Erwartungen in Situationen starker Marginalisierung oder für Menschen, die von besonderen Problemen betroffenen sind, in der Praxis inhaltsleer. Wer in europäischen Gesellschaften wirtschaftlich dazugehören will, muss sich der Leistungsgesellschaft anpassen. Das führt zwangsläufig zur Ausgrenzung jener, die erforderliche „Leistungen nicht bringen“ können oder mit Hindernissen anderer Art konfrontiert sind, aus welchen Gründen auch immer. Je mehr wir in einen echten Austausch mit der Vielfalt der Gesellschaft treten, desto mehr erkennen wir, wie beschränkt und beschränkend Konsumwünsche sein können.

Wir erzählen immer und immer wieder von unserem Leben – wer wir waren, wer wir sind, wer wir werden könnten.

Empathie erwächst aus dieser Fähigkeit, uns selbst und andere aus einem anderen Blickwinkel wahrzunehmen. Unsere eigene Lebensgeschichte wird permanent um- und fortgeschrieben und das gilt für alle Menschen. Die Reflexion hierüber findet jedoch oft nicht statt, insbesondere dann, wenn es um die Bereiche Arbeit und Wirtschaft geht. Zudem tun sich marginalisierte Gruppen, die täglich ums Überleben kämpfen, mit diesem Prozess besonders schwer. Vielfach sind sie gezwungen, Verhaltensregeln zu entsprechen, die oft als repressiv empfunden werden, um auch nur ein dürftiges Einkommen aus eigener Arbeit zu beziehen oder Sozialleistungen zu bekommen. Wenn wir unsere Arbeit auf das Konzept der Konvivialität stützen, haben wir ein Instrument, mit dem wir diese Probleme angehen können. Es wäre beispielsweise möglich, mit den Menschen gemeinsam alternative Wünsche und Wege zur Zufriedenheit zu entwickeln. Daraus ergeben sich entweder praktische Schritte oder diese werden zumindest unterstützt.

Dies kann als Seelsorge, Diakonie oder auch als Bildungsarbeit beschrieben werden. Der Prozess, andere und neue Bilder von unserer persönlichen Zukunft und der Zukunft unserer Gemeinwesen zu entwickeln, ist eine unerlässliche Grundlage für einen Wandel der Gemeinwesen und der Wirtschaft vor Ort. Allerdings macht es ein kontinuierlich von erzwungener Veränderung und Unsicherheiten geprägter Kontext den Menschen und Gemeinwesen wirklich schwer, sich für ihre zukünftige Entwicklung eine positive Geschichte vorzustellen. Fortwährende Destabilisierung und willkürliche oder erzwungene Veränderungen sowie die fehlende Zuwendung der Politik zu marginalisierten Gruppen ist gefährlich. Sie können zu einer Umorientierung auf autoritäre politische Führungsangebote führen. Die Menschen erwarten dann von einer „starken Vaterfigur“, dass sie als politische Führungspersonlichkeit eine stabile „nationale Familie“ und einen schlüssigen Rahmen für ihr Leben herstellt. Hier stehen wir an der Schnittstelle zwischen dem Geschehen und den Beziehungen vor Ort und den übergeordneten Kräften, die bei wirtschaftlichen und politischen Veränderungen am Werk sind. Die uns zur Verfügung stehenden Instrumente wurzeln in unserer christlichen Tradition, können sich aber bereichern lassen von

vielfältigen Beiträgen anderer Traditionen. Wollen wir das Aufleben von Nationalismus und Fremdenfeindlichkeit in Europa stoppen, dann ist es unsere vorrangige Aufgabe, einen alternativen Diskurs zu fördern und Erfahrungen eines positiven Wandels zu ermöglichen. Moralpredigten sind in diesem Kontext jedenfalls keine wirksame Strategie, Veränderung zu bewirken.

Um die Gedanken zu konkretisieren, lohnt sich ein Blick auf die Erfahrungen, welche die genossenschaftliche Unternehmensgruppe Mondragón in Spanien gesammelt hat. Aktuelle Analysen der Organisation zeigen eine genossenschaftlich entwickelte, komplexe Struktur von Bildungs-, Fertigungs- und Finanzunternehmen, die heute zu den größten Konzernen Spaniens gehört. Es darf jedoch keinesfalls übersehen werden, dass die tieferen Wurzeln dieser Genossenschaft in 15 Jahren Seelsorge und Bildungsarbeit unter Leitung des Ortspfarrers entstanden sind, die der Gründung der ersten Initiative vorausgingen (Mondragón, 2016). Wir haben das Beispiel Mondragón herausgegriffen – bei allen Einschränkungen, denen es selbstverständlich auch unterliegt, weil es zeigt, wie wichtig eine langfristige Perspektive samt einer Strategie für die persönliche und gemeinschaftliche Ausprägung sowie für gegenwartsrelevante Aktivitäten ist.

Konviviale Gemeinwesen schaffen Räume, in denen sich solche Reflexionen verwurzeln, wo Menschen sich entfalten können und sich daraus eine entsprechende erwachsende Praxis entwickelt. In einem solchen Gemeinwesen behandeln Menschen sich nicht gegenseitig als Objekt oder als Mittel zum Zweck. Die Fähigkeit zur Entwicklung von Konvivialität erfordert Offenheit und ein Bewusstsein von Verletzlichkeit anstelle von Selbstgewissheit und fixen Meinungen. In einem Kontext, in dem die einzelne Person hauptsächlich, ja möglicherweise ausschließlich aufgrund ihres Beitrags zur Wirtschaft wertgeschätzt wird, ist Konvivialität darum bemüht zu zeigen, dass alle zur gesellschaftlichen Organisation beitragen. Ein Schlüsselkonzept dabei ist das Verständnis des theologischen Begriffs der Gnade. Alle haben etwas zu geben und was sie geben, ist ohne Verdienst und oft unerwartet. Die Beziehungen zwischen Menschen gründen nicht in dem Gedanken, dass wir alle gleich sind, sondern in dem Bewusstsein

von Unterschieden, die sich nicht immer leicht in Einklang bringen lassen, sowie in Beiträgen, die nicht immer unbedingt und sofort als solche erkannt werden. Konvivialität als Grundkonzept der Diakonie greift diese Vielfalt auf und entwickelt daraus die Vision für eine Zukunft, die auf dem Fundament der Würde und Gleichberechtigung aller Menschen aufbaut. Damit geht einher, dass sich alle kontinuierlich von dem, was sie sind, zu dem entwickeln, was sie sein könnten. Das erfordert eine Entwicklung und die Fähigkeit zu kritischer Analyse und kreativem Handeln.

Zusammenfassend ist festzustellen: Wandel, ja selbst örtlich begrenzte alternative wirtschaftliche Initiativen, setzen voraus, dass wir an uns selbst und gemeinsam mit den Menschen, denen unsere Anstrengungen gelten, behutsam an Veränderungen arbeiten. So werden wir zu „Subjekten“, die ihrerseits Wandel bewirken und unterstützen. Vielfach begegnet uns Apathie und wir sind versucht, ihr mit erhobenem Zeigefinger beizukommen. Dies ist jedoch kontraproduktiv, insbesondere wenn Menschen nie die Erfahrung gemacht haben, dass sie etwas verändern können (oder sich einfach dessen nicht bewusst sind, dass sie etwas verändern bzw. verändert haben). Ohne diese Erfahrung und Reflexion ist es sehr schwierig, Menschen neu bzw. langfristig zu motivieren. Die von uns vorgeschlagenen Veränderungen geschehen selten kurzfristig; sie erfordern das Nachdenken darüber, wie wir unsere Situation anders gestalten können und wie sich der alltägliche „Realismus“ unserer Mitmenschen umwandeln lässt. In einigen der Projekte, die wir in Manchester besucht haben, wurde deutlich, dass ein solcher Prozess wenn auch nicht artikuliert, so doch impliziert war und dass kleinere Maßnahmen sich zu größeren Prozessen formten. Als gute Beispiele sind hier die Gruppe von Straftlassenen in Salford sowie die Kreditgenossenschaften in Manchester zu nennen. Hier zeigte sich, dass aus visionärem, kreativ umgesetztem Handeln neue Chancen erwachsen sind. Solche Schritte klein anzulegen, ist in vielen Kontexten unerlässlich, denn die Menschen haben das Vertrauen verloren, dass sie irgendetwas zum Besseren verändern können.



Foto: Nicole Borisuk

Auf der Suche nach einer konvivialen Ökonomie vor Ort

Als vor Ort Tätige müssen wir beim Handeln vor Ort ansetzen, auch wenn wir wissen, dass ein umfassenderer Strukturwandel der Wirtschaft notwendig ist. Dies gilt nicht nur für marginalisierte und finanziell schwache Gemeinwesen, sondern für die Gesellschaft insgesamt. Wenn wir Konvivialität als die Kunst und Praxis des Zusammenlebens verstehen, als Möglichkeit zur praktischen Verwirklichung von Nächstenliebe, dann wird sich unser Ansatz für die lokale Wirtschaft in erster Linie relational gestalten. Ein relationaler Ansatz nimmt nicht die Formulierung von Zielen und Aktionsplänen zum Ausgangspunkt, sondern die Komplexität der jeweiligen Situation vor Ort und die je verschiedenen Perspektiven und Interessen der unterschiedlichen Gruppen. Das ist eine große Herausforderung für eine Diakonie, die sich vor Ort darauf stützt, dass eine Kirchengemeinde oder eine Einrichtung einen lokalen Bedarf feststellt und lokale Leistungen organisiert, um diesen Bedarf zu decken (selbst wenn es um Leistungen auf ehrenamtlicher Basis geht). Orientiert man sich an den verschiedenen Lebens-

welten vor Ort, wo sich auch die Kirchengemeinde vielleicht aus unterschiedlichen Gruppen zusammensetzt, dann muss der Ausgangspunkt so gewählt werden, dass dieser Vielfalt Rechnung getragen wird und man mit ihr arbeitet, anstatt sie zu umgehen.

Hiermit hängt auch die Neigung der Diakonie zusammen von einem sogenannten „Defizitmodell“ auszugehen, also die Bedürfnisse und Mängel vor Ort in den Mittelpunkt zu stellen (und damit implizit auch die Bedürfnisse und Mängel von „anderen“ Menschen und Gruppen). Das ist keine gute Grundlage, um Menschen zum Handeln zu motivieren. Daher möchten wir über den allgemeinen, in unserem ersten Bericht skizzierten Ansatz hinaus gehen und uns bei den Maßnahmen für die Wirtschaft vor Ort auf Methoden konzentrieren, die sich auf das Wissen, die Fähigkeiten und Kompetenzen stützen, die bei den Menschen bereits vorhanden sind („Ressourcenmodell“). Diese können formell anerkannt oder aber das Ergebnis von Praxis und Lebenserfahrung sein. Darüber hinaus ist es wichtig, die verschiedenen Wege wahrzunehmen, auf denen die Kompetenz erworben wurde, die innerhalb einer Gruppe besteht. Manche

Menschen sind „Experten ihrer Situation“. Zum Beispiel hat eine Person, die seit langem obdachlos ist, oder ein Geflüchteter wertvolle Erfahrungen im Umgang mit dieser Situation gesammelt, die sich von der Fachkompetenz professioneller Sozialarbeit fundamental unterscheiden. Ein relationaler Ansatz, der das anerkennt und würdigt, ist wichtig, damit Empowerment geschehen kann. Es geht darum, bei den Stärken anzusetzen und vorhandene Talente zu nutzen (vgl. das norwegische Projekt „Use your Talents!“ in Haus, S., 2017). Dieser Ansatz führt zu weiteren Schritten der Analyse und Definition der zu bearbeitenden Bedürfnisse und Probleme. Er beinhaltet dabei die Analyse der Situation vor Ort und die Entwicklung von relevanten Plänen (O’Leary, 2011). In der Folge können gemeinsam mit den Menschen kleine konkrete Schritte zur Schaffung neuer wirtschaftlicher Initiativen konzipiert werden, die nahe an dem von den Menschen wahrgenommenen Bedarf liegen und keinerlei Zwang beinhalten. Dieser Ansatz geht von der Würde des Menschen aus. Er ist daher inhärent vertrauensbildend und transparent. In einem solchen Prozess kann überraschend das Evangelium sichtbar werden, als ein



Essen teilen am internationalen Abend der Workshops. Foto: Solidaritätsgruppe

Geschenk, das aus der Arbeit mit den Menschen erwächst, anstatt als Botschaft, die überbracht wird. Mithilfe eines solchen diakonischen Ansatzes kann die kirchliche Organisation gemeinsam mit anderen eine Plattform für nachhaltige lokale Wirtschaftsprjekte schaffen.

Verbunden mit dem in der Lebenswelt wurzelnden Ansatz sollten auch die Stärken und Ressourcen örtlicher informeller, ehrenamtlicher, kommunaler und anderer Organisationen herausgearbeitet werden. Sie können, wie wir es in der Solidaritätsgruppe gehört und in den Projekten in Manchester erlebt haben, als Instrumente für verschiedene Aktivitäten fruchtbar gemacht und in den Einsatz für Veränderungen auf der politischen und praktischen Ebene sowie hinsichtlich der Mittelzuweisung für die örtliche Entwicklung eingebracht werden. Aus Sicht der Konvivialität sind die wichtigsten Ressourcen bzw. Instrumente vor Ort die Menschen selbst, hinzu kommen Ressourcen der Umwelt und schließlich der Organisationen. Hier soll nicht im Detail auf die verschiedenen Prozesse und konkreten Aktivitäten vor Ort eingegangen werden, die sich aus den beschriebenen Entwicklungen ergeben können. Auf der Grundlage der in der Solidaritätsgruppe vorhandenen Erfahrungen können wir jedoch zumindest folgende Punkte nennen:

- **Geld/Währungen:** Wichtig ist es, ein klares Verständnis vom Wesen des

Geldes und seiner Bedeutung für das Wohl der jeweiligen Gemeinschaft zu entwickeln. Jedes Gemeinwesen verfügt über Einnahmen und es ist möglich, die wirtschaftliche Entwicklung zu fördern. Dafür muss sichergestellt werden, dass möglichst viel Geld, das in ein Gemeinwesen fließt, dort zirkuliert und zur Wertschöpfung beiträgt, sodass Arbeitsplätze entstehen. Hieraus ergeben sich Schlussfolgerungen, wie der Konsum organisiert sein sollte. Werden etwa Dienstleistungen vor Ort gekauft anstatt von großen externen Firmen, hat das in den meisten Fällen eine größere Wirkung auf das Gemeinwesen, als wenn das Geld abfließt. Im Blick auf das Finanzwesen konnten wir in Manchester feststellen, wie eine lokale Spar- und Kreditorganisation Haushalten beim Überleben hilft. Entwickelt man diese Ideen weiter, folgt daraus die Einführung lokaler Währungen, die nur innerhalb eines beschränkten Gebiets zirkulieren. Wird eine lokale Währung als Zahlungsmittel eingesetzt, bleibt die Wertschöpfung vor Ort gebunden, Beziehungen und Gemeinwohl werden gefördert. Eine Variante davon sind lokale Zeitbanken, die Menschen den Handel mit ihren jeweiligen Fähigkeiten und Fertigkeiten ermöglichen (Kennedy u. a., 2012). In solchen Systemen kann entweder die jeweilige Lokalwährung oder die aufgewendete Zeit mit einer konvertiblen

Währung, etwa dem Euro oder einer Landeswährung, kombiniert werden.

- **Energie und Wasser:** Die vor Ort gesteuerte Entwicklung hat weiterhin auch Rückwirkungen auf die Umwelt. Ein dezentralisiertes Heizsystem oder Stromerzeugungssysteme in lokaler Hand können nachhaltiger sein und gleichzeitig einen Beitrag zur örtlichen Wirtschaft leisten. Die ökologische Nachrüstung von Gebäuden und der Bau neuer Passivhäuser tragen ebenfalls hierzu bei. Zum selben Zweck können sich auch Kirchengemeinden umweltzertifizieren lassen. Die finnische lutherische Kirche etwa bietet seit 2001 ein Umweltzertifikat für Gemeinden an.
- **Ernährung:** In manchen Regionen können die Produktion und der Verkauf von Nahrungsmitteln gesteigert und dabei Brachland in die Nutzung zurückgeführt werden. Eine weitere wichtige Entwicklung ermöglicht die Herstellung von Kontakten zwischen städtischen Gruppen und Kleinbauern mit dem Ziel, neue lokale Vertriebssysteme zu schaffen oder Läden/Märkte für einheimische Produkte zu gründen.
- **Bildung und Soziales:** Fehlt es in einem Gemeinwesen an Infrastruktur, können kirchennahe Organisationen und Kirchengemeinden Pionierarbeit für neue Konzepte leisten, etwa bei der Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und Familien.
- **Dienstleistungen:** Entwickelt sich die Wirtschaft vor Ort, so können neue Dienstleistungen entstehen und alte erhalten werden – beispielsweise eine Poststelle, ein Dorf-/Stadtteilladen oder öffentliche Verkehrsmittel.
- **Neue Unternehmen:** Ausgehend von den Begabungen der Menschen vor Ort lassen sich neue Unternehmen gründen.
- **Immobilien/Land:** Vielerorts stehen Gebäude leer und liegen Flächen brach, die zum Teil auch in kirchlicher Hand sind. Sie könnten für neue Initiativen oder die Produktion von Lebensmitteln

genutzt werden. In manchen Ländern besteht die Möglichkeit, dass Gruppen, die sich der lokalen Wirtschaftsentwicklung verschrieben haben, solche Gebäude und Flächen übernehmen, was wiederum mehr Sachwerte in örtliche Kontrolle überführt.

- **Neue Eigentumsformen:** Im Rahmen neuer demokratischer wirtschaftlicher Strukturen können sich Unternehmen auf der Basis der Gemeinwesen entwickeln.

(Mehr Hintergrund: Felber, 2012, 2014; Hopkins, 2008; New Economics Foundation)

Neben diesen Beispielen für konkrete wirtschaftliche, soziale und kulturelle Initiativen ist als Schritt in Richtung einer konvivialen Ökonomie auch vorstellbar, die kommunale Entscheidungsfindung beispielsweise mithilfe des Modells der partizipativen Haushaltsplanung zu öffnen. So können die Menschen vor Ort direkt an Entscheidungen mitwirken und die Beschlüsse der jeweiligen Kommune werden transparent. In Großbritannien hat Church Action on Poverty Pionierarbeit geleistet. Das Verfahren wird in Salford und andernorts angewendet (Participatory Budgeting Network). Die Möglichkeiten für die Weiterentwicklung der demokratischen Entscheidungsfindung reichen über die üblichen repräsentativen politischen Strukturen hinaus. Durch die Stärkung partizipativer Formen wird die Demokratie vor Ort belebt.

Bei unseren Besuchen in Manchester haben wir auch erlebt, welche Möglichkeiten der politischen Einflussnahme auf nationaler Ebene den örtlichen kirchlichen bzw. kirchennahen Gruppen und Projekten offenstehen. So hat etwa die Arbeit der örtlichen Gruppen von Church Action on Poverty in Zusammenarbeit mit verschuldeten Personen und in einem landesweiten Netzwerk Druck auf Unternehmen aufgebaut, welche armen Menschen Geld zu überhöhten Zinssätzen verleihen. Die Unternehmen veränderten daraufhin ihr Geschäftsgebaren und auch die britische Gesetzgebung wurde korrigiert. Ähnliche Arbeit vor Ort sorgte zudem für den nötigen Druck auf Kirchen, Kommunen und Unternehmen, allen Mitarbeitenden

existenzsichernde Löhne (über dem gesetzlich festgeschriebenen Mindestlohn) zu zahlen.

Solche Aktivitäten vor Ort können den Weg für neue Lösungen wirtschaftlicher Probleme bereiten. Sie können Einkommen, Arbeit und Zeit in neuen Bezugssystemen miteinander verknüpfen und Gemeinwesen dabei ökologisch nachhaltiger machen. In ihrer Synergie tragen alle diese Initiativen zu Wandlungsprozessen auf der nationalen und internationalen Ebene bei (ebenda Felber, 2012; Hopkins, 2008).

Auf der Suche nach einer konvivialen Weltwirtschaft

Als Solidaritätsgruppe haben wir unser Hauptaugenmerk auf Maßnahmen gerichtet, die das Zusammenleben vor Ort fördern können. Gleichzeitig war uns jedoch auch bewusst, dass das jeweilige Gemeinwesen eingebettet ist in nationale und internationale Strukturen. So besteht zwar Raum für vielfältige lokale Wirtschaftsinitiativen, aber die jeweiligen Rahmenbedingungen können konviviale örtliche Systeme sowohl fördern als auch schwächen. Oben haben wir eine Reihe Vorschläge für eine konviviale Ökonomie vor Ort dargelegt. Uns war bewusst, dass vielfältige Verknüpfungen zwischen solchen lokalen Initiativen bestehen, die nutzbar gemacht werden können, um die äußeren Bedingungen zu verändern und eine breiter aufgestellte konviviale

Ökonomie zu verwirklichen. Hier können nicht alle politischen Aspekte thematisiert werden, aber wir wollen zumindest einige wesentliche Anstöße für vertiefte Reflexion und weiterführendes Handeln liefern. Die Kirchen bieten einen wichtigen Raum für die Entwicklung neuen Denkens auf der Grundlage gelebter Erfahrung im Umgang mit den Folgen der aktuellen wirtschaftlichen und politischen Prioritätensetzung. Das haben wir in unserer Gruppe und auch bei den Besuchen in Manchester feststellen können. Wollen wir eine Weiterentwicklung in Richtung einer konvivialen Ökonomie fördern, so ist eine Änderung der aktuellen Praxis und Politik in fünf zentralen Bereichen erforderlich.

Erwerbstätigkeit, Zeit und Einkommen

Zunächst wäre ein neues Verhältnis zwischen Erwerbsarbeit, Zeit und Einkommen wünschenswert. Die europäischen Arbeitsmärkte durchlaufen derzeit rasante Veränderungen und mit der Einführung neuer Technologien werden viele weitere Arbeitsplätze in ihrer heutigen Form verloren gehen. Darüber hinaus sind in vielen Ländern die Arbeitszeiten extrem lang, und das bei gleichzeitig sehr prekären Rahmenbedingungen, etwa im Blick auf die zeitliche Flexibilität. Insgesamt ergeben sich hieraus massive negative Wirkungen auf das Leben in Familien und Gemeinwesen sowie auf die Gesundheit, die Zufriedenheit und das Wohlbefinden der Menschen. Gleichzeitig wird Arbeitslosigkeit zunehmend zur Ursache prekärer



Foto: Peter Szyuka



Foto: Peter Szyuka

rer Lebensverhältnisse, da Arbeitslose in manchen Fällen keinerlei finanzielle Leistungen erhalten und in anderen Fällen die Gewährung von nur geringen Leistungen an massive Zwänge gebunden ist. Berücksichtigen wir hier zusätzlich auch die Umweltproblematik, wird deutlich, dass das aktuelle Streben nach Wachstum und Konsum in Verbindung mit dem Druck auf dem Arbeitsmarkt weder eine nachhaltige Wirtschaftsweise hervorbringt noch gedeihliche Bedingungen für gelingendes Leben schafft.

In unserer Arbeit zum Thema lokale Wirtschaft haben sich Ansatzpunkte für eine sinnvollere globale Wirtschaftsweise gezeigt, die zu mehr Wohlbefinden und Zufriedenheit aufseiten von Produzierenden wie Konsumierenden beitragen würden. Dazu zählen Gemeinwesen- und Sozialunternehmen, lokale Energieprojekte, genossenschaftliche Nahrungsmittelerzeugungen sowie die vielfältigen Organisationen der Selbst- bzw. Nachbarschaftshilfe. Diese Ansätze bieten den Menschen Gelegenheit, neue Kompetenzen zu erwerben und den Zusammenhalt zu fördern. Schon heute bilden sie einen Gegensatz zur Zeitarmut und zur materialistischen Wirtschaftsweise, in die wir mehrheitlich fast lebenslang eingebunden sind (McKibben, 2007).

In den europäischen Gesellschaften besteht ein wachsender Bedarf an Dienstleistungen in den Bereichen der persönlichen und sozialen Betreuung, der sozialen Versorgung sowie der Gesundheit. Dieser Sektor beinhaltet Formen von Arbeit, die notwendig sind und Menschen unter angemessenen Bedingungen eine erfüllende Tätigkeit bieten. Zudem ist er wenig umweltbelastend. Werden solche Tätigkeiten allerdings außerhalb des gewinnorientierten Marktes ausgeübt, gelten sie als „wertlos“, da sie nicht zur Wertschöpfung beitragen und die Produktivität nicht steigern. In Manchester haben wir erlebt, dass das Streben nach Kosteneinsparungen und mehr Produktivität Arbeitsplätze im Sozialbereich schafft. Diese werden in der Regel aber nur gering entlohnt, sind mit Stress belastet und entsprechen der Würde des Menschen nicht. Im Sektor der sozialen Leistungen und Betreuung ist die menschliche Zuwendung ein essenzieller Bestandteil. Wo sie eingeschränkt wird, leidet die Qualität der geleisteten Arbeit (Jackson, 2017). Eine Ausweitung und qualitative Verbesserung solcher Dienste würden die menschliche Entfaltung fördern – sowohl durch die Schaffung von Arbeitsplätzen, die erfüllende Tätigkeiten bieten, als auch durch eine angemessene Versorgung der Betreuten. In der Regel

werden solche Dienstleistungen nicht international gehandelt. Entsprechend herrscht hier auch nicht der übliche Druck zur Produktivitätssteigerung und zum Erhalt der Wettbewerbsfähigkeit (sofern wir das gängige ökonomische Argument überhaupt gelten lassen, wonach der globale Wettbewerb als Motor für die wirtschaftliche Entwicklung erforderlich ist).

In anderen Wirtschaftssektoren zeigt sich, dass Produktivitätssteigerungen strukturelle Arbeitslosigkeit zur Folge haben und mit der zunehmenden Nutzung neuer Technologien werden Arbeitsplätze vernichtet. Die in der jeweiligen Volkswirtschaft benötigten Arbeitsstunden werden nach und nach (oder möglicherweise auch plötzlich) zurückgehen. Paradoxerweise erhöht sich in vielen Bereichen die aktuelle Arbeitszeit, und die Arbeitsproduktivität in Europa nimmt dennoch nicht so schnell zu wie bisher. Durch die Einführung von immer mehr automatisierten Systemen wird der Druck zunehmen.

Dies eröffnet die Chance auf eine neuerliche Senkung der Arbeitszeiten, Verbesserung der Arbeitsbedingungen und Stabilisierung der Einkommen, insbesondere, wenn das Wirtschaftswachstum nicht länger als Hauptziel gilt. Schweden und Frankreich haben hier Wegweisendes geleistet, wobei in Frankreich der Druck

wächst, diese Entwicklung wieder umzukehren. Wissenschaftliche Untersuchungen haben ergeben, dass eine kürzere Arbeitswoche die Arbeitenden produktiver und zufriedener macht, sie sich seltener krankmelden und langfristig gesünder bleiben (siehe Scand J Work Environment Health, 2017).

Solche Veränderungen funktionieren am besten in Volkswirtschaften mit einem relativ geringen Grad an Ungleichheit sowie einem Aus- und Weiterbildungssystem, das die angemessene Qualifikation der arbeitenden Bevölkerung sicherstellt. Erforderlich ist dazu ein Steuer- und Sozialversicherungssystem mit stärkerem Umverteilungscharakter bzw. dessen Einführung, wo es noch nicht existiert. Als logische Erweiterung ergibt sich hier die Einführung eines bedingungslosen Grundeinkommens oder Bürgergelds für alle Bürger/innen bzw. Aufenthaltsberechtigten des jeweiligen Landes in einer Höhe, die die normale Teilhabe an der Gesellschaft sichert. In diesem Zusammenhang ist dann eine Veränderung der Steuerstruktur notwendig. Hierzu liegen Berechnungen vor und es laufen aktuell Pilotprojekte, die die Machbarkeit eines solchen Systems erproben (Basic Income Earth Network, 2019). Wird ein Grundeinkommen eingeführt, wäre dies mit den Diensten der Daseinsfürsorge zu koppeln insbesondere in den Bereichen Gesundheit, Bildung und Soziales. Ein solcher Schritt böte einen weniger mit Sanktionen und Zwang behafteten Ansatz zur Bewältigung der rasanten Veränderungen des Arbeitsmarkts, wie wir sie gegenwärtig in Europa erleben. Ein angemessenes Grundeinkommen wäre ein Gewinn für die Menschenwürde. Alle hätten die Möglichkeit zur Teilhabe, zur persönlichen Entwicklung sowie zur Entfaltung von Gnade und Gaben. Ohne diese Möglichkeit bleibt entweder die Entwürdigung durch erzwungene Untätigkeit oder der Zwang zur Arbeit unter entwürdigenden Bedingungen.

Aus einem solchen neu konzipierten Zusammenhang zwischen Erwerbstätigkeit, Einkommen und Zeit ergäbe sich weniger Stress und Ressourcenverbrauch bei gleichzeitigem Aufblühen der sozialen Beziehungen und des zivilgesellschaftlichen Lebens. Einkommenssicherheit, eine Rahmensetzung, die für mehr

Gleichheit sorgt, und eine Neubewertung der Rolle sozialer Dienste und Pflege sowie der inklusiven und nicht so sehr instrumentell verstandenen Bildung könnten Beziehungen fördern, die alle stärker einbinden und von Konvivialität geprägt sind. Zeit und wirtschaftliche Sicherheit könnten die Grundlage für das Wiedererstehen einer lebendigen Zivilgesellschaft schaffen – also eines Kontexts, der über die engste Familie hinausgeht und nicht den Marktbeziehungen unterworfen ist. Einen Vorgeschmack bieten junge Akademiker/innen, die schon heute auf einen Teil ihres Einkommens verzichten und sich stattdessen in ihrem Gemeinwesen engagieren und für ihre Familie da sind. Ein weiteres Beispiel sind Menschen im Ruhestand. Durch das mehr oder weniger garantierte Einkommen können sie sich vor Ort bei Tafeln, in der Arbeit mit Geflüchteten und Asylsuchenden sowie in anderen wichtigen sozialen Bereichen engagieren. Manche dieser Aktivitäten, darunter die der Tafeln, würden mit der Einführung eines Grundeinkommens überflüssig. So würde wiederum Zeit freigesetzt für andere Formen des zivilgesellschaftlichen Engagements. Bereits heute gibt es derartige Initiativen in allen erdenklichen Formen, die sehr gut dokumentiert sind, wenn sie auch selten Schlagzeilen machen (Hopkins, 2008; Transition Network 2019).

Im Verlauf der vergangenen 400 Jahre ist die Kommerzialisierung stetig vorangeschritten. Sie erfasste zunächst den Bereich Ernährung und Bekleidung, später noch viele weitere Güter und Dienstleistungen. Diese Fülle wurde ermöglicht durch die menschliche Arbeit, die Zeit in Geld und damit Kaufkraft umsetzt. Inzwischen hat diese Entwicklung auch die Kultur (im weitesten Sinne), die Bildung und die Freizeit erfasst.

Weiterhin kennzeichnet unsere Gesellschaften eine Situation, in der viele Menschen immer längere Arbeitszeiten in Kauf nehmen müssen, um über die Runden zu kommen. Wir haben bereits dargelegt, dass dies zu einer Verschlechterung der gesundheitlichen Situation sowie des persönlichen und sozialen Wohlbefindens führt. Die jüdisch-christliche Tradition betont, dass Mensch und Schöpfung Ruhepausen brauchen. Auf dieser Grundlage sollten wir über die aktu-

elle Bedeutung des Sabbats nachdenken. Zeit ist ein soziales Konstrukt und der Sabbat ließe sich verstehen als Akt des Widerstands gegen die herrschende Kultur und ihre erbarmungslose Produktivität (Block u.a., 2016).

Finanzinstitutionen

Als zweiter Aspekt kommt das gravierende Problem der Verschuldung hinzu. Das gilt sowohl auf der Ebene der einzelnen Person als auch auf der Ebene des Gemeinwesens und in vielen Fällen auch auf der gesamtstaatlichen Ebene (Addy, 2014). Auch diese Problematik hat tiefgreifende biblisch-theologische Bezüge (Addy, 2016). Eine wichtige strukturelle Veränderung bestünde in der Neuregulierung des Bankenwesens mit dem Ziel der Schuldenkontrolle und der Ausrichtung neuer Kreditvergaben am Gemeinwohl; Verschuldung darf nicht dazu dienen, Geld mit Geld zu verdienen (Block u.a., 2016). Hierzu müssten das inländische Private-Banking-Geschäft vom Investmentbanking getrennt und zukünftig die Vergabe von Krediten sowohl durch inländische wie auch durch Investmentbanken reguliert werden. Eine Kombination von gesetzgeberischen und steuerlichen Maßnahmen unter Anwendung z. B. der Idee einer internationalen Finanztransaktionssteuer zum Zweck der Eindämmung kurzfristiger spekulativer Investitionen könnte eine bessere Kontrolle des Finanzsektors ermöglichen. Hierbei handelt es sich um eine „von oben“ initiierte Veränderung, die das Bank- und Finanzwesen ethischer ausrichten könnte. Ein Finanzsystem mit einer konvertiblen Währung ist zur Tötung internationaler Transaktionen notwendig. Außerdem brauchen wir ein nationales Finanzsystem. Zu diesen beiden Ebenen sollten jedoch örtliche Finanzinstitutionen, ja Lokalwährungen, ein Gegengewicht schaffen, das die Abhängigkeit von Transaktionen in der Landeswährung reduziert. Eine solche politische Schwerpunktverlagerung könnte ergänzt werden durch die Schaffung eines Rahmens, der örtliche Finanzinstitute, wie z.B. nach ethischen Grundsätzen arbeitende Banken und Kreditgenossenschaften, stärker fördert. So werden diese in die Lage versetzt, örtliche Sozial- und Wirtschaftsinitiativen zu unterstützen oder Spar- und Kreditmöglich-

keiten bereitzustellen, von denen gerade Menschen mit niedrigerem Einkommen stark profitieren würden.

Die Wiederherstellung des Gemeinguts

In Zusammenhang mit diesen Veränderungen im Finanzsystem sollte auch über ein Konzept neu nachgedacht

werden, welches man früher „das Gemeingut“ oder „Allmende“ genannt hat (engl. Commons). Der Begriff geht auf die vorindustrielle Gesellschaft zurück, in der bestimmte Flächen, Einrichtungen und Gerätschaften allen zur gemeinsamen Nutzung zur Verfügung standen. Dabei ging es um öffentlichen Grund, dessen Nutzung an manchen Orten bis heute nach diesem

ursprünglichen Prinzip organisiert ist. Die Allmendeflächen standen allen zur Sicherung der Lebensmittelversorgung im Alltag zur Verfügung. Das industrielle System stützte sich bei seiner Entstehung in manchen Ländern auf die Umwidmung und Privatisierung von Flächen, die bisher dem Gemeinwohl gewidmet waren („Enclosure Movement“¹⁰). Infolgedessen waren die Menschen gezwungen, Beschäftigung in den neu entstehenden Fabriken zu suchen oder zu emigrieren. Die „neue Allmende“ sind Dienste der alltäglichen Daseinsvorsorge – etwa Verkehr, Energie, Wasser. Diese Dienste stützen sich auf Wirtschaftsgüter, die vielfach öffentlich bereitgestellt werden, entweder durch die Kommunen oder durch Genossenschaften. In den vergangenen Jahren hat die Privatisierung dieser Gemeingüter in vielen Fällen monopolartige Strukturen hervorgebracht, die auf der Grundlage gängiger Marktmodelle Leistungen in jenen Gebieten streichen, wo sie nicht genügend Gewinne erwirtschaften. Auf diese Art und Weise drohen z. B. der öffentliche Personennahverkehr in ländlichen Regionen oder Dienstleistungen für Geringverdienende zu entfallen. Obendrein nehmen Betriebe, die ehemals öffentliche Leistungen (z. B. Personenverkehr oder Post) nach privatwirtschaftlichen Gesichtspunkten erbringen, weiterhin staatliche Subventionen in Anspruch. So arbeiten die ehemals öffentlichen Systeme inzwischen als private, gewinnorientierte Unternehmen mit öffentlicher Unterstützung. Wenn überhaupt, dann füllen Vereine und Genossenschaften die entstandenen Lücken, z. B. durch die Organisation von Bürgerbussen. Solche diskriminierenden Modelle sollten ersetzt werden durch eine gemeinwohlorientierte Bereitstellung von Leistungen, die von



Foto: Peter Szynka

¹⁰ Unter „Enclosure Movement“ versteht man eine vorwiegend im 17. Jahrhundert stattfindende Entwicklung. Kleine landwirtschaftliche Flächen, die häufig im Gemeinwesen bewirtschaftet wurden, wurden zu großen Agrarflächen zusammengefasst. Man erhoffte sich dadurch ein effizientes Wirtschaften und die Sicherung der Ernährungsgrundlage der Bevölkerung. In der Folge kam es allerdings zu einer Landflucht. Kleinbauern verloren ihre Existenzgrundlage und wanderten in die Industrieansiedlungen der Großstädte ab (siehe auch Zückert, H., 2003).

allgemeinem Interesse sind („moderne Allmende“). Dies wäre eine Rücküberführung in Formen der öffentlichen Verantwortung, was dem Wesen der Daseinsvorsorge entspricht. Hierbei wäre auch eine Verzahnung mit lokalen Leistungen in gleichen Bereichen möglich. Ein Beispiel wäre die dezentrale Energieversorgung mit einem kommunalen Versorgungsunternehmen als wichtigstem Stromlieferanten, der um kleine, lokale Erzeuger von Wärme und Elektrizität ergänzt werden kann. Auf diese Weise könnten die Stärken dezentralisierter Systeme und eines Gesamtnetzwerks zum Wohl aller erhalten werden.

Auch in anderen Bereichen entstehen neue Gemeingüter – denken wir etwa an die Creative-Commons-Initiative, die auf der Grundlage bestimmter Regeln die Veröffentlichung und Verwendung von urheberrechtlich geschütztem Material ermöglicht. Der Ansatz ist hier ein anderer als im klassischen Umgang mit dem Urheberrecht, das den Zugang zu und die Weitergabe von Material verhindert. Auch im Bereich der Informatik ist eine vergleichbare Entwicklung zu beobachten: Open-Source-Software findet zunehmend Verbreitung; als bekannteste Beispiele wären Linux, Libre Office oder Thunderbird zu nennen.

Erneuerung und Ausweitung der Demokratie

In Teil zwei haben wir uns eingehend mit dem Problem der Korruption beschäftigt. Hier soll es nun um Formen der Regierungsführung und der politischen Partizipation gehen sowie die Vereinbarkeit mit einer nachhaltigeren und transparenteren Wirtschaftsweise. Bei unserer Arbeit in der Diakonie vor Ort sehen wir die Auswirkungen, wenn politische Entscheidungsträger die vorherrschenden ökonomischen Ideen anwenden. Ein Beispiel ist die Deregulierung des Finanzsystems, welches finanzielle Transaktionen privilegiert und somit Finanzinstitute in die Lage versetzt, Geld mit Geld zu verdienen, anstatt in das Gemeinwohl zu investieren. Staaten, die im Interesse privater Investoren handeln, leisten der Privatisierung des Gemeinguts (Wasser, Energie usw.) Vorschub. Die Steuersysteme werden zunehmend umorientiert und dienen nicht mehr der Umverteilung. Vielmehr geht es um Steu-



Foto: Peter Szyuka

erisierungen für Unternehmenseinnahmen, Großverdiener und akkumuliertes, nicht selbst erarbeitetes Einkommen und Besitz. Ermöglicht wird dies in vielen Fällen durch Entscheidungen offiziell gewählter demokratischer Regierungen. Diese haben oft enge Bindungen an die Interessen großer Unternehmen und Inves-

toren. Politische und wirtschaftliche Eliten verbindet sozusagen eine „Drehtür“ und die Verquickung der Macht wirtschaftlicher Lobbys mit dem Austausch zwischen den Eliten befördert einen Konsens, der zunehmend das Gemeinwohl missachtet (Felber, 2012, 2014).

Zudem erleben wir die mit diesem System verbundene Macht der Medien, die oftmals dieselben Ideen verbreiten. Ein weiteres Problem ist die in vielen Kontexten zu beobachtende Korruption der Politik auf hoher Ebene wie auch in den Gemeinwesen. Hier zeigt sich deutlich, dass die demokratischen Strukturen und Prozesse der Veränderung bedürfen. Dies gilt sowohl im Sinne der Transparenz als auch im Sinne einer Neuausrichtung der wirtschaftlichen Entscheidungen. Diese Veränderungen sollten die Gerechtigkeit im Blick haben, anstatt Spaltungen zu verschärfen. Weiterhin sollten sie eine nachhaltige wirtschaftliche Entwicklung vor Ort fördern, anstatt dem ortsungebundenen, dadurch destabilisierend wirkenden Kapital zugute zu kommen.

Bei unserem Besuch in Manchester lernten wir eine kleine Initiative kennen. Diese will mithilfe des Instruments der kommunalen partizipativen Haushaltsplanung die Entscheidungsfindungsprozesse ein Stück weit gerechter machen. Solche Instrumente bieten wichtige Lernerfahrungen für den Umgang mit ökonomischen Entscheidungen. Ein weiterer kleiner Schritt dieser Art ist die zunehmende Bereitschaft von Kommunen, ihre konkreten wirtschaftlichen Entscheidungen für das jeweilige Gemeinwesen (einschließlich der Bedingungen für die Vergabe von Verträgen für Güter und Dienstleistungen) der Öffentlichkeit zur Prüfung zugänglich zu machen. Allerdings ist das aktuelle demokratische System mit seinem Wahlverfahren so ausgelegt, dass es die demokratische Partizipation eher zu beschränken scheint. Allgemein ist festzustellen, dass die Mitwirkung in den europäischen politischen Parteien, mit wenigen Ausnahmen, dramatisch nachgelassen hat.

Desillusionierung und Unsicherheit führen heute eher in Richtung Protest und zur Anlehnung an scheinbar starke populistische und autoritäre Führungspersönlichkeiten. Darüber hinaus existieren aber auch eine gewaltige Zahl örtlicher Initiativen, die neue Formen sozialen, kulturellen und ökonomischen Handelns entwickeln. Auch sie verfolgen politische Ziele, erlangen aber nur punktuell öffentliche Aufmerksamkeit.

Diese Erkenntnisse werfen für uns die Frage nach den Grenzen der aktuellen demokratischen Strukturen und Prozesse auf. Sie regen uns dazu an, zu überlegen, was es bedeuten würde, Demokratie auf der Idee der Konvivialität aufzubauen. Es ginge hier nicht darum, die klassische Demokratie zur Gänze durch etwas Neues abzulösen. Das Ziel wäre vielmehr eine offenerere, partizipativere Form der Entscheidungsfindung, die sich kombinieren ließe mit einer verfeinerten Form der direkten Demokratie, wie sie in manchen europäischen Ländern, Regionen und Gemeinwesen bereits praktiziert wird. Ein solcher Prozess könnte ergänzt werden durch eine demokratischere Struktur der Unternehmensführung, in der alle Interessengruppen vertreten wären.

Nachhaltigkeit als Wirtschaftsziel

Abschließend soll in diesem Zusammenhang noch das Thema Nachhaltigkeit behandelt werden, welches als integraler Bestandteil der Diskussionen über Arbeit, Einkommen und Zeit sowie das Finanzsystem und die demokratische Partizipation bereits thematisiert wurde. Trotzdem möchten wir noch einmal einige spezifische Kernpunkte ansprechen. Am Leben der Gesellschaft nehmen wir teil durch Erwerbstätigkeit, Arbeit und alle Aktivitäten, die der Entfaltung von Menschen und Gemeinwesen dienen. Unsere Mitwirkung schafft und erneuert die soziale Welt und bestimmt unseren Platz in ihr. Wir sind uns aber auch bewusst, dass es ökologische Grenzen gibt, die dem menschlichen Tun gesetzt werden sollten. Wir müssen uns auf das stützen, was wir über die Ökologie unseres Planeten und die verschiedenen Gefahren wissen, die mit den Aktivitäten der Menschen einhergehen und aus dem Anwachsen der Weltbevölkerung entstehen. In allen Funktionsbereichen der Wirtschaft sollten Begrenzungen verankert werden, die diesen Gefahren Rechnung tragen, und durch einen Gesetzesrahmen auf der jeweils angemessenen staatlichen Ebene gesichert sein. Die Produktion von Gütern und Dienstleistungen sollte einen Beitrag zur Entfaltung der Menschen und ihrem Zusammenleben leisten. Der

Verbrauch und Durchsatz von Material und Energie soll dabei möglichst geringgehalten werden. Selbstverständlich sollten Einzelne und Haushalte menschenwürdig leben können und angemessenen Zugang zu Leistungen der Daseinsfürsorge haben. Oben wurde bereits dargelegt, dass es hier nicht nur darum geht, was produziert wird und wie Ressourcen nachhaltig genutzt werden können. Es ist auch die Arbeitsorganisation als solche relevant, also das Verhältnis von Arbeit, Einkommen und Zeit. Das menschliche Miteinander bzw. die Konvivialität sollte im Mittelpunkt unternehmerischen Handelns stehen, unabhängig davon, ob es in öffentlicher und genossenschaftlicher Form strukturiert ist oder sich in privater Hand befindet. Die örtlichen Ökonomien im Gemeinwesen werden an Bedeutung gewinnen, aber auch industrielle Aktivitäten wie Bauwesen, Fertigung und Lebensmittelproduktion wird es weiterhin geben, allerdings zunehmend bestimmt durch Kriterien der ökologischen und sozialen Nachhaltigkeit. So wird sich das Bauwesen, soweit möglich, auf die Renovierung und Modernisierung bestehender Gebäude konzentrieren und beim Bau neuer Gebäude auf Nachhaltigkeit und Renovierbarkeit achten.

Die Vermittlung von Investitionen wird notwendig bleiben, sollte aber in einen stabileren, langfristigeren Rahmen gesetzt werden, der weniger abhängig ist von der monetären Expansion (Jackson, 2013). Investitionen sollten sich auf die Verbesserung der Energieeffizienz und die Reduzierung des Verbrauchs natürlicher Ressourcen einschließlich des Einsatzes CO₂-armer Technologien ausrichten. Weiterhin sollten sie Gemeingüter und vor Ort organisierte Dienstleistungen („neue Allmende“) schaffen bzw. erhalten. Hieraus ergäbe sich eine deutliche Veränderung der Finanzstrategie weg von immer höheren kurzfristigen Kapitalrenditen und hin zu langfristigem Engagement für eine nachhaltige Wirtschaft. Entscheidende Veränderungen würden sich bei den Investitionen in ökologisch nachhaltige Aktivitäten und in vor Ort basierte, personalintensivere Dienstleistungen ergeben.

Teil 5: Schlussfolgerungen

In diesem Abschnitt möchten wir die wichtigsten Punkte zusammenfassen, soweit sie für örtliche Maßnahmen zur Verwirklichung einer konvivialen Wirtschaftsweise von Bedeutung sind. Dabei wollen wir keinen verbindlichen Weg vorgeben, der zu gehen wäre, vielmehr möchten wir generell die Richtung weisen. Unser Bericht hat eine Reihe konkrete, für unser Erkenntnisinteresse relevante Fragen behandelt und ist dabei von den von uns in verschiedenen Kontexten und Arbeitsfeldern gesammelten Erfahrungen ausgegangen. Ausführlich spricht davon Teil 3. In erster Linie ging es uns darum, Ansätze für die Diakonie vor Ort zu erarbeiten, die die wichtigsten Problemfelder angehen und sich auf vielfältige Kontexte übertragen lassen. Ausgehend von der Gemeinde vor Ort und von den dort diakonisch Handelnden sowie von den Ergebnissen des Berichts „Konvivenz schaffen“ (Addy, 2014) haben wir eine Checkliste zusammengestellt, die unsere Arbeit zu Diakonie und der örtlichen Wirtschaft stichpunktartig wiedergibt:

Wesentliche Punkte für das kirchliche Leben vor Ort

- ✓ Weiterentwicklung des Gemeindelebens zum Modell einer neuen Struktur inklusiver Beziehungen als Gegenentwurf zu den ökonomisch bestimmten Institutionen unserer Zeit
- ✓ Nutzung traditioneller Symbole und Handlungen, etwa des Abendmahls, zur Illustration einer auf dem Miteinanderteilen und auf Gnade basierenden Wirtschaftsweise
- ✓ Entwicklung von Lernprogrammen mit dem Ziel, Menschen gemäß ihres „tiefsten Verlangens“ zu erziehen, als Gegenpol zur Erziehung zur Begehrlichkeit durch den Konsummarkt
- ✓ Veränderung der Kultur der Gemeinde, mit dem Ziel, sie offener und bereiter zu machen, andere anzunehmen



Foto: Edgars Pohevicis

- ✓ Neu-Erzählung der Geschichte der Gemeinde an ihrem Ort als Hilfestellung für Veränderung in Zeiten voller Brüche und Instabilität
- ✓ Nutzung der Rhythmen des Gemeindelebens – miteinander leben, gemeinsame Mahlzeiten, Zeiten der Reflexion, Feste – zur Förderung einer konvivialen Gemeinschaft
- ✓ Optimierte Nutzung kirchlicher Immobilien und Flächen zur Förderung eines konvivialen Lebens und Wirtschaftens

In einer zweiten Checkliste geht es um die konkrete Arbeit in örtlichen Initiativen zur Verwirklichung einer nachhaltigen Wirtschaftsweise. Zwangsläufig stehen dabei die Grundbedürfnisse im Mittelpunkt, jedoch ergänzt um Ideen zur Methodik und zu den Typen konkreter Initiativen vor Ort, die bereits gestartet wurden bzw. vorstellbar wären. Die Bibliografie nennt einige Quellen für diese Arbeit, die hilfreich sein können bei der Ideensuche für Aktivitäten vor Ort. Vorrangig soll die Checkliste jedoch einen Prozess anregen, der von den Gaben und Stärken der Menschen vor Ort ausgeht, oder anders gesagt, die

Fähigkeiten und nicht die Defizite in den Mittelpunkt stellt. Außerdem sollten wir nicht vergessen, dass die Kirchen vielerorts nach wie vor über beträchtliches Vermögen nicht nur finanzieller Art verfügen – denken wir etwa an viele zentral im Gemeinwesen gelegenen Grundstücke und Gebäude. Die Kirche selbst kann einen wesentlichen Beitrag zum konvivialen Miteinander leisten, wenn sie die ihr zur Verfügung stehenden Mittel und Möglichkeiten kreativ zur Unterstützung lokaler Unternehmungen und zur Befriedigung der vor Ort bestehenden Bedürfnisse nutzt. So könnte sie beispielsweise Flächen für die Nahrungsmittelproduktion oder Gebäude als Wohnraum für Obdachlose oder Geflüchtete zur Verfügung stellen.

Wesentliche Punkte für das diakonische Engagement vor Ort im Bereich Arbeit und Wirtschaft

- ✓ Beziehungsförderung und induktives Arbeiten als erster Ansatzpunkt, anstatt Ziele, Pläne, Projekte und die nötigen Mittel zu definieren

- ✓ Abkehr von einem Modell, bei dem die Kirche oder Gemeinde als „Dienstleisterin“ wahrgenommen wird, hin zu ihrer partnerschaftlichen Mit-Arbeit an der Erschließung der vor Ort vorhandenen Möglichkeiten und Ressourcen von Einzelnen und Gruppen (ausgehend von ihren Stärken)
- ✓ Schwerpunktsetzung der diakonischen Arbeit bei Partizipation, Vertrauensbildung und Transparenz
- ✓ Konzeption überschaubarer Aktivitäten, die auf der Grundlage des Wissens sowie der Fähigkeiten und Interessen der Menschen allmählich Selbstvertrauen schaffen
- ✓ Schrittweise Entwicklung einer neuen Vision für die Wirtschaft vor Ort mithilfe lokaler Initiativen und der Zusammenarbeit auf verschiedenen Feldern: Ernährung, Energie, Wasser, Finanzwesen, öffentliche Verkehrsmittel, Gesundheit und Pflege etc.
- ✓ Motivation der Entscheidungsinstanzen vor Ort, sich in den Prozess einzubringen und die ökonomische Entscheidungsfindung partizipativ zu öffnen, einschließlich der Kritik an Ungerechtigkeiten der lokalen Wirtschaftspraxis
- ✓ Schaffung eines konvivialen Gemeinwesens mithilfe dieses Arbeitsprozesses, einschließlich neuer Zukunftsvisionen mit dem Ziel, Apathie und Resignation zu überwinden

Die dritte Checkliste nimmt die Notwendigkeit in den Blick, Veränderungen der Rahmenbedingungen einzufordern, die Wirtschaftsweise, Arbeitswelt und den Umgang mit der Umwelt bestimmen. Dies ist ein enorm großes Feld, wir haben uns daher auf einige wenige Kernpunkte unserer Arbeit in der Solidaritätsgruppe beschränkt. Wichtig ist, das Engagement in diesem Bereich nicht von den Aktivitäten vor Ort abzukoppeln. Unsere Arbeit und unsere Erkenntnisse in Manchester zeigen, dass dieses lokale Handeln Wirkung auf die nationalen und sogar internationalen Mechanismen entfalten kann. Als weitere wichtige Faktoren seien Vernetzung und die Nutzung unterschiedlicher organisatorischer Ressourcen und Strategien genannt. Geht es uns um wirtschaftliches Empowerment und Konvivialität vor Ort, ist jedenfalls die Schaffung von Verbindungen zwischen unterschiedlichen lokalen Gruppen von entscheidender Bedeutung.

Wesentliche Punkte einer Rahmensetzung, die eine konviviale Wirtschaftsweise fördert

- ✓ Eintreten für eine andere Verteilung von Arbeit (Erwerbstätigkeit), Zeit und Einkommen, damit die Arbeitsbedingungen ein konviviales Miteinander fördern und alle Menschen über ein existenzsicherndes Einkommen verfügen
- ✓ Schaffung eines Gesetzesrahmens, der neue Formen lokaler Wirtschafts-, Sozial- und Finanzinitiativen begünstigt
- ✓ Anstrengungen zur Veränderung der Rahmensetzung für die Finanzinstitutionen im Sinne der langfristigen Unterstützung örtlicher und breiter angelegter nachhaltiger Initiativen und der Abkehr von zerstörerischer Spekulation
- ✓ Rückbesinnung auf die „Allmende“ mit dem Ziel, den Zugang zur Daseinsvorsorge dem Bedarf entsprechend zu sichern. Dies gilt insbesondere für Energie und öffentliche Verkehrsmittel, ohne die konviviales Leben nicht möglich ist. Es ist dafür zu sorgen, dass die Qualität dieser Leistungen erhalten und kontrolliert wird.
- ✓ Erneuerung und Ausweitung der demokratischen Prozesse und Strukturen auf lokaler, regionaler und nationaler Ebene; Förderung einer demokratischen Entwicklung der internationalen Strukturen, die die ökonomischen Bedingungen gestalten
- ✓ Überprüfung aller Regelungen im Blick auf Wirtschaft, Landnutzung und Arbeit hinsichtlich ihrer ökologischen und sozialen Auswirkungen; Eintreten für eine Ausrichtung der Finanz-, Planungs- und Steuerpolitik auf die Förderung von Nachhaltigkeit und den Schutz der Umwelt
- ✓ Gewährleistung existenzsichernder Löhne und guter Arbeitsbedingungen innerhalb der Kirche sowie der Nutzung kirchlicher Mittel, einschließlich Grundstücke und Immobilien, zur Förderung einer konvivialen Ökonomie.

Anhang 1: Zusammenfassung des Berichts

Einführung

In diesem Abschnitt wird der Zusammenhang zwischen der Wirtschaft und dem Gedanken der Konvivialität beleuchtet und der Aufbau des vorliegenden Berichts erläutert, der sich auf die drei Unterthemen des konvivialen Konzepts – Berufung, Gerechtigkeit und Menschenwürde – sowie die fünf Themen der Arbeitsgruppen – Arbeit und Soziales, Verschuldung, Migration, Korruption und Transparenz, Schöpfung und Umwelt – stützt.

Teil 1: Konviviale Ökonomie

Im Folgenden behandeln wir die drei Dimensionen der Konvivenz in Bezug auf Arbeit und Wirtschaft:

Berufung

Der Begriff verweist auf die Berufung des Menschen, sich für das Gemeinwohl und das Wohlergehen der Einzelnen einzusetzen.

Arbeit lässt sich differenzieren in Erwerbstätigkeit oder andere Arbeit gegen Bezahlung, die bedürfnisorientierte Arbeit, die im Alltag notwendig ist und nicht entlohnt wird, sowie Aktivitäten, die Freude bereiten und zum gesellschaftlichen Leben beitragen.

Diese Aufteilung hat sich im Lauf der Zeit verschoben, so dass immer mehr Arbeit unter den Oberbegriff Erwerbstätigkeit fällt.

In einer konvivialen Wirtschaft tragen sowohl die Qualität der Erwerbstätigkeit und der Beziehungen am Arbeitsplatz als auch die produzierten Güter zu Gemeinwohl, Konvivialität und Umweltschutz bei.

Gerechtigkeit

Die Schere zwischen Reich und Arm öffnet sich immer weiter, bei den Einkommen ebenso wie beim Vermögen. Die Ungleichheit, die wir aktuell erleben,



Foto: Ulla Siirto

hat negative Rückwirkungen auf die Wirtschaft.

Große Ungleichheit beeinträchtigt die Wohlfahrt und untergräbt das konviviale Miteinander.

In einer konvivialen Wirtschaft wird Marginalisierung verhindert, Umweltzerstörung reduziert und die nachhaltige Lebensmittelproduktion gefördert. Weiterhin trägt sie bei zur Vorbeugung gegen Zwangsmigration und zur Entfaltung des zivilgesellschaftlichen Lebens.

Menschenwürde

Das aktuelle Wirtschaftssystem hat für viele Menschen zunehmend belastende Arbeitsbedingungen zur Folge; insbesondere in den unteren und mittleren Einkommensgruppen werden Löhne und Gehälter gedrückt, um Profite zu steigern.

Das Phänomen langer, unregelmäßiger Arbeitszeiten zu Hungerlöhnen greift um sich. Es steht dem konvivialen Leben entgegen und verursacht vielfach psychische oder körperliche Erkrankungen.

In einer konvivialen Wirtschaft ist gewährleistet, dass Grundbedürfnisse

gesichert sind und dass niemand eine Arbeitsüberlastung in Kauf nehmen muss, um die eigene Familie ernähren zu können. Das sogenannte Grundeinkommen bietet eine Einkommensbasis für jede/n einzelne/n Bewohner/in eines Landes.

Außerdem haben alle Zugang zu angemessener Gesundheitsversorgung, Bildung und guten Sozialleistungen.

Teil 2: Fünf Schlüsselthemen

Im Folgenden stellen wir die Themen dar, denen die Gruppe entscheidende Bedeutung für Arbeit, Sozialwesen und Wirtschaft in Europa beimisst.

Arbeit und Soziales

Das Sozialsystem steht vor drei zentralen Herausforderungen:

- Im Bereich der Demografie, aufgrund der Überalterung der europäischen Bevölkerung,

- im Blick auf die Generationengerechtigkeit, da Menschen unter 30 von hoher Arbeitslosigkeit und schlechteren Arbeitsbedingungen betroffen sind als die vorherige Generation, und
- im Bereich der regionalen Beziehungen, weil die verschiedenen europäischen Regionen unter der Bankenkrise zu leiden hatten und haben, mit dem Ergebnis zunehmender Verschuldung und spezifischen Problemen in den ehemals planwirtschaftlich organisierten Ländern.

Mögliche Lösungsansätze für diese Herausforderungen sind die Gründung von Sozialunternehmen und der Anstoß von Initiativen auf der Ebene der Gemeinwesen, die sich auf die Partizipation der Bevölkerung stützen. Auch große Leistungserbringer reagieren auf die Problematik; sie sind mit besonderen Herausforderungen konfrontiert, was die Finanzierung der geleisteten Dienste in einem sich verändernden wirtschaftlichen Rahmen angeht, der stärker marktwirtschaftlich orientiert ist.

Verschuldung

Schulden zerstören konviviales Leben. Allerdings ist zu unterscheiden zwischen unterschiedlichen Arten der Verschuldung:

- zur kurzfristigen Finanzierung alltäglicher Grundbedürfnisse, was sich für Arme vielfach als Falle erweist,
- zum Erwerb eines Wohnhauses oder von Konsumgütern,
- die Verschuldung der öffentlichen Hand, möglicherweise als Anschlag für eine zukünftige Wirtschaftsentwicklung.

Die unterschiedlichen Schuldenarten haben gravierende Folgen für Haushalte, Gemeinwesen und Staaten als Ganze. Die Staatsverschuldung (etwa als Ergebnis der Finanzkrise) zieht eine Sparpolitik nach sich, die die Situation eher noch verschärft.

Zur Bewältigung der Problematik bieten sich an: die Organisation örtlicher Spar- und Kreditsysteme, Kampagnen zur Durchsetzung fairer Bedingungen für Kreditnehmer sowie das politische

Engagement für einen anderen Ansatz in der Sparpolitik – der ohne Kürzungen bei Sozial- und anderen staatlichen Leistungen auskommt. Die Arbeit an solchen Lösungen erfordert Kooperation und Streben nach einem konvivialen Miteinander vor Ort, verbunden mit Aktivitäten auf der nationalen und sogar internationalen Ebene.

Migration

Die Migration ist kein neues Phänomen, aber sie nimmt zu, und sie hat komplexe, vielfältige Ursachen. Migration gestaltet sich ganz unterschiedlich, je nachdem, ob es um mobile Bürger/innen innerhalb der Europäischen Union (EU) oder um Menschen von außerhalb der EU geht. Wer nicht EU-Bürger/in ist, verlässt seine/ihre Heimat aus wirtschaftlichen Gründen, folgt Familienmitgliedern oder ist im persönlichen Leben und Arbeiten von Umweltveränderungen oder -verschmutzung betroffen. Asylsuchende und Geflüchtete kommen nach Europa, weil sie Kriege, innerstaatliche Gewalt oder vergleichbare lebensbedrohende Situationen entwurzelt haben. Europa hat in den vergangenen 10 Jahren neue Bewegungen von Entwurzelten und Heimatlosen erlebt, parallel zu zunehmender Migration. Umgekehrt ist Europa von einer Überalterung der Bevölkerung betroffen und in den kommenden Jahren auf Zuwanderung angewiesen.

Konvivialität als Kunst und Praxis des Zusammenlebens bietet einen Ansatz für die Arbeit mit Zugewanderten und Menschen, die als Asylsuchende und Geflüchtete ins Land kommen. Sehr wichtig sind in diesem Zusammenhang Integrationsprozesse, die in der einheimischen Bevölkerung und bei den neu Hinzugekommenen die Bereitschaft zum Miteinanderteilen und Austausch und möglicherweise gar zur Veränderung wecken.

Korruption und Transparenz

Korruption gehört in vielen der in der Solidaritätsgruppe vertretenen Kontexte zum Alltag. Sie hat im Großen wie im Kleinen Rückwirkungen auf Einzelne und Gemeinwesen und ist auch ein Faktor in manchen großen wirtschaftlichen und politischen Strukturen, die sich ebenfalls korrumpieren lassen und Geld aus unrechtmäßigen Projekten annehmen bzw. diese finanziell unterstützen.

Am erfolgreichsten ist Korruption dort, wo es Entscheidungsprozessen an Transparenz fehlt. Daher ist die Durchsetzung von mehr Partizipation ein wichtiger Ansatz zu ihrer Bekämpfung. Unsere Erfahrung lehrt und die Bibel bestätigt, dass die lokale, geringfügige Korruption nur dort wirklich Fuß fassen kann, wo sie durch systemimmanente, im großen Stil betriebene Korruption legitimiert wird.

Korruption zerstört Vertrauen – das Grundlage von Konvivialität und gleichzeitig ihr Ergebnis ist. Schon das biblische Zeugnis spricht das Problem an und es ist ein zentrales Thema der Zeit Martin Luthers. Will man konviviales Wirtschaften erreichen, erfordert dies die Schaffung transparenter Strukturen in Kirche, Gesellschaft und Wirtschaftssystem, damit Korruption keine Chance hat.

Schöpfung und Umwelt

Der Zusammenhang von Ökologie und Ökonomie liegt auf der Hand. Die Lebensqualität, ja selbst die Lebenserwartung sinken, wo im wirtschaftlichen Handeln nicht auf Nachhaltigkeit geachtet wird. Wobei die Nutzung fossiler Brennstoffe einen wichtigen Faktor darstellt. Die Umweltfolgen der Industrialisierung zeigten sich uns bei unserem Besuch in Manchester sehr deutlich, und die Gruppe konzentrierte sich auf die Frage, was zu tun ist, um einer konvivialen Wirtschaft näher zu kommen, die weniger Umweltschäden verursacht.

Am Anfang steht hier wesentlich die Schaffung und Durchsetzung neuer Rahmenbedingungen für den Umweltschutz. Grundlegend muss es aber auch darum gehen, eine positive Vision vom „guten Leben für alle“ zu entwickeln, die die aktuelle Vorstellung ablöst, wonach ein solches gutes Leben durch immer mehr Konsum erreicht wird.

Teil 3: Wege zur Veränderung

In diesem Abschnitt arbeiteten wir heraus, welches Handwerkszeug uns zur Verfügung steht, um Veränderung zu bewirken. Dabei gilt: Das wichtigste Instrument der Veränderung ist der Mensch selbst zusammen mit dem Gemeinwesen, den Kirchengemeinden sowie zivilgesellschaftlichen Strukturen vor Ort.

Vier Aspekte sind relevant:

- **Die Motivation**, leidenden Menschen und Gemeinwesen zur Seite zu stehen und sich gegen Umweltzerstörung einzusetzen.
- **Erfahrung** bei der Arbeit mit Menschen, mit den Zielsetzungen: Wahrung der Menschenwürde und Anstoß neuer Initiativen, die das Bild vom Menschen als Konsument überwinden.
- **Beziehungen** zwischen Menschen, die auf Vertrauen und Transparenz aufbauen, sind ein wichtiges Instrument des konvivialen Lebens und des Engagements für Veränderung.
- **Glauben und Spiritualität** kommen zum Ausdruck in der Arbeit von Gruppen, die an einer konvivialen Wirtschaft bauen. Sie sind ein wichtiges Instrument der Veränderung; umgekehrt bereichert das Streben nach Konvivenz die Spiritualität wie auch das Diakonieverständnis.



Foto: Ulla Siirto

che, familiäre und gesellschaftliche Leben konkret beschädigen.

Maßnahmen für mehr konviviale Wirtschaft

Wir halten Schritte auf drei Ebenen für erforderlich:

- **Schritte zur Konvivenz:** Reflexion des alltäglichen Lebens unter Verwendung biblischer und theologischer Quellen mit dem Ziel der Entwicklung von Alternativen zum Narrativ des erfolgreichen Konsumismus. Diese Aufgabe betrifft den diakonischen, pädagogischen und seelsorglichen Bereich.
- **Schritte zu einer konvivialen Ökonomie vor Ort:** Erforderlich ist hierzu ein Ansatz, der von den Möglichkeiten – den Fähigkeiten, dem Wissen und der Kompetenz – der Menschen vor Ort ausgeht, die aus der alltäglichen Realität erwachsen. Auf dieser Grundlage können konkrete Maßnahmen konzipiert werden, die wesentliche, im jeweiligen Kontext relevante Themen in den Blick nehmen, wie etwa das örtliche Finanzsystem, die Energie- und Wasserversorgung, Ernährung, Immobilien- und Landbesitz.
- **Schritte hin zu einer konvivialen Weltwirtschaft:** Hier geht es um die Verknüpfung lokaler Maßnahmen in einem weiter gefassten Netzwerk, in

dem die wesentlichen Problemfelder bearbeitet werden, so etwa Erwerbstätigkeit, Zeit und Einkommen, Finanzen und Verschuldung sowie neue Konzepte im Sinne der Allmende als öffentlichem Raum, in dem wichtige Lebensgrundlagen allen zugänglich sind. Dies impliziert auch die Erneuerung und Erweiterung der Demokratie sowie Anstrengungen zur Behebung der Entkoppelung der Menschen von staatlichen Prozessen und Strukturen.

Teil 4: Schritte zu einer konvivialen Ökonomie

Im Folgenden sollen Ausgangspositionen für das Bemühen um die Schaffung einer konvivialen Wirtschaft umrissen werden. Innerhalb Europas variieren sie je nach dem konkreten Kontext.

Standortbestimmung

Manchen Menschen und Gemeinwesen geht es in erster Linie ums blanke tägliche wirtschaftliche Überleben, bei anderen stehen die weltweiten Umweltprobleme im Vordergrund, die möglicherweise vor Ort auf spezifische Weise zum Tragen kommen. In diesem Zusammenhang sind auch Fragen der Ernährungssicherheit, der Nachhaltigkeit sowie der Art und Weise zu nennen, wie Güter produziert und Dienstleistungen erbracht werden.

Überprüfung persönlicher und gesellschaftlicher Werte

In jedem Fall ist die entscheidende Grundfrage, wie der Konsummarkt die Werte und Ziele der Einzelnen und der Gesellschaft beeinflusst, die das persönli-

Teil 5: Schlussfolgerungen

Die wesentlichen Schritte auf dem Weg zur einer konvivialen Wirtschaft zielen also auf drei Dimensionen:

- Das Leben von Kirche und Kirchengemeinde vor Ort,
- die diakonische Arbeit vor Ort,
- die erforderliche Rahmensetzung für eine konvivial geprägte Ökonomie.



Foto: Solidaritätsgruppe

Anhang 2: Unterstützung der Weiterarbeit am konvivialen Prozess durch den LWB

1. Der europäische Diakonieverfahren ist Teil des Programms „Kapazitätsaufbau Diakonie“ der Abteilung für Mission und Entwicklung

Der LWB nutzt seine besondere Position – er hat weitreichende Kontakte an die Basis, ist gleichzeitig auch in internationalen politischen Foren vertreten.

Das Programm „Kapazitätsaufbau Diakonie“ will die Mitgliedskirchen bei der Entwicklung von Kapazitäten und Mechanismen begleiten und stärken, mit denen sie sich gegen strukturelle und systemimmanente Gewalt engagieren können. Prozesse der Weggemeinschaft ermöglichen Mitgliedskirchen die Entwicklung von Kapazitäten für die prophetische Diakonie und tragen bei zur Stärkung und Verteidigung der Menschenwürde. Das Eintreten für die Menschenrechte fördert die Bewusstseinsbildung und befähigt zu Aktionen im Sinne zivilgesellschaftlicher Verantwortung.

Das Programm soll die LWB-Mitgliedskirchen begleiten und bevollmächtigen. Dazu organisiert es verschiedene Weiterbildungsangebote und fördert wechselseitige Lernerfahrungen sowie Austausch und Kooperation zwischen Kirchen, Netzwerken und diakonischen Partnerorganisationen. Hierdurch können die Mitgliedskirchen die Qualität und Wirksamkeit ihrer diakonischen Arbeit verbessern, etwa in den Bereichen Menschenrechte, Frauenrechte, Kinderrechte, einkommensschaffende Maßnahmen, Bewusstseinsbildung und Advocacy im Zusammenhang mit HIV und AIDS, Klima- und Umweltgerechtigkeit, nachhaltige Existenzgrundlagen sowie Advocacy und Friedensarbeit.

In den zwischen Mitgliedskirchen und diakonischen Institutionen bereits bestehenden Netzwerken sind Erfahrung und Wissen vorhanden, aus denen das Programm wesentlich schöpfen kann. So sollen auf der Grundlage dieses vorhandenen Wissens Materialien für die Weiterbildung zu Themen wie Klimagerechtigkeit, Armutsüberwindung sowie HIV und AIDS entwickelt werden. Im Rahmen dieses Programms wird der LWB auch die Weiterarbeit mit den von der Solidaritätsgruppe des europäischen Diakonieverfahrens entwickelten Inhalten unterstützen. Die Schwerpunktthemen des Prozesses – Berufung zu einem Dienst, der Wandel bewirkt, sowie Gemeinschaft, Würde und Gerechtigkeit – leisten einen Beitrag zum Werteverständnis und zur strategischen Ausrichtung des LWB. Umgekehrt profitiert der Prozess vom Zugang zu Lernprozessen und Einblick in bewährte Arbeitsweisen der weltweiten Kirchengemeinschaft.

2. Der europäische Diakonieverfahren trägt bei zum diakonischen Kapazitätsaufbau in der weltweiten lutherischen Kirchengemeinschaft

Der LWB fördert unter seinen Regionen den Austausch von Lernerfahrungen und bewährten Arbeitsweisen im Bereich Diakonie. Ein Instrument für den weltweiten Austausch bietet das Konzept globaler virtueller Konferenzen zu diakonischen Themen. 2013 leisteten Teilnehmende des europäischen Diakonieverfahrens zwei Programmbeiträge zur virtuellen Konferenz zum Thema Diakonie unter dem Motto „Steh auf und geh“ (Mk 2): Sie gestalteten einen Workshop unter Verwendung von

Material aus dem Prozess, der sich mit dem Thema „Zusammenleben anstreben: Neugestaltung der Diakonie in der Kirchengemeinschaft in Europa“ befasste, sowie ein thematisches Forum, bei dem es um die Ausbildung von Ehrenamtlichen für die diakonische Arbeit ging.

3. Der Prozess trägt bei zur Konzeption einer theologisch-didaktischen Basis für die Kapazitätsentwicklung im LWB

Die Erklärung „*Growing together in capacity for holistic mission – a theological framework for LWF communion learning*“ wurde vom LWB-Rat im Juni 2013 gebilligt. Das Dokument unterstreicht die Bedeutung partizipativer und bevollmächtigender Lernmethoden und schöpft dabei aus Konzepten und bewährten Arbeitsweisen aus Afrika, Lateinamerika und Europa, einschließlich der im europäischen Diakonieverfahren angewandten, an der Basis ansetzenden Arbeitsmethode. Anlässlich der Tagung des LWB-Rates 2013 begrüßte der Generalsekretär die von ihm beobachtete Entwicklung einer „Pädagogik der Communitio“: „Soll sich der LWB wirklich in Richtung einer polyzentrischen Gemeinschaft entwickeln, müssen wir an der ‚Didaktik der Communitio‘ arbeiten. Wie wollen wir auf unserem weiteren gemeinsamen Weg lehren und lernen, begleiten und ermahnen, uns gegenseitig unterstützen mit dem Ziel wachsender Reife?“ Weiter betonte er, das partizipativ ausgerichtete Konzept, das dem Dokument „Konvivenz schaffen“ zugrunde liege, „bietet ein wichtiges Fundament für die Aufgabe, didaktische

Modelle für die Kirchengemeinschaft des LWB zu entwickeln.“

4. Ausblick auf Programmpläne

Die Programmpläne der Abteilung des LWB für Mission und Entwicklung für 2017/18, die der LWB-Rat im Juni 2016 bewilligt hat, sehen die folgenden Ziele und Ergebnisse vor:

- Diakonische Netzwerke von LWB-Mitgliedskirchen werden gestärkt und Plattformen zu verschiedenen Themenbereichen des Engagements eingerichtet, die wechselseitige Lernprozesse sowie den Austausch von Wissen und Erfahrungen innerhalb der gesamten Kirchengemeinschaft ermöglichen.
- Noch zu identifizierende Mitgliedskirchen und/oder diakonische Partnerorganisationen werden dabei unterstützt und dafür zugerüstet, sich an neuen Initiativen im Themenkreis Migration zu beteiligen und ihre Kapazität zur Umsetzung der Agenda für nachhaltige Entwicklung auszubauen.
- Die LWB-Mitgliedskirchen werden ausgestattet mit zeitgemäßen Advocacy-Kompetenzen zum Schutz und

zur Förderung der Menschenrechte mit den Schwerpunkten Gendergerechtigkeit, Kinderrechte sowie Klima- und Umweltgerechtigkeit, damit sie sich im Rahmen von lokalen wie globalen Mechanismen aktiv für Veränderungen einsetzen können.

Erwartete Ergebnisse in der nächsten Phase 2017/18:

- Leitungsverantwortliche der Mitgliedskirchen in verschiedenen Funktionen sowie in der diakonischen Praxis Tätige wenden die durch wechselseitige Lernprozesse gewonnenen Erkenntnisse zu Themen wie Migration, HIV und AIDS, Klimagerechtigkeit und Armut an und bauen sie aus.
- Mindestens 50 Mitgliedskirchen und diakonische Partnerorganisationen beteiligen sich an Initiativen zur Kapazitätsentwicklung. Ein besonderer Schwerpunkt liegt dabei auf der Förderung von Advocacy im Bereich Menschenrechte, von Gendergerechtigkeit, Kinderrechten, Klima- und Umweltgerechtigkeit, HIV und AIDS sowie der Beteiligung an Aktivitäten zur Umsetzung der Nachhaltigkeitsziele.
- Diakonisch Tätige sind in der Lage, ihre laufende Arbeit zu den Nachhaltigkeitszielen in Bezug zu setzen und

haben Zugang zu relevanten Ressourcen, einschließlich finanzieller Mittel, Netzwerke und Materialien.

5. Methodik

Die Ergebnisse und Erfolge des europäischen Diakonieprozesses (2013-16) werden den Kirchenleitenden und Vollversammlungsdelegierten im Februar 2017 bei der europäischen Vorbereitenden Konsultation zur LWB-Vollversammlung mit Reformationsjubiläum in Höör (Schweden) vorgestellt. Gedruckte Materialien werden verteilt und allen Teilnehmenden wird ein Workshop zum Thema Konvivenz angeboten. Ein Bericht zur Auswertung des europäischen Diakonieprozesses wird im zeitigen Frühjahr 2017 veröffentlicht. Als Nebenveranstaltung (im Rahmen des Omatala) wird bei der Zwölften LWB-Vollversammlung in Namibia ein Workshop die Konvivenz als Form diakonischer Praxis thematisieren.

In der zweiten Jahreshälfte 2017 wird eine internationale Gruppe von Multiplikatorinnen und Multiplikatoren eingerichtet. Ein Workshop zum Thema „Theologie der Konvivenz und Migration“ wird organisiert.

6. Bezug zum Reformationsjubiläum

Der Zeitraum 2015-17 stellt die Kernphase des Gedenkens an das 500. Reformationsjubiläum dar. Das Jahr 2017 hat in der gesamten lutherischen Kirchengemeinschaft besondere Bedeutung. Zentrale Daten des Gedenkens sind die regionalen, vorbereitenden Konsultationen, die LWB-Vollversammlung selbst, die im Mai in Namibia stattfindet, sowie der Reformationstag, den die meisten lutherischen Kirchen am 31. Oktober feiern. Dabei geht es nicht vorrangig darum, eintägige Gedenkfeiern zu veranstalten, sondern auf das Jubiläum hin Aktivitäten auf allen Ebenen überall in der Kirchengemeinschaft zu gestalten. Die europäische Diakonie-Solidaritätsgruppe will sicherstellen, dass die in den Vorjahren ergriffenen Initiativen auf die Zukunft hin wirksam bleiben.



Foto: Ulla Siirto

Als Hauptthema für die LWB-Vollversammlung ist vorgeschlagen „Befreit durch Gottes Gnade“. Das Thema soll anregen zur Auseinandersetzung etwa mit dem Gedanken, dass Christ/innen befreit sind zum Dienst an den Nächsten, dass sie Verantwortung tragen als Bürger/innen in der Welt und als Haushalter/innen der Schöpfung. Das zentrale Konzept der Gnade steht im klaren Gegensatz zu der Vorstellung, dass heute „alles für Geld zu haben“ ist. Dazu sind drei Unterthemen vorgeschlagen, die in Bezug stehen zu den von der Solidaritätsgruppe bearbeiteten Inhalten:

- Erlösung – für Geld nicht zu haben: befasst sich mit der Rechtfertigungslehre und der Freiheit zum Dienst an den Nächsten.
- Menschen – für Geld nicht zu haben: betont die Einmaligkeit jedes Menschen als Ebenbild Gottes, dessen Würde und Unantastbarkeit daher

ohne Einschränkung geachtet werden muss. Hier gibt es Bezüge zu einigen der Schlüsselthemen im vorliegenden Bericht, was Wirtschafts- und Sozialpolitik sowie die diakonische Praxis angeht, einschließlich politischer Maßnahmen, die Armut und Obdachlosigkeit verschärfen, und Problemen wie Menschenhandel und menschenunwürdige Arbeitsbedingungen.

- Schöpfung – für Geld nicht zu haben: nimmt die Bewahrung der Schöpfung sowie die Einsicht in den Blick, dass Menschen die Erde nicht ausplündern und ihre reichen Güter nicht um des Profits willen ausbeuten dürfen, insbesondere, wenn sie Grundlage des Gemeinwohls sind (z. B. Wasser).

Ein Entwurf des ersten Berichts, „Konvivenz schaffen – Zur Gestaltung von Gemeinwesendiakonie in Europa“, wurde der Europäischen Kirchenlei-

tungskonferenz des LWB vorgelegt, die 2012 in Ostrava (Tschechische Republik) stattfand. Viele Kirchenleitende verstehen dieses Ergebnispapier als Anregung, anlässlich des Reformationsjubiläums und darüber hinaus entsprechende Aktivitäten zu initiieren.

Der erste Konvivenzbericht ist mittlerweile in mehrere Sprachen übersetzt und veröffentlicht worden (zuletzt 2016 ins Polnische) und wird in unterschiedlichen Kontexten aktiv genutzt. Als weiteres Ergebnis der Arbeit der Solidaritätsgruppe wurden in einer zweiten Veröffentlichung sechs Bibelarbeiten online bereitgestellt. Die Gruppe hofft, dass ihre im ersten Konvivenzbericht und in der vorliegenden Handreichung zum Thema konviviale Wirtschaft vorgestellte Arbeit weiter vertieft werden und dass die konvivial orientierte Neugestaltung der Gemeinwesendiakonie als wesentliches Element das Jubiläumsjahr 2017 und die folgende Zeit mitprägen kann.



Foto: Peter Szynka

Anhang 3: Tagungsprogramm Manchester

Europäischer Diakonieprozess: Workshop „Auf der Suche nach einer konvivialen Ökonomie“ – Manchester, Großbritannien, 2.-6. März 2015						
Mo., 2. März VORBEREITUNGEN	Di., 3. März BEGEGNUNGEN MIT MANCHESTER	7:30-8:15 Uhr	Mi., 4. März ANALYSE	Do., 5. März REFLEXION	Fr., 6. März PRAXIS	
Teamsitzung (Anreise Sonntag, 1. März)	Frühstück 9:00 Uhr Einführung zu den Besuchern: Niall Cooper Besuche: Stadtviertel und Projekte in Man- chester Mittagessen in den Projekten 15:00 Uhr People's History Museum 16:00 Uhr Reflexion zu den Besuchern, Rele- vanz für den konvivialen Prozess 17:15 Uhr Rückfahrt zum Tagungshaus	8:30 Uhr	Frühstück Morgenandacht: finnisches Team – Ulla Siirto, Maria Kulju	Frühstück Morgenandacht: biblische Reflexion mit Einführung ins Thema – Fritz Blanz	Frühstück Morgenandacht: Francis Matumba	
Ankunft der Teilnehmenden		09:00-10:30 Uhr	Sitzung 1 Vorstellung: Teilnehmende, Tagungs- haus, Thema & 5 Unterthemen Kurze Einführung: Konviviale Ökonomie	Sitzung 5 Themengruppen: theologische und ethische Komponenten	Sitzung 9 Beschlüsse: gemeinsamen Aktivitäten Vernetzung, Austausch über bewähr- te Arbeitsweisen Resolution/Erklärung	
		10:30-11:00 Uhr	Kaffeepause	Kaffeepause	Kaffeepause	
		11:00-12:15 Uhr	Sitzung 2 Arbeitsgruppen zu den Unterthemen: 1. Verschuldung 2. Korruption/Transparenz 3. Soziales & Arbeit 4. Migration 5. Schöpfung/Umwelt	Sitzung 6 Kurze Einführung: allgemeines Wirt- schaftsmodell, Hintergrund Gruppenarbeit – gemischte Gruppen aus allen fünf themenbezogenen Arbeits- gruppen, Aufgabe: Kritik des allgemeinen Modells, Alternativen?	Sitzung 10 Was wir mit nach Hause nehmen Feedbackrunde Ausblick / zukünftige Programmpläne Reiseseiten	
		12:30-14:00 Uhr	Mittagessen	Mittagessen	Mittagessen	
		14:00-15:30 Uhr	Sitzung 3 Fortsetzung: Arbeitsgruppen formulieren Analysen und Vorschläge	Sitzung 7 Regionalgruppen: Die nächsten Schritte – kurz- und langfristige Ziele, mögliche Kooperationen usw.	Abreise	
		15:30-16:00 Uhr	Kaffeepause	Kaffeepause	Kaffeepause	
		16:00-17:45 Uhr	Sitzung 4 Plenum: Vorstellung der Analysen und Vorschläge aus den Gruppen	Sitzung 8 Fortsetzung der Gruppenarbeit; Plenum: übergreifende Fragen		
		18:00-18:15 Uhr	Abendandacht: Bischof Martin Lind	Abendandacht: Maria Hallden		
Abendessen	Abendessen 18:45	18:45 Uhr	Abendessen	Abendessen		
19:30 Begrüßung und Einführung	20:00 Uhr Geselliger Abend mit interkultu- rellen kulinarischen Kostproben		Ausstellung: Initiativen und Projekte aus der Gruppe; mit Gästen der besuchten Projekte und der gastgebenden Organisa- tionen in Manchester, anschließend Party			

Anhang 4: Tagung in Manchester, Liste der Teilnehmenden

Titel	Name	Organisation	Land
Frau	ADAMEOVÁ, Janka	Internationale Akademie für Diakonie und soziales Handeln	Tschechien
Pfr.	ADDY, Tony	Internationale Akademie für Diakonie und soziales Handeln	Tschechien/Österreich
Frau	BISWASI, Pranita (LWB-Jugend)	Evangelisch-Lutherische Kirche Jeypur	Indien
Herr	BLANZ, Fritz	Diakonisches Werk Bayern/Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern	Deutschland
Frau	BORISUK, Nicole	Lebendige Hoffnung	Ukraine
Frau	CLAESSON, Gunnel	Schwedische Kirche	Schweden
Pfr.	ERAKER, Steinar	Kirkens Bymisjon, Norwegische Kirche	Norwegen
Frau	GALIMOVA, Luba	Deutsche Evangelisch-Lutherische Kirche der Ukraine	Ukraine
Frau	HALLDÉN, Maria	Norwegische Kirche	Norwegen
Frau	KULJU, Maria	Evangelisch-Lutherische Kirche Finnlands	Finnland
Herr	LIN, David	Lutherische Kirche in Großbritannien	Großbritannien
Bischof	LIND, Martin	Lutherische Kirche in Großbritannien	Großbritannien
Frau	LUKKARINEN, Marjut	Evangelisch-Lutherische Kirche Finnlands	Finnland
Frau	MATTSSON, Matilda	Schwedische Kirche	Schweden
Herr	MATUMBA, Francis	Diakonhjemmet-Hochschule, Norwegen	Malawi/Norwegen
Herr	NEUMANN, Petr	Evangelische Kirche der Böhmisches Brüder	Tschechien
Frau	PARNICKY, Marija	Ekumenska Humanitarna Organizacija, Novi Sad/Slowakische Evangelische Kirche A.B. in Serbien	Serbien
Herr	SAKETA, Abebe Yohannes	Lutherischer Weltbund	Schweiz
Frau	SELIVERSTOVA, Aleksandra	Evangelisch-Lutherische Kirche Ingermanlands in Russland	Russland
Frau	SIIRTO, Ulla	Evangelisch-Lutherische Kirche Finnlands/Diak, Finnland	Finnland
Pfr.	SZABO, Szilard	Evangelisch-Lutherische Kirche in Ungarn	Ungarn
Dr.	SZYNKA, Peter	Evangelisch-Lutherische Kirche in Oldenburg, Diakonisches Werk	Deutschland
Pfr.	ÜPRUS, Avo	Estnische Evangelisch-Lutherische Kirche	Estland
Pfr.	URDZE, Martin	Evangelisch-Lutherische Kirche Lettlands	Lettland
PfarrerIn	VOGEL-MFATO, Eva	Lutherischer Weltbund	Schweiz
PfarrerIn	VOJNIC, Svetlana	Ekumenska Humanitarna Organizacija, Novi Sad/Slowakische Evangelische Kirche A.B. in Serbien	Serbien
Pfr.	WEINFURTER, Jiri	Evangelische Kirche der Böhmisches Brüder	Tschechien
Frau	ZACHRAJ, Marta	Evangelisch-Augsburgische Kirche in Polen	Polen

Bibliografie

Adameová J., 2010. Erklärung von Bratislava, in „Konvivenz schaffen – zur Gestaltung von Gemeinwesendiakonie in Europa“, S. 6 (siehe auch Addy T., 2014)

Addy, T., (Hg.), 2014, „Konvivenz schaffen. Zur Gestaltung von Gemeinwesendiakonie in Europa“, Genf, Lutherischer Weltbund, https://www.lutheranworld.org/sites/default/files/DMD-Seeking_Conviviality_Diakonia_Europe_DE.pdf (29.07.2019)

Addy, T., (Hg.), 2016, „Convivial Life Together. Bible Studies on Vocation, Dignity and Justice“, Genf, Lutherischer Weltbund, <https://www.lutheranworld.org/content/resource-convivial-life-together> (29.07.2019)

Basic Income Earth Network. Wissenschaftliche und sonstige Literatur zu diesem Vorschlag (in englischer Sprache) – weltweit: www.basicincome.org (29.07.2019); europäische Ebene: <http://basicincome-europe.org/ubie> (29.07.2019)

Bauman, Z., 2005, „Verworfenen Leben. Die Ausgegrenzten der Moderne“, Hamburg, Hamburger Edition

Bauman, Z., 2009, „Leben als Konsum“, Hamburg, Hamburger Edition

Block, P., 2016, Brueggemann, W., & McKnight, J., „*An Other Kingdom. Departing the Consumer Culture*“, Hoboken, John Wiley

Blyth, M., 2014, „Wie Europa sich kaputtspart. Die gescheiterte Idee der Austeritätspolitik“, Bonn, J. H. W. Dietz

Bregman, R., 2017, „*Utopie für Realisten. Die Zeit ist reif für die 15-Stunden-Woche, offene Grenzen und das bedingungslose Grundeinkommen*“, Reinbek bei Hamburg, Rowohlt

Burghardt, A., (Hg.), 2016, „Menschen – für Geld nicht zu haben“, Leipzig/Genf, Evangelische Verlagsanstalt Leipzig/Lutherischer Weltbund

Castro A., 1957, „Spanien, Vision und Wirklichkeit“, Köln/Berlin, Kiepenheuer & Witsch

Church Action on Poverty, <https://www.church-poverty.org.uk/> (05.02.2020)

Church Action on Poverty, 2013, „*Drowning in Debt*“, <http://www.church-poverty.org.uk/wp-content/uploads/2019/06/Drowning-in-Debt-report.pdf> (29.07.2019)

Church Action on Poverty (2016), *The reality that doesn't make it on TV—Annual Review, 2015*, Download: www.churchpoverty.org.uk/about-us/about-us/annualreviews/annualreview2015 (Accessed 20.02.2016)

Deutscher Bundestag, 2020, Antwort der Bundesregierung zu „Prekäre Beschäftigung in verschiedenen Branchen und Regulierungsbedarf“, Drucksache 19/22801 vom 24.09.2020

Diefenbacher, H., u. a., 2016, „*Zwischen den Arbeitswelten. Der Übergang in die Postwachstumsgesellschaft*“, Frankfurt, Fischer Verlag

Freire, P., 1996, „Pädagogik der Unterdrückten“, Reinbek bei Hamburg, Rowohlt

Felber, C., 2012, 2014, „Gemeinwohl-Ökonomie“, Wien, Deuticke im Zsolnay Verlag

Gilroy, P., 2004, „After Empire. Melancholia or Convivial Culture?“, London, Routledge

Graetz H., 1985, „Volkstümliche Geschichte der Juden“, München, dtv.

Hopkins, R., 2008, „Energiewende. Das Handbuch: Anleitung für zukunftsfähige Lebensweisen“, Leipzig, Zweitausendeins

Helms, T., 2017, Stralsunder Kirchen- und Schulordnung von 1525 (Überarbeitung 2017), Schwerin 2017, im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Illich, I., 2014 (3. Aufl.), „Selbstbegrenzung. Eine politische Kritik der Technik“, München, Beck

Jackson, T., 2017, „*Wohlstand ohne Wachstum. Leben und Wirtschaften in einer endlichen Welt*“, München, oekom verlag

Kennedy, M., u. a., 2012, „*People Money. The promise of regional currencies*“, Axminster, Triarchy Press

Konferenz der Bischöfinnen und Bischöfe der Schwedischen Kirche, 2014, „*A Bishop's Letter About the Climate*“, <https://www.svenskakyrkan.se/biskopsmotet> (29.07.2019)

Largo, R.H., 2019, „Das passende Leben“, in ZEIT-Bibliothek der Werte, Hamburg, Zeit-Verlag

Les Convivialistes, 2014, „Das konvivialistische Manifest. Für eine neue Kunst des Zusammenlebens“, Bielefeld, Transcript, <https://www.transcript-verlag.de/978-3-8376-2898-2/das-konvivialistische-manifest/> (08.05.2019)

Levitas, R., 2013, „*Utopia as Method. The Imaginary Reconstruction of Society*“, Basingstoke, Palgrave Macmillan

Lindberg, C., 1987, „*Luther and the use of Money*“, Worcester, Christian History, Issue 14, <http://www.hopelutheran-fresno.org/wp-content/uploads/2017/07/Luther-and-the-Use-of-Money-Carter-Lindberg.pdf> (16.05.2019)

Luther, M., 1524, „Von Kaufshandlung und Wucher“, WA16, S. 294 <https://archive.org/details/D.MartinLuthersWerkeWeimarerAusgabeWa15/page/n287> (29.07.2019)

Mauss M., 1990, „Die Gabe“, Berlin, Suhrkamp Wissenschaft 743

McKibben, B., 2007, „Deep Economy. The Wealth of Communities and the Durable Future“, New York, Henry Holt

Mondragón, 2016, „Mondragón 1956-2016. A review of the key milestones in the co-operative group's history“, <https://www.mondragon-corporation.com/wp-content/themes/mondragon/docs/History-MONDRAGON.pdf> (28.05.2019)

Myers, D., 2008, „Religion and Human Flourishing“ in (Hg.) Eid, M., und Larsen, R. J., „The Science of Subjective Well-Being“, New York, Guilford Press

New Economics Foundation, Webseiten zum Thema Veränderung der lokalen Wirtschaft, <https://neweconomics.org/2002/11/plugging-the-leaks> (03.08.2020)

Northcott, M. S., 2014, „A Political Theology of Climate Change“, London, SPCK

OECD, 2015, „In It Together. Why Less Inequality Benefits All“, Organisation for Economic Cooperation and Development Publishing, Paris, <https://www.oecd.org/social/in-it-together-why-less-inequality-benefits-all-9789264235120-en.htm> (29.07.2019); unter dem Punkt „Summaries“ sind Zusammenfassungen in Deutsch und weiteren 24 Sprachen abzurufen.

O'Leary, T., u. a., 2011, „Appreciating Assets. A report by IACD and Carnegie UK Trust“, https://dspace.library.uvic.ca/bitstream/handle/1828/6830/0%27Leary_Tara_AppreciatingAssets_2011.pdf?sequence=1&isAllowed=y (28.05.2019)

Oxfam, 2016, „An Economy for the 1%. How privilege and power in the economy drive extreme inequality and how this can be stopped“, Oxfam, Oxford, www.oxfam.org/en/research/economy-1 (29.07.2019)

Participatory Budgeting Network, www.pbnetwork.org.uk (29.07.2019)

Pietilä, H., 2007, „Basic Elements of Human Economy. A Sketch for a Holistic Picture“, <http://www.hilkkapietila.net/en/index.html> (29.07.2019)

Rowe, T. S., 2016, „Grace and Climate Change: The Free Gift in Capitalism and Protestantism“, in (Hg.) Dahill, E. L., und Martin-Schramm, J. B., „Eco-Reformation. Grace and Hope for a Planet in Peril“, Eugene, Cascade Books

Scand J Work Environ Health. 2017; 43(2):109–116. doi:10.5271/sjweh.3610; https://www.sjweh.fi/show_abstract.php?abstract_id=3610

Schumpeter, J., 1993, „Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie“ (7. erw. Auflage), Stuttgart, UTB

Sprengler-Ruppenthal, A., 2004, „Gesammelte Aufsätze. Zu den Kirchenordnungen des 16. Jahrhunderts“ (Jus Ecclesiasticum), Tübingen, Mohr Siebeck

Sundermeier, T., 1995, „Konvivenz als Grundstruktur ökumenischer Existenz heute“, in (Hg.) Küster, V., „Missionswissenschaftliche Forschungen, Neue Folge, Band 3“, Erlangen, Verlag der Ev.-Luth. Mission

Szynka, P., 2017, „Der gemeine Kasten / The Common Chest. Eine Inspiration für das 21. Jahrhundert?/ An Inspiration for the 21st Century?“, Hannover, Diakonisches Werk evangelischer Kirchen in Niedersachsen e.V.

Tamez, E., 2014, „Corruption in the Prophetic and Wisdom Traditions“, in *Con-*

cilium, International Journal of Theology, 2014/5, London, SCM Press

Transition Network 2019, www.transitionnetwork.org (29.07.2019)

Haus, S., 2017, „Use your talents – The Congregation as Primary Development Agent“, Oslo, Digni (03.08.2020)

Vereinte Nationen, 2015, „Millenniums-Entwicklungsziele. Bericht 2015“, <https://www.un.org/depts/german/millennium/MDG%20Report%202015%20German.pdf> (29.07.2019)

Vereinte Nationen, 2020, „Ziele für nachhaltige Entwicklung“, Bericht 2020, <https://www.un.org/depts/german/pdf/SDG%20Bericht%20aktuell.pdf>

Varoufakis, Y., 2016, „And The Weak Suffer What They Must?“, London, The Bodley Head

Vives, J. L., 1526, „De Subventione Pauperum sive de Humanis Necessitatibus“, in (Hg.) Matheussen, C., u. a., 2002, Selected Works of J. L. Vives. Libri II, Leiden, Brill

Zückert, H., 2003, *Allmende und Allmendaufhebung. Vergleichende Studien zum Spätmittelalter bis zu den Agrarreformen des 18./19. Jahrhunderts (= Quellen und Forschungen zur Agrargeschichte. Band 47)*. Lucius & Lucius, Stuttgart 2003, ISBN 3-8282-0226-8

Die Europäische Solidaritätsgruppe kam zu dem Schluss, dass die Idee der Konvivenz, gemeinsam mit den Aspekten Berufung, Gerechtigkeit und Menschenwürde, einen Schlüssel für das Denken und Handeln im Bereich Wirtschaft und Arbeit bietet. Diese Themen ergaben sich bei der Erstellung unseres ersten Berichts „Konvivenz schaffen. Zur Gestaltung von Gemeinwesendiakonie in Europa“ als zentrale, in allen Kontexten relevante Fragen. Daher kam die Gruppe überein, dass in der aktuellen Situation die Bedeutung und Praxis einer konvivialen Wirtschaftsweise prioritär untersucht werden müssten. Der vorliegende Bericht formuliert erste Ergebnisse des Prozesses „Auf der Suche nach einer konvivialen Ökonomie“.



interdiac

**International Academy
for Diaconia and Social Action
Central and Eastern Europe**



**LUTHERISCHER
WELTBUND**

Eine
Kirchengemeinschaft